



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

HELP! For Families/Patenschaften für Kinder mit psychisch belasteten und erkrankten Eltern: Projektevaluation *Gesamtbericht*

Brigitte Müller, Lukas Fellmann, Renate Gutmann

Basel, Juli 2015

Inhaltsverzeichnis

1	<i>HELP! Patenschaften: Hintergrund und Ziele</i>	5
1.1	Ausgangslage.....	5
1.2	Entstehungshintergrund und Projektidee	5
1.3	Projektziele und erwartete Wirkungen professionell begleiteter Patenschaften	6
1.4	Begleitgruppe.....	8
1.5	Begriffe	8
1.6	Prozessbeschreibung: Aufnahme-, Matching- und Begleitprozess für Nutzer- und Patenfamilien.....	10
2	Wissenschaftliche Begleitung im Rahmen des Praxis-Optimierungs-Zyklus	12
2.1	Konzeptentwicklung.....	13
2.2	Projektbegleitung.....	14
2.3	Evaluation	14
2.3.1	<i>Ziele</i>	15
2.3.2	<i>Fragestellungen</i>	15
2.4	Methodische Zugänge	16
2.5	Validierung.....	16
3	Kennzahlen zu Nutzer- und Patenfamilien	17
3.1	Ziele.....	17
3.2	Datenquellen und -auswertung.....	17
3.3	Ergebnisse	17
3.3.1	<i>Anfragen</i>	17
3.3.2	<i>Entwicklung Anzahl vermittelter Kinder</i>	20
3.3.3	<i>Merkmale von vermittelten Kindern, ihren Eltern und den Patinnen und Paten</i>	21
3.3.4	<i>Häufigkeit der Treffen</i>	21
3.4	Zusammenfassung und Fazit	22
4	Motivation zur Teilnahme am Projekt	25
4.1	Ziele.....	25
4.2	Datenerhebung und -auswertung	25
4.3	Ergebnisse	25
4.3.1	<i>Nutzerinnen und Nutzer</i>	26
4.3.2	<i>Patinnen und Paten</i>	28
4.4	Zusammenfassung und Fazit	31
5	Interviews mit Nutzerinnen und Patinnen	34
5.1	Ziele.....	34
5.2	Datenerhebung und -auswertung	34
5.3	Ergebnisse	35
5.3.1	<i>Patenschaft für Nadim</i>	35
5.3.2	<i>Patenschaft für Satou</i>	41
5.3.3	<i>Patenschaft für Tamara</i>	45
5.3.4	<i>Patenschaft für Manuela und Paulo</i>	49
5.4	Zusammenfassung und Fazit	52
5.4.1	<i>Nadim</i>	52
5.4.2	<i>Satou</i>	53
5.4.3	<i>Tamara</i>	54
5.4.4	<i>Manuela und Paulo</i>	55
5.4.5	<i>Fazit</i>	55
6	Befragung von Expertinnen und Experten	57
6.1	Ziele.....	57
6.2	Datenerhebung und -auswertung	57
6.3	Ergebnisse	58

6.3.1	<i>Teilnehmende</i>	58
6.3.2	<i>Fachliche Beurteilung des Angebots</i>	58
6.3.3	<i>Konkrete Erfahrungen mit dem Angebot</i>	59
6.3.4	<i>Hinderliche Faktoren bei der Vermittlung</i>	60
6.3.5	<i>Hinweise für die Optimierung des Angebots</i>	60
6.3.6	<i>Ausblick</i>	61
6.4	Zusammenfassung und Fazit	61
7	Prozessanalyse	63
7.1	Ziele.....	63
7.2	Datenerhebung und -auswertung	63
7.3	Ergebnisse.....	63
7.3.1	<i>Angebotszugang für Nutzerfamilien und Zusammenarbeit mit zuweisenden Stellen und Fachleuten</i> 63	
7.3.2	<i>Angebotszugang für Patenfamilien, Patenschulung und Arbeit mit Paten</i>	65
7.3.3	<i>Rolle und Aufgaben der Patenschafts Koordinatorin</i>	66
7.3.4	<i>Zielerreichung, Bewährung des Konzepts und Wirkungen</i>	69
7.3.5	<i>Strukturelle Rahmenbedingungen</i>	70
7.4	Zusammenfassung und Fazit	72
8	Zusammenfassung und Diskussion	74
8.1	Nutzerfamilien: alleinerziehende, psychisch belastete Mütter und ihre Kinder.....	74
8.1.1	<i>Angebotszugang und Bedarf</i>	74
8.1.2	<i>Verlauf und Wirkungen</i>	75
8.1.3	<i>Vermittelnde Stellen und Vernetzung</i>	77
8.2	Patinnen, Paten, Patenfamilien.....	78
8.2.1	<i>Angebotszugang und Motivation</i>	78
8.2.2	<i>Wirkung und Verlauf</i>	79
8.3	Projektanalyse	80
8.3.1	<i>Projektanbindung, -struktur und -verlauf</i>	80
8.3.2	<i>Tätigkeit der Patenschafts Koordinatorin</i>	81
9	Empfehlungen	83
9.1	Gesamtprojekt.....	83
9.2	Rahmenbedingungen der Patenschafts Koordination	84
9.3	Vernetzung mit zuweisenden Stellen	85
9.4	Akquise von Patinnen und Paten.....	85
9.5	Begleitung von Patenschaften.....	86
10	Literatur	88
Anhang	90
	Anhang I: Kategorisierung der Wissensbestände aus ausgewählten Praxisprojekten und Regelangeboten aus Deutschland als Grundlage für die Konzeptentwicklung (Fellmann 2011).....	91
	Anhang II: Inhaltsverzeichnis Konzept <i>HELP! Patenschaften</i>	92
	Anhang III: Ergebnisse Motivationsfragebogen	93
	<i>Fragebogen Nutzerinnen und Nutzer (n= 17)</i>	93
	<i>Fragebogen Patinnen und Paten (n= 29)</i>	94
	Anhang IV: Verwendung der entwickelten Arbeitsinstrumente	95

Tabellen

Tabelle 1: Übersicht Anzahl Anfragen für Patenkinder und Patinnen/Paten und Aufnahme in den Pool	19
Tabelle 2: Übersicht Anzahl Abbrüche und Ausstiege aus dem Projekt	19

Abbildungen

Abbildung 1: Aufnahme-, Matching- und Begleitprozess für Nutzer- und Patenfamilien für eine Patenschaft	11
Abbildung 1: Praxis-Optimierungs-Zyklus nach Gredig (2010)	12
Abbildung 2: Kooperationsmodus und Aufgabenverteilung zwischen <i>HELP! For Families</i> und Hochschule für Soziale Arbeit FHNW	12
Abbildung 4: Übersicht der vermittelnden Stellen im Zeitraum von Dezember 2011 bis Februar 2015	18
Abbildung 5: Quelle über die Kenntnisnahme vom Projekt durch Patinnen und Paten	19
Abbildung 6: Entwicklung Anzahl vermittelte Kinder von Mai 2012 bis März 2015	20
Abbildung 7: Häufigkeit der Treffen im Rahmen der Patenschaft 1 im Jahr 2014	21
Abbildung 8: Häufigkeit der Treffen im Rahmen der Patenschaft 2 im Jahr 2014	22
Abbildung 9: Häufigkeit der Treffen im Rahmen der Patenschaft 3 im Jahr 2014	22
Abbildung 10: Häufigkeit der Treffen im Rahmen der Patenschaft 4 im Jahr 2014	22
Abbildung 11: Gründe für Interesse an einer Patenschaft aus Sicht der betroffenen Eltern (n= 17)	26
Abbildung 12: Sorgen bezüglich einer Patenschaft aus Sicht der betroffenen Eltern (n= 17)	27
Abbildung 13: Bewältigung von schwierigen Situationen im Rahmen einer Patenschaft aus Sicht der betroffenen Eltern (n= 17)	27
Abbildung 14: Verbundene Hoffnungen mit einer Patenschaft aus Sicht der betroffenen Eltern (n= 17)	28
Abbildung 15: Gründe für das Interesse von Patinnen und Paten an der Übernahme einer Patenschaft (n= 29)	29
Abbildung 16: Herausforderungen im Rahmen einer Patenschaft aus Sicht von Patinnen und Paten (n= 29)	29
Abbildung 17: Bewältigung von schwierigen Situationen im Rahmen einer Patenschaft aus Sicht von Patinnen und Paten (n= 29)	30
Abbildung 18: Mit einer Patenschaft verbundene Hoffnungen aus Sicht von Patinnen und Paten (n= 29)	31

1 HELP! Patenschaften: Hintergrund und Ziele

1.1 Ausgangslage

Kinder mit einem psychisch belasteten oder erkrankten Elternteil sind oft **erheblichen Belastungen und Entwicklungsrisiken** ausgesetzt (Albermann/Gäumann/Alessi/Müller/Gutmann/Gundelfinger 2012; Downey/Coyne 1990; Niemi/Suvisaari/Haukka/Wrede/Lönnqvist 2004). Die Eltern können phasenweise durch Symptome und zusätzlich zur psychischen Erkrankung auftretende Problemlagen wie Armut, Arbeitslosigkeit, Suchterkrankungen oder soziale Isolation in ihrer Beziehungs- und Erziehungsfähigkeit sowie in der Fähigkeit zur Alltagsorganisation eingeschränkt sein (Beardslee/Gladstone/O'Connor 2011; Lenz 2005, 2008).

Für eine positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, die mit einem psychisch erkrankten Elternteil aufwachsen, ist es wesentlich, **diese herausfordernden Konstellationen** zu bewältigen (Lenz 2010). Jedoch galten Kinder mit psychisch erkrankten Eltern lange Zeit als "vergessene Angehörige" (Fischer/Gerster 2005). Obwohl vor allem im englischsprachigen Raum (USA, GB, Australien) und in Deutschland seit Ende der 90er Jahre spezifische Hilfsangebote für diese Familien entstanden und sich auch bewährten (Lenz/Jungbauer 2008), ist die Hilfeerbringung aufgrund der komplexen Problemlagen und der anspruchsvollen Koordination von Unterstützungsmassnahmen für verschiedene Familienmitglieder eine **Herausforderung für Fachleute und Hilfesysteme** (Darlington/Feeney 2008; Gahleitner/Homfeldt/Fegert 2012; Wiesner 2012). Obwohl auch in der Schweiz Prävalenzstudien von mindestens 20 000 Kindern ausgehen, die in Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil aufwachsen (Gundelfinger 1997; Gurny/Cassée/Gavez/Los/Albermann 2007), sind erst in den letzten Jahren spezifische Angebote für diese Adressatengruppe entstanden (Albermann et al. 2012).

1.2 Entstehungshintergrund und Projektidee

Der Verein *HELP! For Families*¹ (nachfolgend **Auftraggeber**), der im Kanton Basel-Stadt sozialpädagogische Familienbegleitungen anbietet, stellte sich bereits 2006 die Frage, wie er Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil nach Abschluss einer Familienbegleitung längerfristig unterstützen kann. Mit diesem Anliegen gelangte die Organisation an Mitarbeitende der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Im fachlichen Austausch und mit Blick auf bestehende Hilfsangebote in Deutschland wurde beschlossen, ein Patenschaftsprojekt für Kinder aus Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil **gemeinsam zu konzipieren, in der Umsetzung zu erproben und wissenschaftlich zu begleiten**.

Konzeptuelle Grundlagen des Ansatzes fachlich begleiteter "Laienhilfe" waren einerseits empirische Befunde zur **Resilienz** (z.B. Beardslee/Podorefsky 1988; Walsh 2002; vgl. auch 1.3), die zeigen, dass eine verlässliche, vertrauensvolle Beziehung zu einer erwachsenen Bezugsperson die Entwicklungsrisiken für Kinder, die mit einem psychisch erkrankten Elternteil aufwachsen, mindern (Werner/Smith 2001). Andererseits wurde aus der im Rahmen der Konzepterarbeitung (vgl. 2.1) durchgeführten Analyse von Projektevaluationen sowie Gesprächen mit Verantwortlichen aus deutschen Patenschaftsprojekten deutlich (Gutmann/Fellmann/Müller 2012; Fellmann 2011), dass Patenschaften für Familien, in denen die Eltern ihren Aufgaben in Bezug auf die Erziehung und Betreuung ihrer Kinder mehrheitlich nachkommen können, eine wertvolle **Ergänzung zu regulären Hilfsangeboten**

¹ www.help-for-families.ch

darstellen. Sie bieten betroffenen Kindern niederschwellige Unterstützung, von der elterlichen psychischen Erkrankung unbelastete Freizeitaktivitäten und ermöglichen ihnen allenfalls in Krisensituationen einen Aufenthalt in der Patenfamilie (z.B. Kleinz 2014; Szylowicki 2003).

Die Grundidee des Projekts besteht somit darin, Kindern aus Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil eine stabile Bezugsperson in Form einer Patin oder eines Paten zu vermitteln. Dabei kann es sich um eine Einzelperson, ein Paar oder eine ganze Familie handeln. Patenschaftsprojekte in Deutschland haben gezeigt, dass ein halber Tag pro Woche und ein Wochenende pro Monat eine angemessene Frequenz für Treffen zwischen dem Patenkind und der Patin, dem Paten oder der Patenfamilie ist. Die Intensität der Treffen kann jedoch den Bedürfnissen des Patenkindes angepasst werden. Im Rahmen von Patenschaften werden keine pädagogischen Aufträge an die Patinnen und Paten formuliert. Es hat sich ebenfalls gezeigt, dass Patenschaften eine professionelle Begleitung durch eine Fachperson benötigen. Die **professionelle Begleitung** durch eine Patenschaftskordinatorin beinhaltet die Suche und sorgfältige Auswahl von Paten- und Nutzerfamilien (d.h. Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil, die eine Patenfamilie für eines oder mehrere ihrer Kinder wünschen), die Schulung und Information der Patenfamilien, das "Matching" (das Finden "passender Familienpaare"), regelmässige Standortbestimmungen mit allen Beteiligten, Gespräche und Begleitung in Krisensituationen oder bei Abbruch oder Beendigung einer Patenschaft (vgl. dazu auch Beckmann/Szylowicki 2004).

Patenschaften sind eine **niederschwellige und relativ flexible Unterstützungsform**. Sie sind langfristig angelegt und unterstützen gleichzeitig verschiedene Mitglieder des Familiensystems. Ebenso ermöglichen sie den Eltern zudem ein **hohes Mass an Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeiten**. Die Unterstützung ist alltagsnah und bedarfsorientiert angelegt.

1.3 Projektziele und erwartete Wirkungen professionell begleiteter Patenschaften

Ein erstes Ziel des Projektes *HELP! Patenschaften* bestand darin, eine **Finanzierung der dreijährigen Pilotphase** sicherzustellen. Da das Projekt aufgrund des Pilotcharakters nicht der Kernstruktur und den Kernaufgaben des Vereins zugeordnet werden sollte, wurde eine Finanzierung durch Drittorganisationen angestrebt, die schliesslich grösstenteils durch die Stiftungen *3FO*² und *GGG*³ bis Ende 2014 übernommen wurde. Auf dieser Grundlage konnten vom Auftraggeber die personellen und strukturellen Bedingungen geschaffen werden, die es erlaubten, das Projekt umzusetzen.

Ein nächstes Projektziel war, gemeinsam mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (**nachfolgend Auftragnehmer**) ein **Konzept zu entwickeln**, das sich einerseits auf Konzepte bestehender Patenschaftsangebote und relevante wissenschaftliche Erkenntnisse (Theorie, Empirie) stützt, andererseits das Erfahrungs- und Kontextwissen des Auftraggebers sowie die Angebotslandschaft in Basel berücksichtigt (vgl. dazu 2.1). Als weiteres Ziel ist **die operative Umsetzung** dieses Konzeptes im Rahmen der in 1.2 beschriebenen Aufgaben der professionellen Begleitung während der auf drei Jahre begrenzten Pilotphase zu nennen. Hier wurde unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus den deutschen Patenschaftsprojekten (Fellmann 2011) davon ausgegangen, dass mit den im Projekt zur Verfügung stehenden Ressourcen⁴ zwischen acht und zwölf Patenschaften vermittelt und begleitet werden können.

Annahmen über mögliche **Wirkungen der Patenschaften bei den Beteiligten** beruhen im Wesentlichen auf empirischen Erkenntnissen der Resilienzforschung (Übersicht bei Lenz, 2005) sowie den

² www.3fo.ch bzw. ab 17.12.2013 www.5ifo.ch

³ www.ggg-basel.ch

⁴ 60 Stellenprozent

Evaluationen deutscher Patenschaftsprojekte (Fellmann 2011)⁵. Die Annahmen wurden im Rahmen der Konzeptentwicklung (vgl. 2.1) erarbeitet.

Als mögliche Wirkungen einer Patenschaft wurde Folgendes formuliert:

- entwicklungs- und resilienzfördernde Wirkung beim Kind
- entlastende Wirkung bei den Eltern/dem Elternteil
- Verbesserung der Beziehungen innerhalb des Familiensystems
- Freude an einer sinnstiftenden Tätigkeit und Kompetenzzuwachs bei den Paten

Es ist an dieser Stelle und im Hinblick auf die Bewertung der Evaluationsergebnisse wichtig, darauf hinzuweisen, dass Veränderungen in den Familienbeziehungen oder positive Entwicklungen des Kindes, die sich während einer Patenschaft zeigen, nicht zwingend oder direkt auf die Patenschaft zurückgeführt werden können. Eine Patenschaft bildet nur einen Teil der kindlichen Lebenssituation, einem **Kontext, der von zahlreichen Faktoren beeinflusst** wird. Auf der Ebene des Kindes sind dies z.B. die Entwicklung, die Familie, Schule, Freunde, genetische Veranlagung, Medien, das erweiterte soziale Umfeld sowie weitere Lebensinteressen und -ereignisse. Auf der Ebene der betroffenen Eltern sind es z.B. Partnerschaften, Verlauf, Symptome und Schweregrad der Erkrankung, die Arbeitssituation, die finanzielle Situation und ebenfalls das soziale Umfeld (vgl. auch 1.1). Zu nennen sind auch die **Wirkungen anderer Unterstützungsleistungen und -massnahmen** in der Familie. Hinzu kommt, dass es sich beim Patenschaftsangebot, das in diesem Fall den Einflussfaktor darstellt, nicht um ein standardisiertes Programm handelt. Jede Patenschaft wird nach dem Bedarf des Patenkindes und seiner Eltern gestaltet und ist somit einzigartig. Diese Einflüsse und die sich daraus ergebenden komplexen Dynamiken erschweren es, beobachtete Veränderungen einem bestimmten Einflussfaktor zuzuschreiben und dadurch kausale Wirkungen festzustellen (Pawson/Tilley 2009; Petr/Walter 2009; Otto 2007).

Somit sind die **Wirkungen einer Patenschaft für die einzelne Familie, das einzelne Kind nicht mit Bestimmtheit vorauszusagen**. Die Wirkungsziele für das Patenschaftsprojekt beschränken sich deshalb darauf, wie im Konzept festgehalten, Voraussetzungen zu schaffen, die für **die Beteiligten folgende Möglichkeiten** bieten:

- **Erweiterung der Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder durch:**
 - Patin oder Pate als (weitere) stabile Bezugsperson, die zu verlässlichen Ansprechpartnern für unterschiedliche Lebensbereiche werden können.
 - das Erleben eines anderen, allenfalls weniger belasteten, Alltags in einer anderen Familie.
 - Nach Möglichkeit und Bereitschaft der Beteiligten die Option, während eines Klinikaufenthaltes des erkrankten Elternteils in der Patenfamilie betreut zu werden und dadurch (belastende) Aufenthalte in einer Pflegefamilie oder einer stationären Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe zu vermeiden.
 - Freizeitaktivitäten, v.a. wenn diese in der Herkunftsfamilie nur beschränkt möglich sind.
- **Entlastung für den psychisch erkrankten Elternteil durch:**
 - zeitliche Entlastung bezüglich der Betreuung der Kinder, Erweiterung der Möglichkeiten zu eigenen Aktivitäten.
 - Entlastung in der Sorge um die Kinder, da diese durch eine weitere Bezugsperson betreut werden. Dies kann z.B. dazu beitragen, dass sich eine Mutter mit einer psychischen Erkrankung früher (stationär) behandeln lässt.
 - eine Kontakt- und Vertrauensperson aus dem erweiterten sozialen Umfeld, die nicht als Professionelle mit ihnen in Beziehung steht und niederschwellig zu erreichen ist.
- **Verbesserung der Beziehungen innerhalb des Familiensystems durch:**
 - gemeinsame positive Erfahrung mit einer anderen Familie.

⁵ Eine Liste der evaluierten Projekte findet sich im Anhang S. 89.

- Entlastung der Eltern.
- die Erweiterung des sozialen Netzwerks.
- ev. neue Möglichkeiten über die psychische Erkrankung der Eltern zu sprechen.
- ev. Ideen und Anregungen für die Erziehung der Kinder am "Modell" der Patenfamilie.
- **Freude an einer sinnstiftenden Tätigkeit und Kompetenzzuwachs bei den Paten durch:**
 - zivilgesellschaftliches Engagement in Form von Freiwilligenarbeit.
 - den Umgang mit (fremden) Kindern.
 - das Kennenlernen anderer Familienkonstellationen.
 - die Unterstützung einer (benachteiligten) Familie.
 - die Teilnahme an den Patenschulungen (Wissenszuwachs).

1.4 Begleitgruppe

Für die fachliche Begleitung des Projekts wurde eine **Begleitgruppe** eingesetzt. Sie wurde besetzt mit Vertreterinnen und Vertretern von für das Projekt relevanten Akteurinnen und Akteuren der Kinder- und Jugendhilfe, der Kinder- und Jugendpsychiatrie und der Erwachsenenpsychiatrie. Die Begleitgruppe wird im Abstand von ungefähr sechs Monaten von der Patenschaftskoordinatorin zu Sitzungen eingeladen. Folgende Punkte fallen in den Aufgabenbereich der Begleitgruppe:

- Rückmeldungen zum Konzept.
- Mitglieder fungieren als Ansprech- und Diskussionspartner für das Patenschaftsprojekt bei konkreten Fragen und Herausforderungen, die ein spezifisches Fachwissen verlangen.
- Mitglieder tragen Informationen über *HELP! Patenschaften* in ihre Institutionen und fungieren als Multiplikatoren zur Anwerbung von Nutzerfamilien.

1.5 Begriffe

Nachfolgend werden die zentralen Begriffe des Patenschaftsprojekts definiert.

- **Patenschaft:** Eine Patenschaft bezeichnet jene Konstellation, in der sich ein Patenkind regelmässig mit einer Patin, einem Paten oder einer Patenfamilie trifft. In der Regel finden die Treffen an einen halben Tag in der Woche und einem Wochenende im Monat statt. Die Gestaltung und Häufigkeit der Treffen orientiert sich an den Bedürfnissen der Patenkinder. Eine Patenschaft wird gerahmt durch eine Patenschaftsvereinbarung, die zwischen der Nutzer- und Patenfamilie sowie der Patenschaftskoordinatorin getroffen und als schriftliches Dokument unterzeichnet wird. Im Rahmen der Konzeptentwicklung (vgl. 2.1) wurde eine Mindestdauer einer Patenschaft von drei Jahren als Zielvorstellung festgelegt. Dabei bezieht sich dieser Zeitrahmen auf eine durch die Patenschaftskoordinatorin regulär begleitete Patenschaft. Auf der Basis der Erfahrungen und Erkenntnisse der ersten Umsetzungsphase 2012 bis 2015 soll im Rahmen der Überarbeitung des Konzepts (2.1) diskutiert und entschieden werden, ob und in welcher Form eine Patenschaft nach dem Ablauf der ersten drei Jahre noch begleitet werden muss oder kann.
- **Nutzerin, Nutzer, Nutzerfamilie:** Je nach Zusammenhang kann es sich bei Nutzerinnen und Nutzer um einen Elternteil, die Eltern oder Sorgeberechtigten eines Kindes mit einem psychisch erkrankten Elternteil handeln, um die Familie (sog. Nutzerfamilie) mit einem psychisch erkrankten Elternteil oder aber um das betroffene Kind. Alle haben gemeinsam, dass sie das Patenschaftsangebot entweder in Anspruch nehmen, darauf warten es in Anspruch zu nehmen (d.h. sie befinden sich im Nutzerpool) oder sich für eine Inanspruchnahme interessieren. Im Kontext des Patenschaftsprojekts gilt es besonders zu erwähnen, dass alle Nutzerinnen und Nutzer das Angebot auf freiwilliger Basis in Anspruch nehmen wollen.

- **Patenkind:** Mit der Bezeichnung Patenkind sind jene Kinder mit einem psychisch belasteten oder erkrankten Elternteil gemeint, die sich entweder im Nutzerpool (s.u.) befinden oder bereits in eine Patenschaft vermittelt wurden.
- **Patin, Pate, Pateneltern, Patenfamilie:** Patinnen, Paten oder Patenfamilien sind Personen, die im Rahmen von Freiwilligenarbeit eine Patenschaft ausüben. Es sind auch Personen gemeint, die sich im Patenpool befinden und auf eine Patenschaft warten. Je nach Konstellation kann es sich dabei um eine Einzelperson, ein Paar oder eine Familie handeln, wobei weitere Gemeinschaftsformen wie eine Wohngemeinschaft nicht ausgeschlossen sind. Je nachdem, wer die Patenschaft ausübt, ob Einzelperson, Paar oder Familie werden die Bezeichnungen Patin, Pate, Pateneltern oder Patenfamilie verwendet. Nebst der regelmässigen Betreuung des Patenkindes gehören zu den weiteren Aufgaben einer Patin bzw. eines Paten die regelmässige Teilnahme an Standortgesprächen und Gesprächen mit der Koordinatorin, die Teilnahme an Schulungen und Coachings, Super- bzw. Intervisionstreffen sowie das Ausfüllen und Einreichen eines Monatsjournals (Dokumentation der Aktivitäten mit dem Patenkind).
- **Patenschaftskoordinatorin:** Als Patenschaftskoordinatorin oder Koordinatorin wird im Rahmen des evaluierten Projekts jene Fachperson bezeichnet, welche die Verantwortung für die operative Umsetzung und die fachliche Leitung des Patenschaftsangebots trägt. Zu den Aufgaben der Patenschaftskoordinatorin zählen die Akquise von Patinnen bzw. Paten und Nutzerinnen bzw. Nutzern, Erstabklärung und Aufnahme, die Pflege des Paten- und Nutzerpools, die Durchführung von Matchingprozessen, die Begleitung von Patenschaften, Unterstützung bei Krisen und Vernetzung mit weiteren Beteiligten, die Durchführung von Informationsabenden für interessierte Patinnen und Paten, die Planung und Durchführung von Schulungen und Super- bzw. Intervisionstreffen für aktive Patinnen und Paten sowie die Bekanntmachung des Angebots in der Fachwelt. Die Aufgaben und Zuständigkeiten einer Patenschaftskoordinatorin können sich je nach Organisationform und Trägergrösse unterscheiden (vgl. Fellmann 2011).
- **Paten- und Nutzerpool:** Der Paten-, bzw. Nutzerpool bezeichnet jenes Gefäss, in dem sich jene Patinnen und Paten (Patenpool) bzw. Patenkinder (Nutzerpool) befinden, die bereits in das Angebot aufgenommen wurden, aber noch auf eine Vermittlung in eine Patenschaft warten. Der Paten-, bzw. Nutzerpool können somit auch als Wartelisten verstanden werden.
- **Matching;** Beim Matching handelt es sich um den Prozess der Findung einer Passung zwischen einem Patenkind und einer Patin oder einem Paten. Zudem muss auch auf die Passung zwischen den Eltern, dem Elternteil oder Sorgeberechtigten und der Patin oder dem Paten geachtet werden. Dieser Prozess wird von der Patenschaftskoordinatorin sorgfältig vorbereitet und begleitet.
- **Vermittelnde Stelle:** Als vermittelnde Stelle werden jene Stellen bezeichnet, die Nutzerinnen bzw. Nutzer sowie Nutzerfamilien auf das Patenschaftsangebot aufmerksam machen und/oder sie aktiv bei der Kontaktaufnahme unterstützen. Der Umfang der Unterstützung kann dabei variieren. Unterstützung kann bedeuten, den Anmeldebogen für das Angebot gemeinsam auszufüllen, Unterstützung kann aber auch bedeuten, Nutzerinnen bzw. Nutzer sowie Nutzerfamilien an ein Erstgespräch bei der Patenschaftskoordinatorin zu begleiten.
- **Zugang durch Eigeninitiative:** Eine Vermittlung durch Eigeninitiative an das Patenschaftsangebot ist dann erfolgt, wenn die Nutzerfamilien eigenständig (d.h. ohne fremde Unterstützung) mit der Patenschaftskoordinatorin Kontakt aufgenommen hat. Dies schliesst aber nicht aus, dass eine Person aus dem professionellen Helfernetz oder aus dem privaten Umfeld die Nutzerfamilie auf das Angebot aufmerksam gemacht hat.

1.6 Prozessbeschreibung: Aufnahme-, Matching- und Begleitprozess für Nutzer- und Patenfamilien

In Abbildung 1 ist ein idealtypischer Ablauf des Aufnahme-, Matching- und Begleitprozesses für Nutzer- und Patenfamilien dargestellt. Bei interessierten Nutzerfamilien kann der Erstkontakt mit dem Patenschaftsangebot durch eine **vermittelnde Stelle** erfolgen oder direkt über die Nutzerfamilien selber. Wenn eine vermittelnde Stelle Kontakt aufnimmt, wird in der Regel gleich geprüft, ob das Patenschaftsangebot in dem konkreten Fall sinnvoll erscheint. Anschliessend kann die Nutzerfamilie sich mit oder ohne die Unterstützung einer vermittelnden Stelle eine Anmeldung vornehmen.

Interessierte **Patinnen und Paten nehmen Kontakt** mit der Patenschaftskordinatorin auf und/oder melden sich für den Informationsabend an. Nach dem Ausfüllen und Einreichen des Anmeldebogens vereinbart die Patenschaftskordinatorin ein **Erstgespräch mit der Nutzer- bzw. Patenfamilie**. Das Erstgespräch mit Personen, die an der Übernahme einer Patenschaft interessiert sind, findet dabei bei ihnen zuhause statt, wobei der Partner oder die Partnerin ebenfalls am Gespräch teilnimmt. So erhält die Patenschaftskordinatorin einen ersten Eindruck der Interessierten. Bei Nutzerfamilien, bei denen eine vermittelnde Stelle involviert ist, kann eine Fachperson dieser vermittelnden Stelle am Erstgespräch teilnehmen, wenn dies von der Nutzerfamilie gewünscht wird. In diesem Erstgespräch werden sie noch einmal ausführlich über das Patenschaftsangebot informiert. Es wird auch versucht zu erörtern, ob sich die Nutzer- bzw. Patenfamilie für eine Patenschaft eignen bzw. diese Form der Unterstützung den Bedürfnissen auch entspricht. Nach dem Erstgespräch können die Nutzer-, bzw. Patenfamilien noch einmal überdenken, ob sie am Projekt teilnehmen möchten oder nicht. Die Koordinatorin kann Interessierte auch ablehnen, wenn sie z.B. die Aufnahmekriterien nicht erfüllen oder aus fachlicher Sicht für die Übernahme einer Patenschaft nicht in Frage kommen.

Nach der Aufnahme in den Nutzer- bzw. Patenpool wird von der Patenschaftskordinatorin fortlaufend überprüft, ob sich eine Passung zwischen einer Nutzer- und einer Patenfamilie finden lässt. Sobald eine Passung gefunden wurde, informiert die Patenschaftskordinatorin die Nutzer-, bzw. Patenfamilie. Sie haben dann die Möglichkeit einem Kennenlerngespräch zu- oder abzusagen. Im Falle einer Zusage treffen sich Nutzer-, und Patenfamilie im Wohnraum der Patenfamilie im Beisein der Patenschaftskordinatorin für ein **erstes Gespräch**. Da dieses Gespräch im Wohnraum der Patenfamilie stattfindet, kann sich die Nutzerfamilie gleich ein Bild von der Wohnung und der Umgebung machen. Danach erhalten die Nutzer- und Patenfamilie **Bedenkzeit**, ob sie die Patenschaft eingehen wollen oder nicht. Es besteht auch die Möglichkeit bei Bedarf weitere Gespräche zu vereinbaren.

Falls Nutzer- und Patenfamilie einer Patenschaft zustimmen, wird eine **Patenschaftsvereinbarung** erstellt und im Rahmen eines Treffens unterzeichnet (vgl. 1.6). In dieser Vereinbarung werden die Rahmenbedingungen der Patenschaft geregelt. Hier werden erstmals Daten wie Adresse, Telefonnummer festgehalten und ausgetauscht. Zudem werden die wichtigsten Rahmenbedingungen des Einsatzes als Patin bzw. Paten geregelt. Zusätzlich wird eine **Kindesschutzvereinbarung** unterzeichnet. In dieser Vereinbarung müssen sich die Patin bzw. der Pate mit der Haltung und dem Vorgehen des Projektträgers bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung einverstanden erklären. Auch müssen sie vor der Übernahme einen aktuellen **Strafregisterauszug** vorweisen können.

Nach der Unterzeichnung dieser Vereinbarungen beginnt die Patenschaft. Die Patin bzw. der Pate führt im Rahmen der Patenschaft ein **Monatsjournal**, in dem stichwortartig dokumentiert wird, wie viele Treffen es im Monat gegeben hat, wie die Treffen gestaltet wurden, wer jeweils anwesend war und ob es besondere Vorkommnisse gab. Die Montagsjournale bilden auch die Grundlage für die Berechnung der Spesen. Nach einer sogenannten Probezeit werden im Abstand von sechs Monaten weitere **Standortgespräche** geplant, um den Verlauf der Patenschaft zu reflektieren und zu besprechen sowie allfällige Anpassungen vorzunehmen.

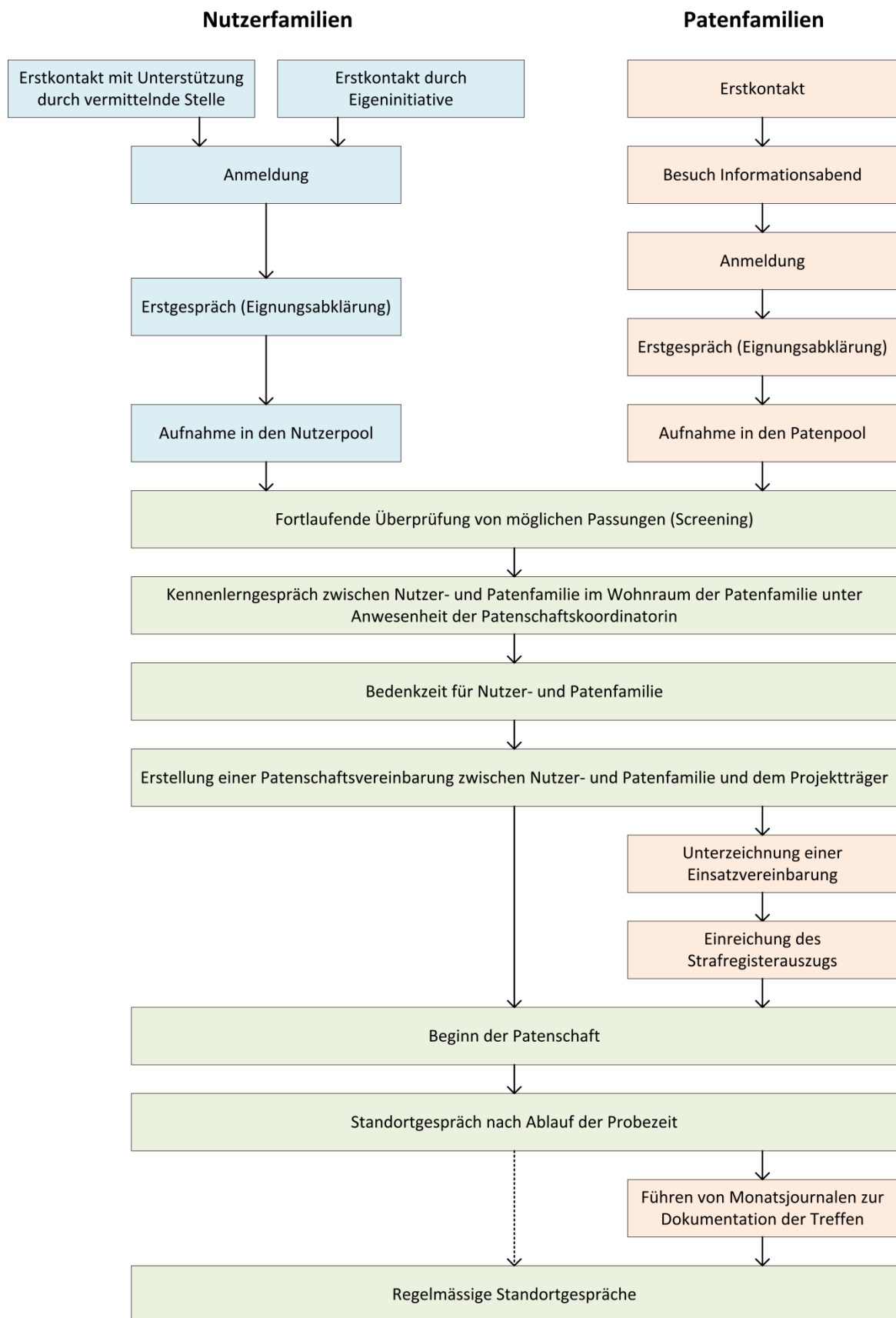


Abbildung 1: Aufnahme-, Matching- und Begleitprozess für Nutzer- und Patenfamilien für eine Patenschaft

2 Wissenschaftliche Begleitung im Rahmen des Praxis-Optimierungs-Zyklus

Bei der Entwicklung des Patenschaftsprojektes arbeiteten der Auftraggeber *HELP! For Families* und die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (Institut Kinder- und Jugendhilfe) als Auftragnehmer von Beginn an (vgl. 1.2) eng zusammen. Die Konzipierung, Entwicklung und Erprobung des Angebots folgte dabei den Leitlinien des **Praxis-Optimierungs-Zyklus (POZ)** (vgl. Abbildung 2 sowie Gredig/Sommerfeld 2010; Gredig 2011). Zentral für Innovationsprozesse, die anhand eines POZ gestaltet werden, ist das Bestreben, verschiedene Wissensbestände und Erkenntnisformen (Erfahrungs- und Praxiswissen, wahrgenommener Innovationsbedarf, theoretisches und empirisches Wissen) methodisch kontrolliert und reflektiert aufeinander zu beziehen. Der POZ folgt einem Prozessablauf von **vier Phasen**: Forschung, Konzeptentwicklung, Implementierung des Konzepts und Evaluation. Im ersten Schritt "Forschung" sieht der POZ vor, aktuelles wissenschaftliches Wissen zum vorliegenden Gegenstand zusammenzutragen. Deshalb stand am Anfang des Projekts *HELP! Patenschaften* aus

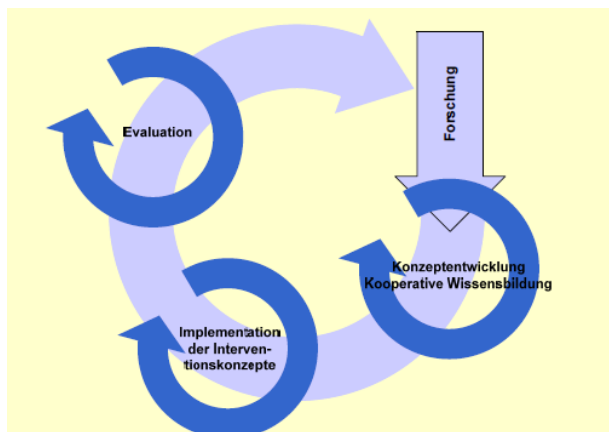


Abbildung 2: Praxis-Optimierungs-Zyklus nach Gredig (2010)

der Praxis der Sozialen Arbeit die Frage von Mitarbeitenden der Sozialpädagogischen Familienbegleitung nach Möglichkeiten der ergänzenden Unterstützung von Kindern mit einem psychisch erkrankten Elternteil. Erkenntnisse aus der Risiko- und Resilienzforschung (vgl. 1.1 und 1.2) konnten als Ressourcen für die Projektkonzeption genutzt werden. Diese Ausgangslage fungierte als Basis der kooperativen Konzeptentwicklung (Kap. 2.1). Die Implementierung des Praxisprojekts oblag dem Auftraggeber, in dieser Phase stand der Auftragnehmer im Rahmen der Projektbegleitung in eher losem Kontakt mit dem Auftraggeber (Kap. 2.2).

In Abbildung 3 ist dargestellt, wie die Struktur und die Phasen des POZ im Patenschaftsprojekt konkret angewendet wurden. Auf der linken Seite der Abbildung sind die Anteile und Aufgaben des Trägers *HELP! For Families* ersichtlich und auf der rechten Seite jene der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Während der Konzeptentwicklungsphase war die Zusammenarbeit sehr intensiv. Nachdem das Konzept entwickelt war, begann die operative Umsetzung des Projekts bei *HELP! For Families*. Gleichzeitig startete der Auftragnehmer mit der Evaluation des Projekts. Damit sichergestellt werden konnte, dass der Auftragnehmer den zu evaluierenden Gegenstand nicht zu stark beeinflusst, erfolgte eine neue Kooperationsform, um die notwendige Distanz zu gewähr-

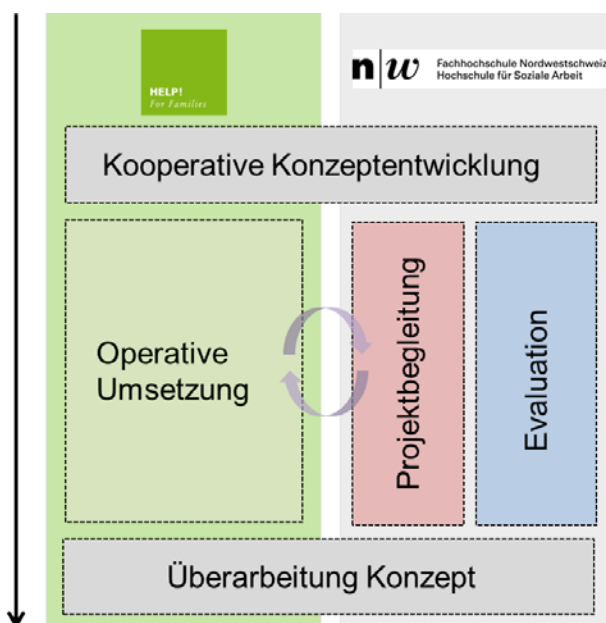


Abbildung 3: Kooperationsmodus und Aufgabenverteilung zwischen *HELP! For Families* und Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

leisten. Während der Phase der operativen Umsetzung und der Evaluation fanden im Rahmen der Projektbegleitung (vgl. 2.2) regelmässige Treffen statt. Nach Abschluss der Evaluation wird wieder eine intensivere Kooperationsphase folgen, um das Konzept auf der Grundlage des Erfahrungswissens des Trägers und der Erkenntnisse aus der Evaluation zu überarbeiten.

2.1 Konzeptentwicklung

Das Konzept wurde zwischen Januar und März 2012 gemeinsam durch den Auftraggeber *HELP! For Families* und die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (Auftragnehmer) entwickelt. Das Ziel bestand darin, basierend auf Erkenntnissen aus der Grundlagen- und Praxisforschung, den Erfahrungen aus bestehenden Patenschaftsprojekten in Deutschland und den Fachkenntnissen des Auftraggebers in intensivem Austausch ein umfassendes **Projektkonzept zur Unterstützung von Kindern mit psychisch erkrankten Eltern (insbesondere allein erziehenden Müttern) durch Patenschaften** zu erarbeiten.

Folgende **Fragen** sollten im Rahmen der Konzeptentwicklung und letztlich durch das Konzept beantwortet werden:

- Welche **ähnlichen Praxisprojekte** gibt es bereits in der Schweiz und dem benachbarten Ausland?
- Welche Aspekte der existierenden Projekte können für das Patenschaftsprojekt **übernommen** werden?
- Welche **Erkenntnisse aus der Forschung** lassen sich für die Konzepterarbeitung nutzen?
- Welche Fachleute können in **beratender Funktion** beigezogen werden?
- Welche Angebote aus der **Angebotslandschaft in Basel** können als Kooperationspartner gewonnen werden, wo sind klare Vereinbarungen und Abgrenzungen notwendig?
- Welche Familien eignen sich als **Nutzerfamilien** (Familien, die eine Patenschaft in Anspruch nehmen)?
- Welche Familien eignen sich als aufnehmende **Patenfamilien**?
- Wie können die Patenfamilien **rekrutiert** werden?
- Welche Art von **Schulung** benötigen die aufnehmenden Patenfamilien?
- Welche **Begleitung** benötigen die Nutzer- und die Patenfamilien?
- Wie wird die **Beziehung zwischen Patenfamilie, Nutzerfamilie und den Fachpersonen** gestaltet?
- Wie ist die Patenschaft **formal geregelt**, wer hat welche Rechte bzw. Pflichten?

Die Fragen wurden in **drei methodischen Teilschritten** bearbeitet: einer Recherche und Aufarbeitung der verfügbaren Literatur zu good-practice-Beispielen sowie Konzepten und Evaluationen bestehender Patenschaftsprojekte, einer Umfeldanalyse in der Stadt Basel sowie der im Rahmen gemeinsamer Workshops, Sitzungen, Diskussionen und Überarbeitungsrunden gestalteten Erstellung des Konzeptes, dessen schriftliche Ausarbeitung vom Auftragnehmer übernommen wurden.

Das Konzept des Patenschaftsprojekts (Inhaltsverzeichnis vgl. Anhang S.92) wird im Laufe 2015 **vom Auftragnehmer auf Basis der Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Implementierungsphase sowie den Evaluationsergebnissen in Zusammenarbeit mit HELP! For Families überarbeitet**.

Zusätzlich zu der kooperativen Entwicklung des Konzeptes, wurden insgesamt 16 Arbeitsinstrumente für die Umsetzung gemeinsam entwickelt:

- Anmeldeformulare für Nutzer- und Patenfamilien
- Anmeldeformular für den Informationsabend für interessierte Patinnen und Paten
- Leitfäden für Erstgespräche mit Nutzerfamilien und Patinnen und Paten
- Leitfaden für das erste Kennenlerngespräch zwischen Nutzer- und Patenfamilie
- Protokollvorlagen für Erstgespräche mit Nutzerfamilien, Patinnen und Paten

- Protokollvorlage für den Matchingprozess
- Checklisten für Prozessabläufe mit Nutzer- und Patenfamilien
- Patenschaftsvereinbarung zwischen Nutzer- und Patenfamilie und dem Projektträger
- Einsatzvereinbarung für Patinnen und Paten
- Kinderschutzvereinbarung mit Patin bzw. Paten
- Merkblatt Kinderschutz für Patenkinder mit einer Notfalltelefonnummer
- Monatsjournal für Patinnen und Paten
- Spesenerfassung für Patinnen und Paten

2.2 Projektbegleitung

Die Projektbegleitung beinhaltete die **gemeinsame Planung der Umsetzung** durch Auftraggeber und Auftragnehmer sowie die gemeinsame Auswertung des Prozesses nach Erreichung von Meilensteinen. Wichtige Erkenntnisse, die sich im Rahmen der Datenerhebungen der Projektevaluation ergaben, oder projektrelevante Informationen aus anderen Kontexten wurden im Rahmen gemeinsamer Sitzungen diskutiert, und konnten so in die weitere Umsetzung des Projekts einfließen. Für die Projektleitung bestand, insbesondere zu Beginn der Implementierungsphase, bei fachlichen Fragen die **Möglichkeit zum Austausch mit dem Auftragnehmer**. Dieser bot zudem punktuell Unterstützung bei Informationsveranstaltungen für zuweisende Stellen, bei der Öffentlichkeitsarbeit, bei Auftritten an Kongressen und nahm an den halbjährlich stattfindenden Begleitgruppensitzungen (vgl. 1.4) teil. Während der Konzeptentwicklungsphase fand ungefähr alle zwei Wochen ein Treffen statt. Nach der Implementierung des Konzepts wurden die Austauschtreffen auf alle sechs bis acht Wochen reduziert.

2.3 Evaluation

Das primäre Ziel der Evaluation liegt in der **Überprüfung der im Konzept formulierten Projektziele** und der **Analyse der Wirkungen** bei den beteiligten Personengruppen (Paten, Eltern, Kinder) (vgl. auch 1.3) sowie der Gewinnung von Erkenntnissen zur Optimierung der Abläufe des Angebots. Da es sich bei der zu untersuchenden Gruppe um eine relativ kleine Stichprobe mit heterogenen Lebenssituationen und Problemlagen (Familienkonstellation, Krankheitsverlauf, -symptome und Ausmass der elterlichen psychischen Belastung, Entwicklungsstand des Kindes, Bewältigungsstrategien der Familie, Schulleistungen des Kindes etc.) handelt, wurde ein Vorgehen gewählt, dass sowohl vermutete Gemeinsamkeiten der Fälle zu überprüfen wie auch neue bzw. individuelle Aspekte einer Patenschaft aufzunehmen vermag. Die Wirkungen der Patenschaften werden deshalb in relativ offener Weise erfasst, wobei der Fokus stark auf den Perspektiven und Einschätzungen der involvierten Familien liegt (Lamnek 2005; Kromrey 2000; Menold 2007; Oelerich/Schaarschuch 2005). Die unter 1.3 formulierten Ziele werden im Rahmen der Evaluation als Orientierung genutzt, während das Unterstützungspotential der Patenschaften in erster Linie einzelfallbezogen analysiert wird.

Da es sich um ein Pilotprojekt handelt, bei dem vieles neu ausprobiert werden musste, ist auch die Prozessanalyse mit der Patenschaftskordinatorin von besonderer Bedeutung. Sie gibt Aufschluss über die Anwendbarkeit des Konzepts und zeigt sowohl Fallstricke als auch Optimierungsmöglichkeiten für die Weiterführung des Projekts auf. Sie ist eine wichtige Grundlage bei der Planung einer Überführung des Projekts in ein Regelandgebot.

2.3.1 Ziele

Die Evaluation bezieht sich auf den Zeitraum vom Kick-off (Beginn der Umsetzung) im **März 2012 bis Februar 2015**⁶.

Die Ergebnisse und Erkenntnisse der Evaluation sollen dazu beitragen, die bisherige Praxis **zu reflektieren und allenfalls zu optimieren**. Wie in 2.1 ausgeführt, fließen die Evaluationsergebnisse zusammen mit den Erfahrungen und Erkenntnissen des Projektträgers aus der Pilotphase in die Überarbeitung des Konzeptes ein.

Auf der **Ebene des Projektes und der Projektumsetzung** soll die Evaluation aufzeigen, wie sich das Projekt während der Pilotphase entwickelt hat, sowie ob und wie die Zielgruppen erreicht und ausgewählt wurden. Die Evaluation soll für die Umsetzung förderliche und hinderliche Faktoren, Prozesse und Rahmenbedingungen identifizieren und Aussagen über die Umsetzbarkeit des Konzeptes ermöglichen.

Auf der **Ebene der Nutzer- und Patenfamilien** sollen mit der Evaluation Erkenntnisse über den Zugang und die Motivation der Familien gewonnen sowie Aussagen über erwartete und wahrgenommene Entwicklungen und Veränderungen (Wirkungen) bei den Beteiligten getroffen werden können.

2.3.2 Fragestellungen

Vor dem Hintergrund der unter 2.3.1 formulierten Ziele lassen sich auf der **Ebene des Projekts und seiner Umsetzung** folgende Evaluationsfragestellungen formulieren:

- Welche **Rahmenbedingungen** (projektintern oder -extern) erwiesen sich für die Umsetzung als förderlich, welche als hinderlich?
- Wo gibt es **Entwicklungs- oder Optimierungsbedarf** und wo liegen die Grenzen des Projekts bzw. des gewählten Unterstützungsansatzes?
- Wie werden das Projekt, seine Umsetzung und seine Zielsetzungen durch **externe Fachpersonen** beurteilt?

In Bezug auf die Ebene der **Nutzer- und Patenfamilien** sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- **Zugang:** Wie gelangten die beteiligten Nutzer- und Patenfamilien ins Projekt?
- **Quantitative Aspekte:** Wie viele Nutzer- bzw. wie viele Patenfamilien meldeten sich? Wie viele wurden in den Pool für die Vermittlung einer Patenschaft aufgenommen? Wie viele Patenschaften konnten aus diesen beiden Gruppen letztlich realisiert werden?
- **Motivation:** Welches waren Motivationen, Befürchtungen und Erwartungen der Nutzer- und Patenfamilien an das Projekt? Inwieweit entsprach die Patenschaft und deren Verlauf diesen Erwartungen?
- **Wirkungen:** Welches Unterstützungspotential haben die Patenschaften für die Nutzerfamilien und das Kind? Welche Wirkungen haben die Patenschaften bei den Beteiligten (Nutzer- und Patenfamilien, Kind)? Welche Entwicklungen und Veränderungen werden von den Beteiligten (Nutzer- und Patenfamilien) im Zusammenhang mit der Patenschaft gesehen? Wie werden diese bewertet?

⁶ Einzelne Datenerhebungen starteten bereits früher (z.B. 3).

2.4 Methodische Zugänge

Bei der Wahl des methodischen Zugangs wurde angestrebt, der Vielschichtigkeit der Fragestellungen im Rahmen der Datengewinnung durch eine Strategie der **Methoden- und Datentriangulation** im Sinne eines "mixed-methods"-Designs (Flick 2004; Petr/Walter 2009; Tashakkori/Teddlie 2003) Rechnung zu tragen.

In Anlehnung an Konzepte der evidenzbasierten Interventionsentwicklung (vgl. dazu Sommerfeld/Hüttemann 2007) und des Praxis-Optimierungs-Zyklus (vgl. 2) war bei der Bestimmung der verschiedenen Feldzugänge zudem die Überlegung ausschlaggebend, aus den Evaluationsergebnissen auch Hinweise auf förderliche und hinderliche Prozesse der Projektumsetzung zu gewinnen.

Vor diesem Hintergrund setzt sich die Datenerhebung für die Evaluation aus folgenden Elementen zusammen:

- Analyse der **Kennzahlen** zu Nutzer- und Patenfamilien
- standardisierte **Fragebogen für Nutzer- und Patenfamilien** zu Motivation und Erwartungen an das Projekt bzw. die Patenschaft
- leitfadengestützte **Interviews mit Nutzer- und Patenfamilien von fünf Patenschaften** zum Verlauf und Einschätzung der Patenschaft
- leitfadengestützte **Interviews mit zwei Experten und Expertinnen** aus der projektbegleitenden Fachgruppe zur Einschätzung des Projekts und seiner Wirkungen
- **Prozessanalyse** zum Projektverlauf

Ziele und Inhalte der einzelnen Erhebungen sowie die Methoden des Feldzugangs, der Datenerhebung und -auswertung werden in den entsprechenden Kapiteln dargestellt.

2.5 Validierung

Eine Erstfassung des vorliegenden Evaluationsberichts wurde im April 2015 die Patenschaftskoordinatorin bzw. fachliche Leiterin (vgl. 1.5) und durch den Projektleiter des Patenschaftsprojekts gelesen und kommentiert. In diesem Rahmen ergaben sich zusätzliche, für die Evaluation bzw. das Verständnis und die Interpretation der Datenerhebungen wichtige Informationen. Diese wurden – markiert durch Fussnoten ähnliche Kennzeichnung – in den Bericht aufgenommen.

3 Kennzahlen zu Nutzer- und Patenfamilien

3.1 Ziele

Das Ziel der Auswertung von Kennzahlen zu Nutzer- und Patenfamilien besteht primär darin, die quantitativen Dimensionen des Projekts zu analysieren. Dafür werden anhand vorhandener Daten aus dem Evaluationszeitraum (vgl. 2.3.1) folgende Fragestellungen beantwortet:

- Wie viele **Anfragen** gab es von interessierten Nutzerinnen und Nutzer sowie von Patinnen und Paten an die Patenschaftskoordinatorin?
- **Wie** wurden interessierte Personen auf das Angebot aufmerksam?
- Wie viele Personen befinden sich im **Nutzer- bzw. Patenpool**?
- Wie **viele Kinder** sind seit Beginn des Projekts in eine Patenschaft vermittelt worden?
- Was sind **Merkmale** von vermittelten Kindern, ihren Eltern und den Pateneltern?
- Wie viele **Treffen** finden im Rahmen einer Patenschaft in einem Jahr statt?

3.2 Datenquellen und -auswertung

Für die Auswertungen wurden folgende Datenquellen verwendet:

- Statistik über die **Anfragen interessierter Nutzerinnen/Nutzer**
- Statistik über die **Anfragen interessierter Patinnen/Paten**
- Statistik über **vermittelte Patenschaften**

Diese Statistiken werden seit dem Beginn des Projekts von der Patenschaftskoordinatorin geführt. Zusätzlich wurden folgende Dokumente bei der Auswertung miteinbezogen:

- **Anmeldebogen** von Patinnen/Paten und Nutzerinnen/Nutzer, die vermittelt wurden
- **Monatsjournale** der Patinnen und Paten

Diese Daten wurden nach den obengenannten Fragestellungen deskriptiv ausgewertet und thematisch geordnet.

3.3 Ergebnisse

3.3.1 Anfragen

Bei der Analyse der Anzahl Anfragen von interessierten Nutzerinnen und Nutzer wird unterschieden zwischen Anfragen durch Eigeninitiative (Selbstmeldende) und Anfragen, die über vermittelnde Stellen gemacht wurden.

Im Zeitraum zwischen Juni 2012 und Februar 2015 gab es **13 Anfragen von Nutzerinnen und Nutzer durch Eigeninitiative**. Dies bedeutet, dass bei der Kontaktaufnahme mit der Patenschaftskoordinatorin keine vermittelnde Stelle aktiv involviert war. Bei diesen 13 Anfragen waren 19 Kinder involviert. Von diesen 19 Kindern wurden 13 Kinder in den Pool aufgenommen. 4 dieser 13 Kinder sind wieder aus dem Pool ausgetreten. Dies ergibt am Stichtag (1. März 2015) **9 Kinder im Nutzerpool**. Von den 13 Personen, die eine Anfrage gemacht haben, wurden 6 Personen von einer Fachperson auf das Patenschaftsprojekt aufmerksam gemacht, 3 Personen haben in einer Zeitung über das Projekt erfahren, 2 Personen über einen privaten Kontakt, eine Person über den Flyer des Projekts und eine Person über das Internet.

Im Zeitraum zwischen Dezember 2011 und Februar 2015 gab es **39 Anfragen durch vermittelnde Stellen**. Eine vermittelnde Stelle ist in der Regel eine Stelle, mit der die Nutzerinnen und Nutzer bereits im Kontakt stehen und von der sie Unterstützung erhalten. Bei diesen 39 Anfragen waren 47 Kinder involviert. Von diesen 47 Kindern wurden 16 Kinder in den Pool aufgenommen. Laut Informationen der Koordinatorin im Rahmen der Validierungsrunde blieben die Anfragen teilweise offen, es kam zu anderen Massnahmen oder die Mütter waren sich über den Nutzen einer Patenschaft zu wenig sicher. In Abbildung 4 sind die 39 Anfragen den vermittelnden Stellen zugeordnet. 9 Anfragen kamen von psychiatrischen Kliniken und Diensten sowie von niedergelassenen Psychiaterinnen und Psychiatern⁷. 7 Anfragen kamen vom Kinder- und Jugenddienst des Kantons Basel-Stadt (KJD, ehemalige AKJS). 5 Anfragen gelangten von *HELP! For Families* über den internen Weg an die Patenschaftskordinatorin. Von Beratungsstellen kamen 3 Anfragen an das Angebot. Es handelte sich dabei um Familien-, Erziehungs- und Jugendberatungsstellen. Je eine Anfrage erfolgte über eine Krippe, einen Kindergarten und eine Schule. Von den weiteren vermittelnden Stellen erfolgten 2 oder weniger Anfragen.

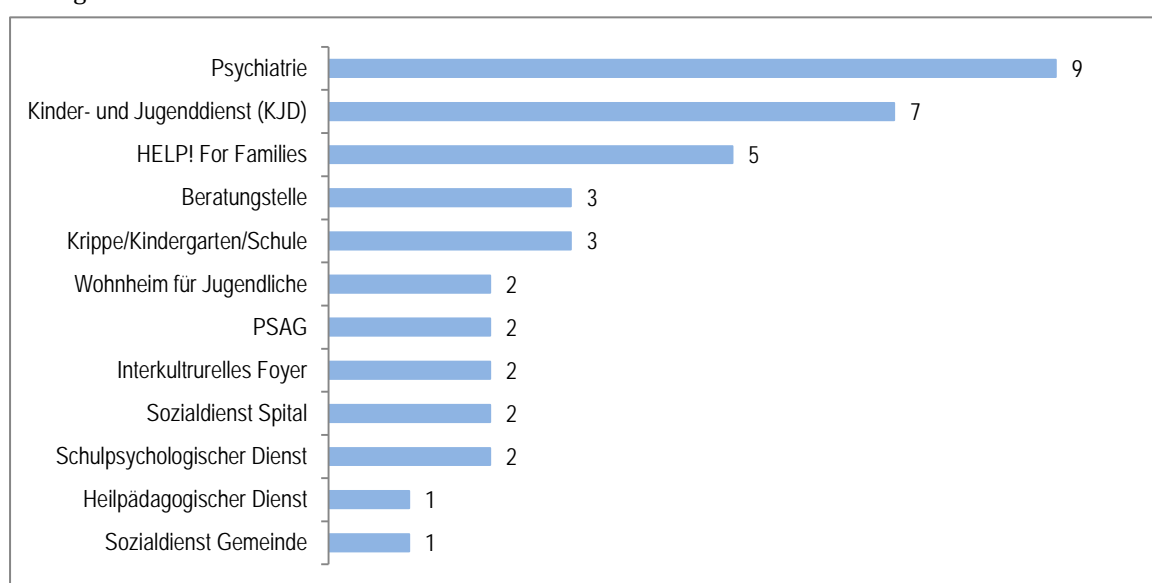


Abbildung 4: Übersicht der vermittelnden Stellen im Zeitraum von Dezember 2011 bis Februar 2015

Somit gab es insgesamt im Zeitraum von Dezember 2011 und Februar 2015 **52 Anfragen von Nutzerinnen und Nutzern**. Dabei wurden **29 Kinder in den Pool** aufgenommen.

Im Zeitraum zwischen Februar 2012 und Februar 2015 meldeten sich insgesamt **101 Interessentinnen und Interessenten für ein Engagement als Patin bzw. Pate** bei der Patenschaftskordinatorin. Von diesen 101 Personen besuchten 62 den Informationsabend, der in der Regel einmal im Monat für interessierte Patinnen und Paten durchgeführt wird. Abbildung 5 zeigt, über welche Quellen Interessentinnen und Interessenten auf das Projekt aufmerksam wurden. 85 der 101 Anfragen konnten einer Quelle zugeordnet werden. Bei 16 Anfragen ist die Quelle unbekannt oder nicht eindeutig.

⁷ 6 Anfragen stammten aus erwachsenenpsychiatrischen, 3 aus kinder- und jugendpsychiatrischen Diensten.

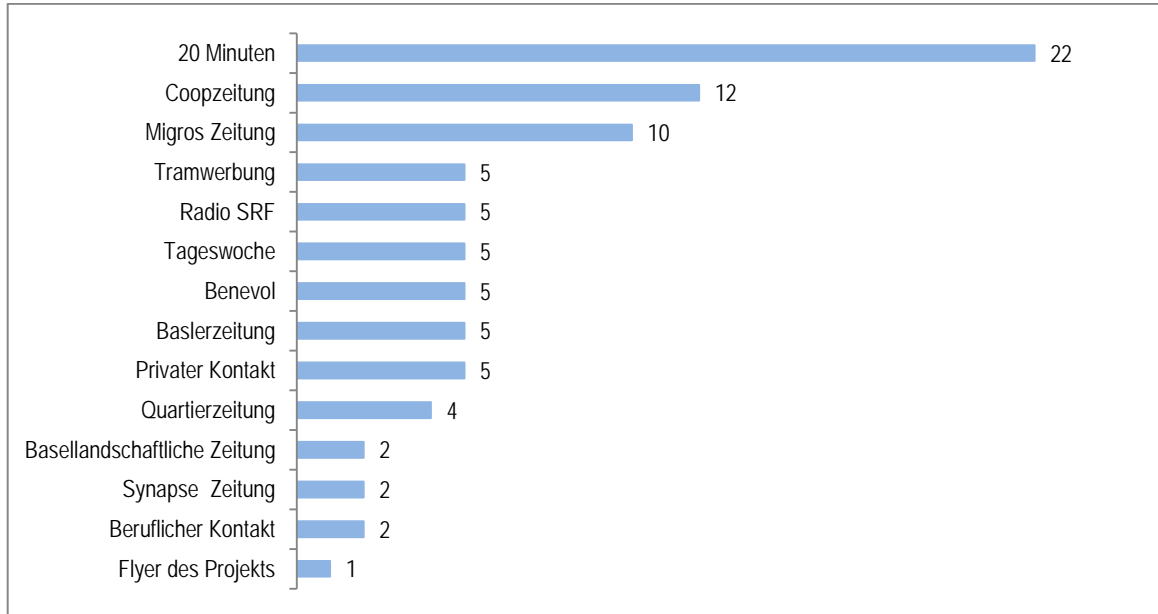


Abbildung 5: Quelle über die Kenntnisnahme vom Projekt durch Patinnen und Paten

Es zeigt sich, dass 22 interessierte Patinnen und Paten über einen Artikel in der Gratiszeitung *20 Minuten* auf das Projekt aufmerksam wurden und sich bei der Patenschaftskoordinatorin meldeten. Laut Information der Koordinatorin waren davon jedoch nur zwei Personen ernsthaft interessiert. Weitere 12 bzw. 10 potentielle Patinnen und Paten wurden über die Coop- und die Migros-Zeitung auf das Projekt aufmerksam. Einen etwas geringeren Effekt zeigten die Artikel in der Tageswoche (5), Basler Zeitung (5), Basellandschaftliche Zeitung (2), Synapse Zeitung (2) und in Quartierzeitungen (4). Es lässt sich festhalten, dass Artikel in Zeitungen die wichtigste Quelle waren, um potentielle Patinnen und Paten auf das Projekt aufmerksam zu machen. Sieben Anfragen entstanden über berufliche oder private Kontakte der interessierten Patinnen und Paten. Über den Dachverband der Fachstellen für Freiwilligenarbeit Benevol gelangten 5 Anfragen an die Koordinatorin. Auf der Webseite von Benevol ist das Projekt im Stellenportal aufgeführt.

In der folgenden Übersicht (Tabelle 1) sind die Anzahl Patenkinder, für die eine Anfrage gemacht wurde, die daraus entstandenen Aufnahmen in den Nutzer- bzw. Patenpool sowie die Anzahl vermittelteter Kinder und Patinnen und Paten ersichtlich.

Tabelle 1: Übersicht Anzahl Anfragen für Patenkinder und Patinnen/Paten und Aufnahme in den Pool

	Patenkinder Eigeninitiative	Patenkinder verm. Stelle	Patinnen/Paten
Anfragen	19	47	101
Aufnahme Pool	13	16	28
Vermittelt	8	12	17

Tabelle 2 zeigt die Anzahl Patenkinder sowie Patinnen und Paten, die entweder eine **Patenschaft abgebrochen haben oder aus dem Projekt ausgestiegen** sind. Insgesamt wurde drei Patenschaften mit vier involvierten Patenkindern abgebrochen. Vier Kinder und sechs Patinnen und Paten sind wieder aus dem Pool ausgestiegen bevor sie in einen Patenschaft vermittelt wurden.

Tabelle 2: Übersicht Anzahl Abbrüche und Ausstiege aus dem Projekt

	Patenkinder Eigeninitiative	Patenkinder verm. Stelle	Patinnen/Paten
Abbruch	0	4	3
Ausstieg aus Pool	4	0	6

Es kann abschliessend festgehalten werden, dass sich am Stichtag (1. März 2015) vier Patenkinder im Patenpool befinden, die bisher noch nicht vermittelt wurden.

3.3.2 Entwicklung Anzahl vermittelter Kinder

In Abbildung 6 ist die Entwicklung der Anzahl in eine Patenschaft vermittelter Kinder abzulesen. Seit dem Kick-Off des Projekts im Mai 2012 wurde **insgesamt 20 Kindern eine Patenschaft vermittelt**. Unter den 20 Kindern waren vier Geschwisterpaare, die gemeinsam eine Patenfamilie bekamen und 12 Kinder, die alleine einer Patenfamilie zugewiesen wurden. Ein Geschwisterpaar erhielt zwei verschiedene Paten.

Nach dem Kick-Off konnten sich Nutzerinnen und Nutzer sowie Patinnen und Paten für das Projekt anmelden. In der Zeit nach dem Kick-Off mussten zuerst Nutzerinnen und Nutzer sowie Patinnen und Paten für das Projekt akquiriert werden, damit der Nutzer- und Patenpool gefüllt werden konnten. Die erste Patenschaft konnte schliesslich im Februar 2013 eingerichtet werden. Es ist ersichtlich, dass die Zahl der vermittelten Kinder im Jahr 2014 stark zunahm. Die beiden längsten Patenschaften (Beginn Februar 2013 sowie März 2013) bestehen mittlerweile seit knapp zwei Jahren. Am Stichtag dieser Statistik (1. März 2015) befanden sich 17 Kinder in einer Patenschaft. Bei den 17 laufenden Patenschaften am Stichtag wurden 8 Kinder durch Eigeninitiative des betroffenen Elternteils an das Projekt vermittelt sowie 9 durch eine vermittelnde Stelle. Bei 9 von 17 Kindern⁸ war der Kinder- und Jugenddienst (KJD) bei der Vermittlung mehr oder weniger intensiv involviert.

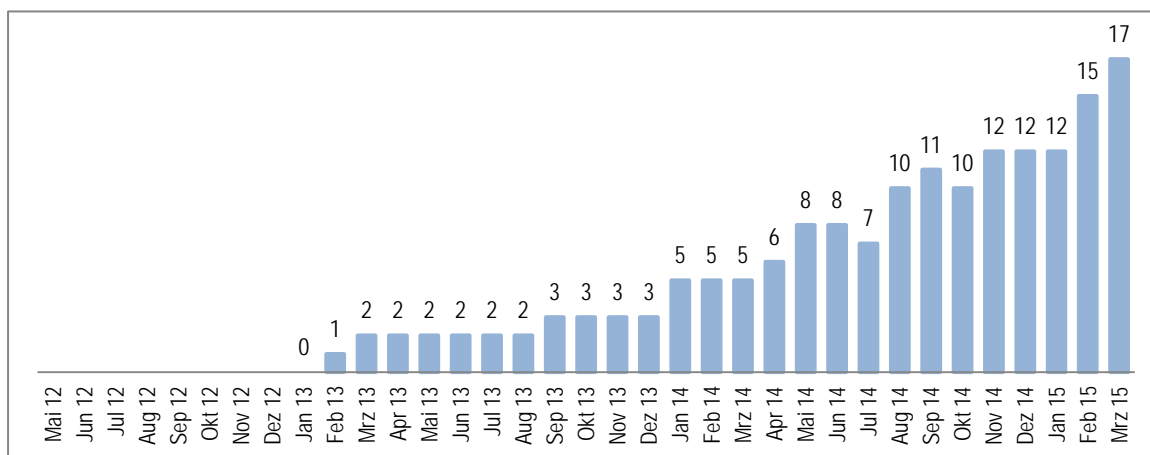


Abbildung 6: Entwicklung Anzahl vermittelte Kinder von Mai 2012 bis März 2015

Seit Beginn des Projekts kam es **bei drei Patenschaften zu einem Abbruch** (vgl. auch Tabelle 2). Dabei waren vier Kinder involviert. Die drei abgebrochenen Patenschaften liefen von September 2013 bis Oktober 2014, von April 2014 bis Juli 2014 und von August 2014 bis November 2014. Ein Kind aus einer abgebrochenen Patenschaft wurde wieder in eine neue Patenschaft vermittelt. Eine Patenschaft wurde abgebrochen, weil die Patin plante für längere Zeit im Ausland zu studieren. Beide Parteien wollten die Patenschaft trotzdem weiterführen mit dem Wissen, dass sie nur ein Jahr dauern könnte. Eine Patenschaft wurde abgebrochen, weil die Erwartungen zwischen der Patin und Mutter des Patenkinds unterschiedlich waren. Die dritte Patenschaft wurde auf Wunsch der Patin aus persönlichen Gründen (Information der Koordinatorin) abgebrochen.

⁸ Entgegen der Zahlen in Abbildung 4 war laut der Koordinatorin bei 9 Kindern der KJD involviert, da teilweise Mütter ohne Wissen der Fachpersonen des KJD ans Projekt gelangten und der Dienst bzw. die zuständigen Personen erst durch die Koordinatorin in Absprache mit den Müttern informiert wurden.

3.3.3 Merkmale von vermittelten Kindern, ihren Eltern und den Patinnen und Paten

Von den 17 Kindern, die beim Stichtag in einer Patenschaft sind, sind 10 Jungen und 7 Mädchen. Das jüngste Patenkind hat Jahrgang 2011⁹ und die beiden ältesten Patenkinder haben Jahrgang 2002. Dies ergibt eine Spannweite vom jüngsten zum ältesten Kind von 9 Jahren.

Die 17 vermittelten Patenkinder stammen aus 13 Nutzerfamilien. Von einer Mutter befinden sich drei Kinder in zwei Patenschaften. In **12 von 13 Nutzerfamilien ist die Mutter alleinerziehend**. Die Herkunftsländer der Eltern der Patenkinder sind die Schweiz, Irak, Liberia, Brasilien, Eritrea und Indien. Die Jahrgänge der Mütter der Patenkinder liegen in einem Spektrum zwischen 1966 bis 1989.

In sechs der 14 laufenden Patenschaften sind **Einzelpersonen** in der Funktion als Patin bzw. Pate tätig. In **5 Fällen übernehmen Paare** die Funktion als Pateneltern. Diese haben teilweise eigene Kinder, sie leben aber nicht mehr im Haushalt der Eltern. In **3 Fällen übernehmen Familien mit eigenen minderjährigen Kindern** die Funktion als Patenfamilie. Das heisst, die Kinder wohnen noch im Elternhaus und kommen auch in Kontakt mit dem Patenkind. Die beruflichen Hintergründe der Patinnen und Paten sind sehr unterschiedlich. Es sind soziale, therapeutische, medizinische, administrative sowie technische Berufe vertreten. Eine aktive Patin befindet sich im Studium. Zwei Patinnen bzw. Paten sind pensioniert. Die Herkunftsländer der Patinnen und Paten sind die Schweiz, Italien, Deutschland, Tibet und die Niederlande. Die Jahrgänge der Patinnen und Paten liegen in einem Spektrum zwischen 1941 und 1990.

3.3.4 Häufigkeit der Treffen

Patinnen und Paten führen ein Journal, in dem sie jeden Monat zuhause der Koordinatorin dokumentieren, wie häufig sie sich mit dem Patenkind getroffen haben und was sie zusammen gemacht haben. Aus diesen Monatsjournalen lässt sich eruieren, wie häufig sich die Patenkinder mit den Patinnen bzw. Paten getroffen haben. Für diese Analyse werden **exemplarisch jene vier Patenschaften** untersucht, die über das ganze Jahr 2014 bestanden.

In der *Patenschaft 1* trafen sich das Patenkind und die Patin im Jahr 2014 an insgesamt 34 Halbtagen und 8 Wochenenden (vgl. Abbildung 4). Neben diesen vereinbarten Treffen, fanden nach einer Weile regelmässig zusätzliche Treffen statt (vgl. 5.3.1). Diese werden hier nicht abgebildet. Diese Patenschaft startete im Februar 2013. Zusätzlich zu diesen regulären Treffen gab es einen ausserordentlichen Aufenthalt des Patenkindes in der Patenfamilie von ungefähr einer Woche, weil sich die Mutter des Patenkindes in stationäre psychiatrische Behandlung begeben musste. In dieser Zeit konnte das zusätzliche Helfernetz so mobilisiert werden, dass das Patenkind nicht fremdplatziert werden musste (Information der Koordinatorin).

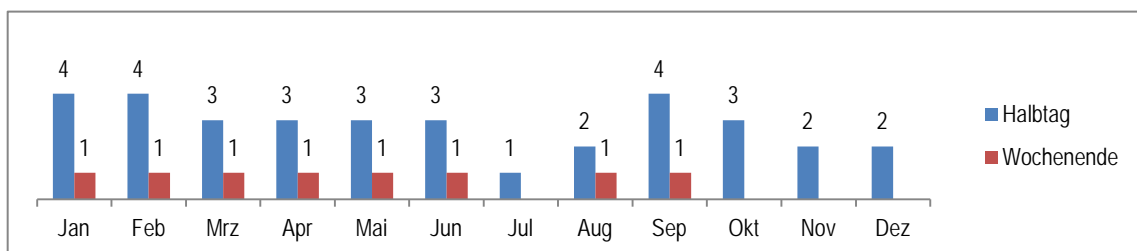


Abbildung 7: Häufigkeit der Treffen im Rahmen der Patenschaft 1 im Jahr 2014

⁹ Dieses Kind wurde als eines der ersten Patenkinder im Frühjahr 2013 vermittelt und war zu diesem Zeitpunkt knapp zwei Jahre alt.

In der *Patenschaft 2* trafen sich das Patenkind und die Patin im Jahr 2014 an insgesamt 35 Halbtagen und 8 Wochenenden (siehe Abbildung 8). Diese Patenschaft begann im März 2013.

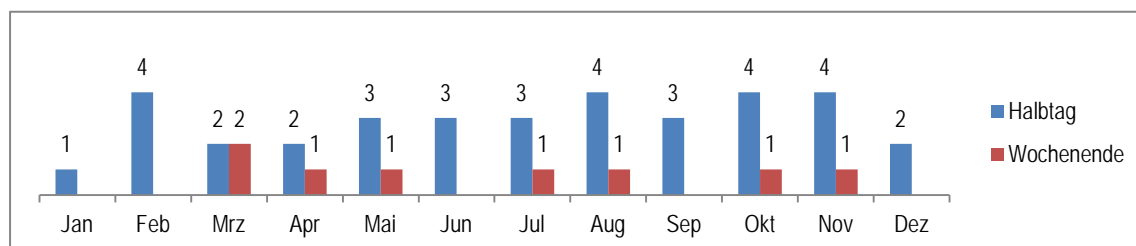


Abbildung 8: Häufigkeit der Treffen im Rahmen der Patenschaft 2 im Jahr 2014

In der *Patenschaft 3* trafen sich das Patenkind und die Patin im Jahr 2014 an insgesamt 18 Halbtagen und einem Wochenende (siehe Abbildung 9). Diese Patenschaft hat im Januar 2014 begonnen.

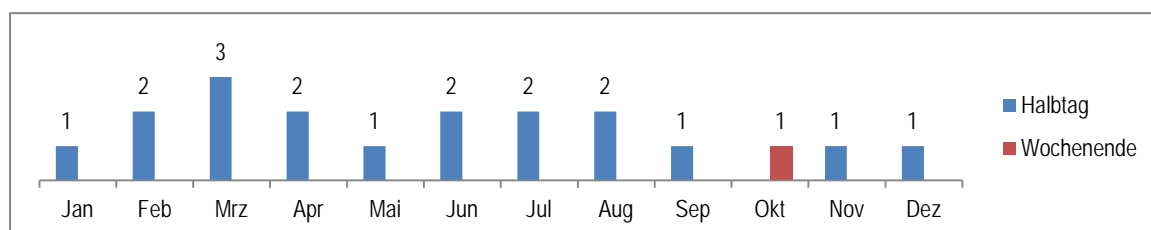


Abbildung 9: Häufigkeit der Treffen im Rahmen der Patenschaft 3 im Jahr 2014

In der *Patenschaft 4* haben sich das Patenkind und die Patin im Jahr 2014 an insgesamt 41 Halbtagen getroffen (siehe Abbildung 10). Diese Patenschaft hat im Januar 2014 begonnen.

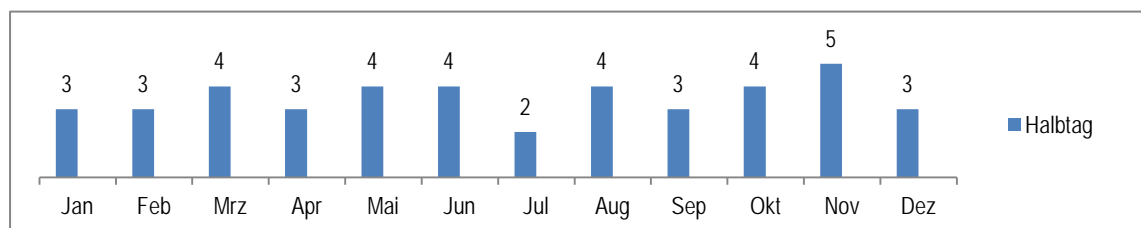


Abbildung 10: Häufigkeit der Treffen im Rahmen der Patenschaft 4 im Jahr 2014

3.4 Zusammenfassung und Fazit

Nach dem Kick-Off im Mai 2012 dauerte es **ein Dreivierteljahr**, bis die erste Patenschaft im Januar 2013 beginnen konnte. Vorausgehend wurde seit November 2012 das Matching angebahnt (Information der Koordinatorin). Die Zeitspanne zwischen dem Kick-Off bzw. dem Beginn der Öffentlichkeitsarbeit und dem Beginn der ersten Patenschaft ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass erst eine ausreichende Grösse beider Pools (vgl. 1.5) erreicht werden musste. Dies ist nötig, um den Matchingprozess, d.h. die Suche nach "zusammenpassenden" Nutzer-/Patenfamilienpaaren mit einer ausreichenden Auswahl an Nutzerfamilien, Kindern, Patenfamilien,- paaren oder Einzelpersonen mit unterschiedlichen Vorstellungen, Erwartungen und Ressourcen zielführend durchführen zu können. Aus den entsprechenden Zahlen wird deutlich, dass die Akquise von Nutzerinnen und Nutzern und vor allem von Patinnen und Paten **viel Zeit in Anspruch** nimmt. Im ersten Projektjahr bestand die Hauptaufgabe der Koordinatorin demnach auch darin, über verschiedenste Medien (Zeitschriften, Gratis- und Quartierzeitungen, Tageszeitungen, Radio etc.) Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, um genügend Nutzer- und Patenfamilien zu finden. Dabei zeigte sich, dass Artikel in breit gelesenen Zeitungen (z.B. 20 Minuten, Migros- und Coop-Zeitung) die beste Wirkung erzielen. Eher erstaunlich ist, dass die **Flyer** als Medium, über das Interessierte auf das Projekt aufmerksam geworden waren,

ebenso wie die Kleinplakate in öffentlichen Verkehrsmitteln, die eine Zeitlang ausgehängt waren, gar nicht bzw. nur von einer einzigen Person genannt worden waren.

Mit insgesamt 101 Anfragen von Personen, die an der Übernahme einer Patenschaft interessiert waren sowie 62 Besuchenden des Informationsabends wird deutlich, dass ein **freiwilliges Engagement als Patin oder Pate in der Gesellschaft auf Interesse** stösst. Es kann mit Blick auf die vermittelten Patenschaften festgestellt werden, dass die soziodemografische Diversität bei den Patinnen und Paten beträchtlich ist. Allerdings muss auch beachtet werden, dass von 101 Anfragen schliesslich nur 28 Patinnen und Paten, d.h. **weniger als ein Drittel, in den Pool** aufgenommen wurden. Dies weist darauf hin, dass viele Interessentinnen und Interessenten im Hinblick auf die im Konzept festgelegten Kriterien sich entweder erst nach einer vertieften Auseinandersetzung mit den Aufgaben, die mit einer Patenschaft für ein Kind aus belasteten Verhältnissen verbunden sind, der grossen Verantwortung bewusst werden und diese nicht übernehmen möchten, oder anderweitig nicht geeignet sind, die anspruchsvolle Aufgabe zu übernehmen. Für die Aufnahme in den Pool gelten relativ **hohe Anforderungen** und es wird ein hohes Mass an Verbindlichkeit gefordert, das z.B. das Unterschreiben eines Kontrakts, die Verpflichtung für die Übernahme einer Patenschaft während drei Jahre¹⁰, die Teilnahme an regelmässigen Standortgesprächen und die Dokumentation der Treffen und Aktivitäten mit dem Kind umfasst. Laut ergänzenden Informationen der Koordinatorin wurden neben den hohen Anforderungen oftmals fehlende zeitliche Kapazitäten als Gründe angegeben, mit der Übernahme einer Patenschaft vorerst noch zu warten. 6 Patinnen und Patin stiegen nach der Aufnahme in den Pool wieder aus dem Projekt aus. Hier zeigte sich gemäss Informationen der Koordinatorin, dass die Vorstellungen der Paten mit den Anforderungen des Projekts nicht in Übereinstimmung gebracht werden konnten. In zwei Fällen könnte die relativ lange Wartezeit auf eine Patenschaft und damit auf ein soziales Engagement die Motivation gemindert und den Austritt aus dem Pool begünstigt haben. Nichtsdestotrotz kann festgehalten werden, dass die Quote der vermittelten Patinnen und Paten als gut eingestuft werden kann. Von 28 Patinnen und Paten im Pool wurden bisher 17 vermittelt. Das Verhältnis der Anzahl interessierter Besuchenden der Informationsabende zu den letztlich tatsächlich vermittelten Patinnen und Paten ist ein Hinweis auf beträchtlichen Aufwand, der betrieben werden muss, um **Eignung, Interessen und Ressourcen interessierter Freiwilliger** sorgfältig zu prüfen.

Die Entwicklung der Anzahl vermittelter Patenkinder zeigt ebenfalls deutlich, dass die Vermittlung nach dem Kick-Off im Mai 2012 vorerst nur langsam voranging. Nach einem Jahr konnten erst zwei Patenkinder vermittelt werden. Die Auswirkung der Öffentlichkeitsarbeit kam sozusagen verzögert zur Wirkung, seit Januar 2014 ist die Tendenz bei der Vermittlung deutlich steigend, was als Hinweis darauf gewertet werden kann, dass **sich das Projekt etabliert hat und in Basel bekannt** ist. Die Quote der Vermittlung von Patenkindern ist mittlerweile sehr gut. Von insgesamt 20 angemeldeten Patenkindern konnte bisher für 17 eine Patenschaft errichtet werden (Stichtag 1. März 2015).

Bei der Akquise von Nutzerinnen und Nutzerfamilien wird deutlich, dass mit insgesamt 52 Anfragen ein **klares Interesse und ein Bedarf nach einer Unterstützung**, wie sie das Patenschaftsprojekt anbietet, seitens der Nutzerfamilien vorhanden ist. Beim Zugang von Nutzerfamilien zum Projekt zeigt sich, dass **vermittelnde Stellen eine zentrale Rolle** einnehmen. Von 52 Anfragen erfolgten 39 durch eine vermittelnde Stelle. Viele Anfragen kamen von psychiatrischen Kliniken oder Diensten sowie vom Kinder- und Jugenddienst (KJD) des Kantons Basel-Stadt. 13 Nutzerfamilien meldeten sich durch Eigeninitiative bei der Patenschaftskoordinatorin an. Allerdings wurde auch von diesen knapp die Hälfte durch eine Fachperson auf das Angebot aufmerksam gemacht. Von den aktuell 17 vermittelten Patenschaften erfolgte bei 8 Patenschaften die Anfrage durch Eigeninitiative. Dies deutet einerseits darauf hin, dass das Angebot zumindest für einen Teil der Nutzerfamilien niederschwellig

¹⁰ Die drei Jahre entsprechen einem erwünschten bzw. angestrebten zeitlichen Rahmen. Eine Patenschaft kann von allen Beteiligten auf Wunsch beendet oder abgebrochen werden.

genug ist, dass aber andererseits Nutzerfamilien, die nicht selber auf das Angebot aufmerksam wurden, beim Zugang zum Angebot von Fachpersonen unterstützt werden.

Aus der Analyse von Merkmalen der vermittelten Patenkinder wird ersichtlich, dass das Angebot von Mädchen wie auch von Jungen genutzt wird. Die Altersspanne der Kinder beträgt 9 Jahre (Jahrgänge 2002 bis 2011). Eine Auffälligkeit bei den Nutzerfamilien ist, dass es sich in 12 von 13 Fällen um **alleinerziehende Mütter** handelt. Daraus kann geschlossen werden, dass besonders bei alleinerziehenden Müttern ein grosser Bedarf nach Entlastung, wie sie die niederschwellige Betreuung eines Kindes durch eine Patin oder einen Paten darstellt, besteht.

Bei der Analyse der **Häufigkeit der Treffen** zwischen Patenkind und Patin oder Pate über die Dauer eines Jahres zeigt sich bei drei der vier ausgewählten Fälle, dass sich die Patenkinder durchschnittlich an drei Halbtagen im Monat mit der Patin oder dem Paten treffen. Zudem wird deutlich, dass die Treffen **kontinuierlich, d.h. ohne längerdauernde Unterbrüche, stattfinden**. In zwei Patenschaften fanden im Jahr 2014 zudem je 8 Wochenendaufenthalte statt. Diese Anzahl und Regelmässigkeit der Treffen zwischen Patenkind und Patin oder Pate stellen eine sehr wichtige Grundlage für die **Entwicklung einer stabilen Beziehung** zwischen Patenkind und Patin oder Paten dar. Mit den zwei Patenschaften, die bereits seit über zwei Jahren bestehen, zeigt sich, dass sich das Ziel einer kontinuierlichen und längerdauernden Unterstützung eines Kindes mit einem psychisch erkrankten Elternteil durch Freiwillige im professionell begleiteten Rahmen des Projektes gut erreichen lässt.

4 Motivation zur Teilnahme am Projekt

4.1 Ziele

Im Zentrum der standardisierten Fragebogenerhebung stand die Frage, was Nutzerinnen und Nutzer sowie Patinnen und Paten **zur Teilnahme am Projekt motiviert**. Die Erhebung soll einerseits darüber Auskunft geben, aus welchen Gründen Eltern mit einer psychischen Erkrankung die Unterstützung ihres Kindes durch eine Patenschaft wünschen, andererseits aufzeigen, aus welcher Motivation Personen Freiwilligenarbeit in Form der Übernahme einer Patenschaft für Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil leisten möchten.

4.2 Datenerhebung und -auswertung

Der Fragebogen wurde von der Patenschaftskordinatorin jeweils nach dem Erstgespräch, jedoch vor der Aufnahme in den Paten- bzw. Nutzerpool ausgehändigt. Die Fragebogen wurden in einem Zeitraum von **November 2012 bis Dezember 2014** verteilt. Es wurde ein vorfrankierter Rücksendeumschlag mitgegeben. Es bestand die Möglichkeit, den Fragebogen gleich in den Räumlichkeiten von *HELP! For Families* auszufüllen oder ihn mit nach Hause zu nehmen und später an den Auftragnehmer zu schicken.

Der Fragebogen enthielt vollständig strukturierte Fragen mit likertskalierten Antworten zu **Gründen für das Interesse an einer Patenschaft**, zu Vorstellungen, wie mögliche schwierige Situationen bewältigt werden, sowie zu Hoffnungen und Erwartungen, die die Zielgruppen bezüglich der Patenschaft haben. Der Fragebogen für die Eltern mit einer psychischen Erkrankung, die sich für das Projekt angemeldet hatten, enthielt zusätzlich Fragen zu möglichen **Sorgen und Befürchtungen**, die im Rahmen einer Patenschaft entstehen könnten. Der Fragebogen für die potentiellen Patinnen und Paten enthielt zusätzlich Fragen zu möglichen **Herausforderungen**, die aus ihrer Sicht im Rahmen einer Patenschaft entstehen könnten. In beiden Fragebogen wurde zudem danach gefragt, in welchem Zusammenhang und über welche Medien oder Personen sie auf das Projekt aufmerksam geworden waren. Am Ende des Fragebogens wurde den Umfrageteilnehmenden mittels eines offenen Textfeldes die Möglichkeit gegeben, Bemerkungen und Kommentare in eigenen Worten hinzuzufügen. Der Fragebogen für die Nutzerinnen und Nutzer war zwei Seiten lang und der für die Patinnen und Paten zweieinhalb Seiten. Das Ausfüllen des Fragebogens dauerte ungefähr **fünf Minuten**.

Die Daten aus den Papierfragebogen wurden in eine Excel-Datei übertragen und anschliessend mit der Statistik Software SPSS deskriptiv ausgewertet.

4.3 Ergebnisse

Insgesamt 17 Nutzerinnen bzw. Nutzer (16 weiblich/1 männlich) sowie 29 Patinnen bzw. Paten (23 weiblich/4 männlich/2 gemeinsam als Pateneltern) füllten den Fragebogen aus und schickten ihn an den Auftragnehmer zurück. Im Fragebogen wurde die Skalierung *ja – eher ja – eher nein – nein und weiss nicht* verwendet. In der Ergebnisdarstellung werden jeweils die Antwortkategorien *ja – eher ja* sowie *eher nein – nein* der Übersichtlichkeit halber zusammengefasst. Zudem werden *fehlende Antworten* (sog. Missings) zu der Antwortkategorie *weiss nicht* hinzugefügt^{11,12}.

¹¹ Da die Kategorie "weiss nicht" über alle Fragebogen hinweg nur sieben Mal angekreuzt wurde, wurde sie zu den "missings", d.h. fehlenden Werten, gezählt.

4.3.1 Nutzerinnen und Nutzer

In Abbildung 11 sind die **Gründe für das Interesse an einer Patenschaft** aus der Sicht der Eltern, die sich für eine Patenschaft für ihr Kind interessieren, abgebildet. Alle 17 Nutzerinnen und Nutzer gaben an, dass sie sich für eine Patenschaft interessieren, weil sie möchten, dass ihr Kind neben dem Elternteil eine weitere erwachsene Bezugsperson hat. Weitere wichtige Gründe für das Interesse an einer Patenschaft für ihr Kind sind, dass sie glauben, dass es eine schöne Erfahrung für ihr Kind sein könnte (n=15), weil die Patenschaft von einer Fachperson empfohlen wurde, der sie vertrauen (n=14), weil es die Beziehung zwischen dem Elternteil und ihrem Kind verbessert, wenn der Elternteil mehr Zeit für sich hat (n=14) und weil sie wichtige Dinge erledigen können, während das Kind bei der Patin oder dem Patin ist (n=13). Nur eine Person hat angegeben, dass ein Interesse für eine Patenschaft besteht, weil es ihr von Freunden, Bekannten, Kolleginnen oder Kollegen empfohlen wurde.

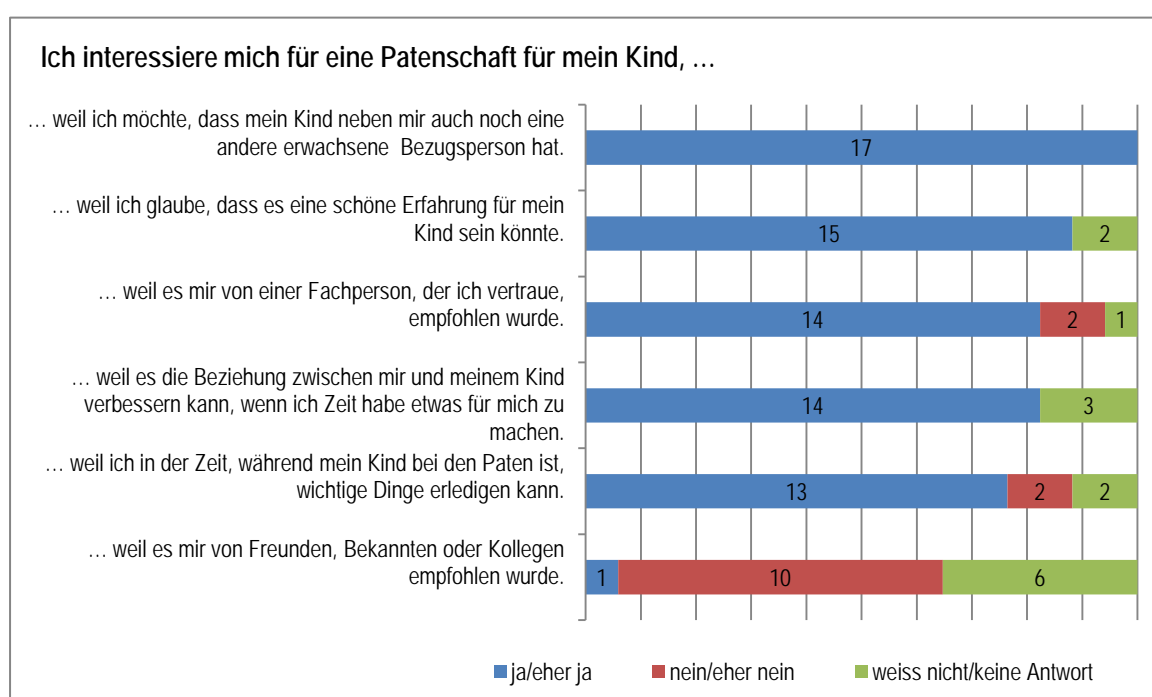


Abbildung 11: Gründe für Interesse an einer Patenschaft aus Sicht der betroffenen Eltern (n= 17)

Im nächsten Frageblock wurden die Interessierten gefragt, was ihnen **Sorgen im Zusammenhang mit einer Patenschaft** bereiten würde (Abbildung 12). 12 von 17 Personen machen sich Sorgen darüber, ob sich ihr Kind in der Patenschaft wohlfühlt. 7 Personen bereitet etwas Sorgen, dass im Rahmen einer Patenschaft etwas Unvorhergesehenes oder Unangenehmes passieren könnte. 6 von 17 Personen machen sich Sorgen darüber, ob passende Besuchszeiten zwischen ihrem Kind und der Patin bzw. dem Paten gefunden werden können. 6 Personen machen sich darüber Sorgen, ob das Bringen und Abholen des Kindes gelingen würde.

¹² Die Ergebnisse aufgeschlüsselt nach allen Kategorien befinden sich im Anhang S. 91.

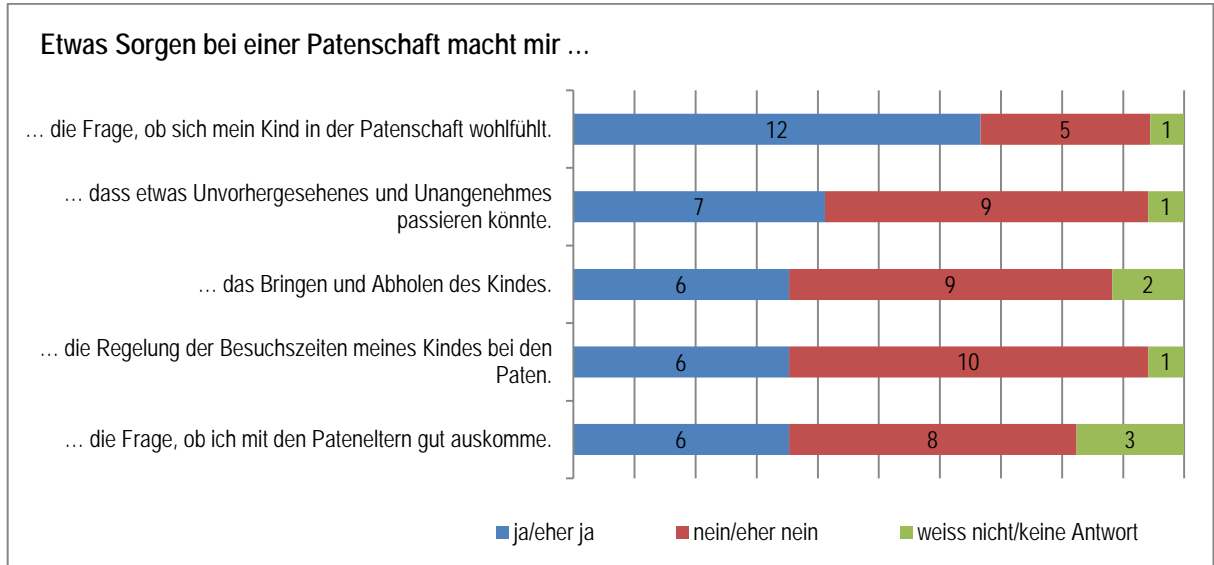


Abbildung 12: Sorgen bezüglich einer Patenschaft aus Sicht der betroffenen Eltern (n= 17)

In Abbildung 13 sind die Ergebnisse zu der Frage, was den Eltern in Bezug auf die eine Patenschaft für ihr Kind **Sicherheit geben würde, falls es im Rahmen der Patenschaft zu schwierigen Situationen** kommen sollte. Alle 17 befragten Elternteile gaben an, dass es ihnen Sicherheit geben würde, dass sie die Patenschaft jederzeit wieder beenden könnten. 14 von 17 Personen antworteten, dass es ihnen Sicherheit geben würde, dass die Patenschaft von einer Koordinatorin begleitet wird. 13 Personen gibt es Sicherheit, dass sie zuverlässige professionelle Ansprechpersonen hätten. Ebenfalls 13 Personen gaben an, dass sie in der Regel gute Lösungen für die meisten Probleme finden. Bloss 8 Personen gaben an, dass ihnen Sicherheit geben würde, dass sie zuverlässige Personen aus ihrem privaten Umfeld haben, mit denen sie über allfällige Probleme reden könnten.

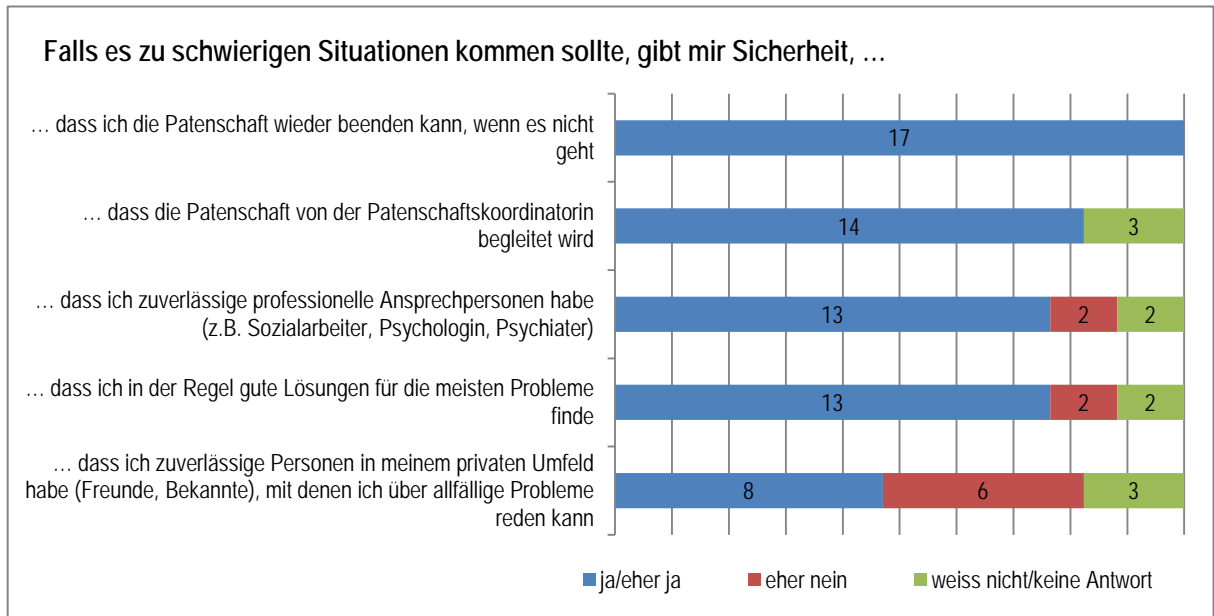


Abbildung 13: Bewältigung von schwierigen Situationen im Rahmen einer Patenschaft aus Sicht der betroffenen Eltern (n= 17)

Im letzten Frageblock wurden die Eltern gefragt, welche **Hoffnungen sie an eine Patenschaft für ihr Kind knüpfen würden** (Abbildung 14). Von 17 Eltern gaben 16 an, dass sie sich erhoffen, dass eine Patenschaft ihrem Kind gut tun würde. 15 haben angegeben, dass sie sich erhoffen, dass die Patin oder der Pate mit ihrem Kind Dinge unternehmen kann, die sie selber nicht gerne machen oder zu denen sie selber nicht in der Lage sind. 14 Personen erhoffen sich, dass die Patenschaft ihrem Kind Sicherheit geben würde. Ebenfalls 14 Personen gaben an, dass sie sich erhoffen, dass sie mehr Zeit für sich selber haben. 12 Personen haben angegeben, dass sie erhoffen, dass sie sich weniger Sorgen um ihr Kind machen müssten als jetzt.

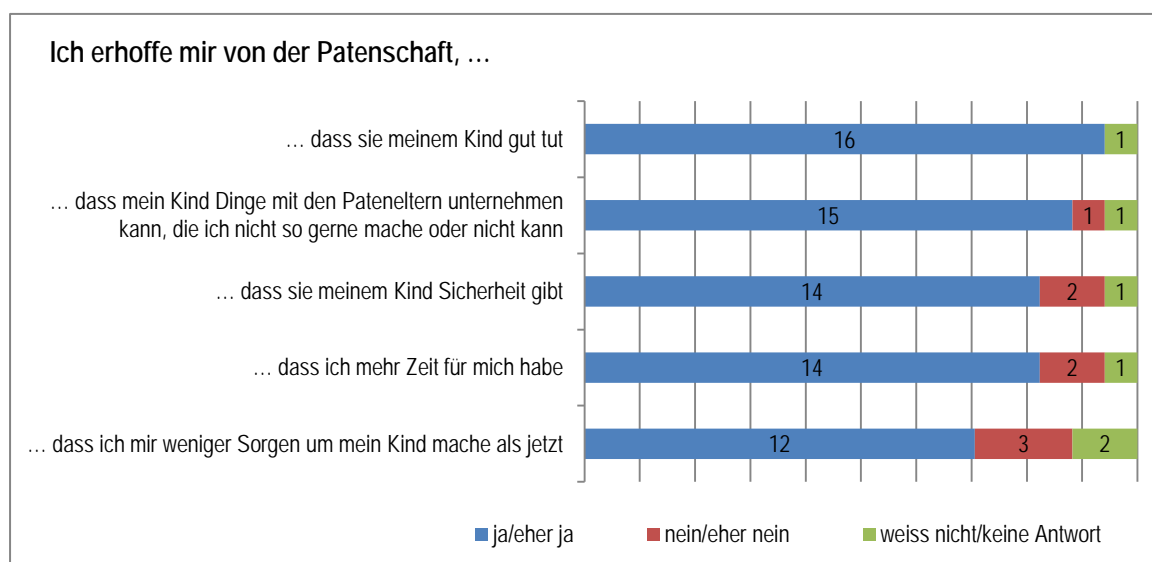


Abbildung 14: Verbundene Hoffnungen mit einer Patenschaft aus Sicht der betroffenen Eltern (n= 17)

4.3.2 Patinnen und Paten

In Abbildung 15 sind die **Gründe für das Interesse an der Übernahme einer Patenschaft** aus der Sicht der potentiellen Patinnen und Paten abgebildet. Es lässt sich ablesen, dass drei der sieben erfragten Motive, sich für eine Patenschaft zu interessieren, für fast allen Befragten zutreffen. 28 potentielle Patinnen und Paten interessieren sich für die Übernahme einer Patenschaft, weil sie vom Patenschaftsprojekt überzeugt sind. Bei ebenfalls 28 Personen wird das Motiv genannt, dass sie gerne Zeit mit Kindern verbringen und bei 26 Personen, weil sie Zeit haben, sich ehrenamtlich zu engagieren. Ebenfalls wichtig für das Interesse an der Übernahme einer Patenschaft sind die Gründe, dass sie beruflich mit Leuten mit einer psychischen Erkrankung zu tun haben (n=11) oder dass sie beruflich mit Kindern von psychisch erkrankten Eltern zu tun haben (n=8). Immerhin je 6 Personen, gaben als Grund für ihre Interesse an einer Patenschaft einen persönlichen Bezug an, namentlich, dass sie Freunde haben, die in einer mit betroffenen Kindern vergleichbaren Situation aufgewachsen sind (n=6) und/oder dass sie selbst in einer ähnlichen Situation aufgewachsen sind (n=6).

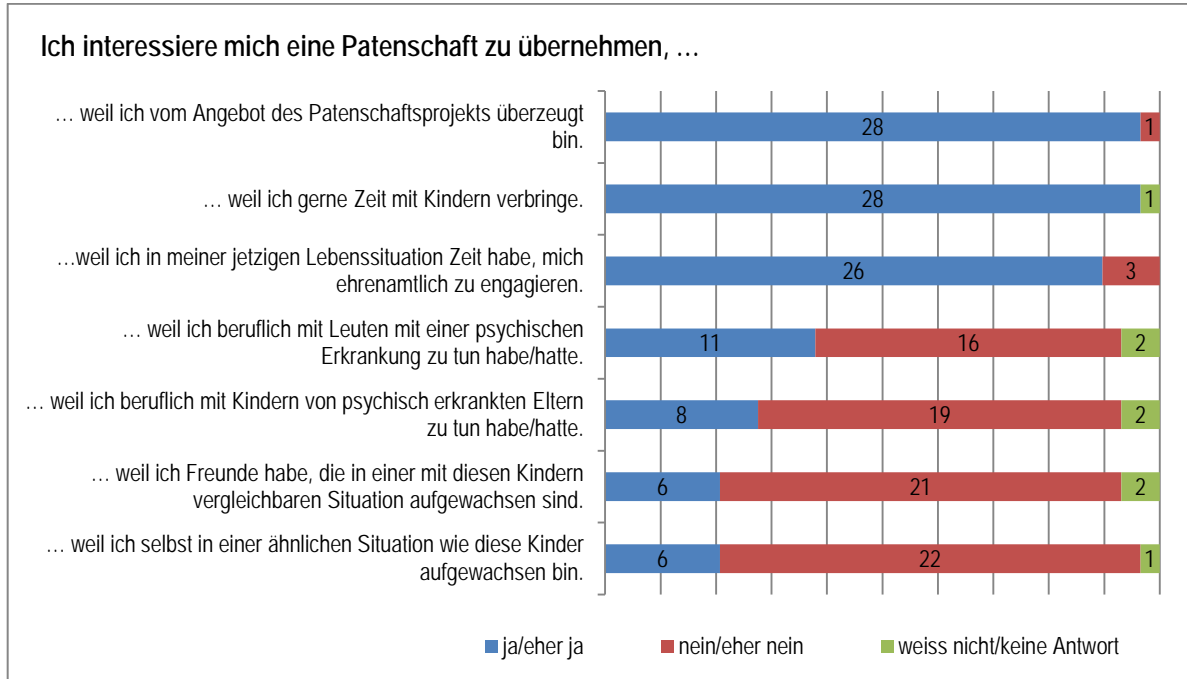


Abbildung 15: Gründe für das Interesse von Patinnen und Paten an der Übernahme einer Patenschaft (n= 29)

Im nächsten Frageblock wurden die potentiellen Patinnen und Paten gefragt, welches aus ihrer Sicht **mögliche Herausforderungen bei der Übernahme einer Patenschaft** sind (Abbildung 16). 22 von 29 Personen stellen sich vor, dass das Herstellen einer adäquaten Beziehung zu der Mutter des Kindes eine grosse Herausforderung sein könnte. 19 Personen würden den Aufbau einer guten Beziehung zum Kind als Herausforderung einstufen. 15 von 29 könnten sich vorstellen, dass der Umgang mit Unsicherheiten, die im Zusammenhang mit der Erkrankung der Mutter zusammenhängen, eine grosse Herausforderung sein könnte. Die Übernahme der Verantwortung für das Patenkind, wenn es bei der Patin bzw. dem Paten ist, stellt für 14 Personen eine mögliche Herausforderung dar. 12 Personen stellen es sich herausfordernd vor, das Patenkind wieder loszulassen, wenn es nach Hause geht. Ebenfalls 12 der 29 befragten Personen können sich vorstellen, dass das Organisieren der Treffen mit dem Patenkind eine Herausforderung sein könnte.



Abbildung 16: Herausforderungen im Rahmen einer Patenschaft aus Sicht von Patinnen und Paten (n= 29)

In Abbildung 17 sind die Ergebnisse zu der Frage, was den an der Übernahme einer Patenschaft interessierten Personen **Sicherheit geben würde, wenn es zu schwierigen Situationen kommen** würde. Alle 29 befragten Personen antworteten, ihnen würde Sicherheit geben, dass die Patenschaft durch eine Koordinatorin professionell begleitet wird. 26 Personen haben angegeben, dass sie in der Regel gute Lösungen für die meisten Probleme finden. 21 Personen haben der Antwortmöglichkeit zugestimmt, dass sie über ein gutes soziales Netzwerk verfügen, dass sie unterstützen könnte.

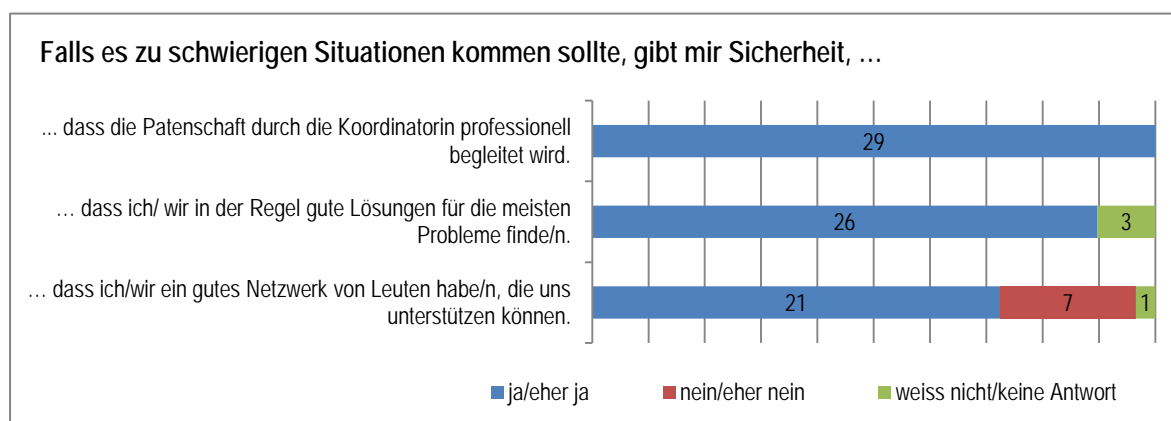


Abbildung 17: Bewältigung von schwierigen Situationen im Rahmen einer Patenschaft aus Sicht von Patinnen und Paten (n= 29)

Im letzten Frageblock wurden die potentiellen Patinnen und Paten gefragt, welche **Hoffnungen sie mit der Übernahme einer Patenschaft verbinden** (Abbildung 18). Alle 29 befragten Personen gaben an, dass sie sich durch die Übernahme einer Patenschaft erhoffen, ein Kind unterstützen zu können. 28 von Personen erhoffen sich durch eine Patenschaft, dass sie lustige und schöne Momente und Erlebnisse mit dem Patenkind teilen können. 26 Personen haben angegeben, dass sie sich erhoffen, eine psychisch belastete Mutter oder einen psychisch belasteten Vater unterstützen zu können. Ebenfalls 26 Personen haben angegeben, dass sie sich mit der Übernahme einer Patenschaft erhoffen, eine Familie zu unterstützen. 24 Personen erhoffen sich durch die Patenschaft, dass sie etwas "Gutes" tun können. Weitere Hoffnungen sind, dass sie ihnen gesellschaftlich wichtige Werte pflegen können (n=22), dass sie an Lebenserfahrung dazu gewinnen (n=21) und dass sie Verantwortung übernehmen können (n=20). Deutlich weniger häufig wurde angegeben, dass sie die Hoffnung haben, durch die ehrenamtliche Tätigkeit Erfahrungen über sich selber sammeln zu können (n=11), dass sie andere Patinnen und Paten kennenlernen können (n=9) oder dass sie durch die Patenschaft einer Tätigkeit nachgehen können, die ihren Interessen mehr entspricht im Vergleich zu ihrem Beruf, ihrem Studium oder ihrer Schule (n=8). Nur drei Personen haben angegeben, dass sie sich durch die Patenschaft erhoffen, ihnen wichtige Werte ihres Glaubens pflegen zu können. Ebenfalls nur drei Personen haben angegeben, dass sie sich durch die Patenschaft erhoffen, mehr Anerkennung zu erhalten. Nur 2 von 29 Personen haben angegeben, dass sie in einer Patenschaft Fähigkeiten erlernen möchten, welche sie später in ihrem Beruf einbringen können.

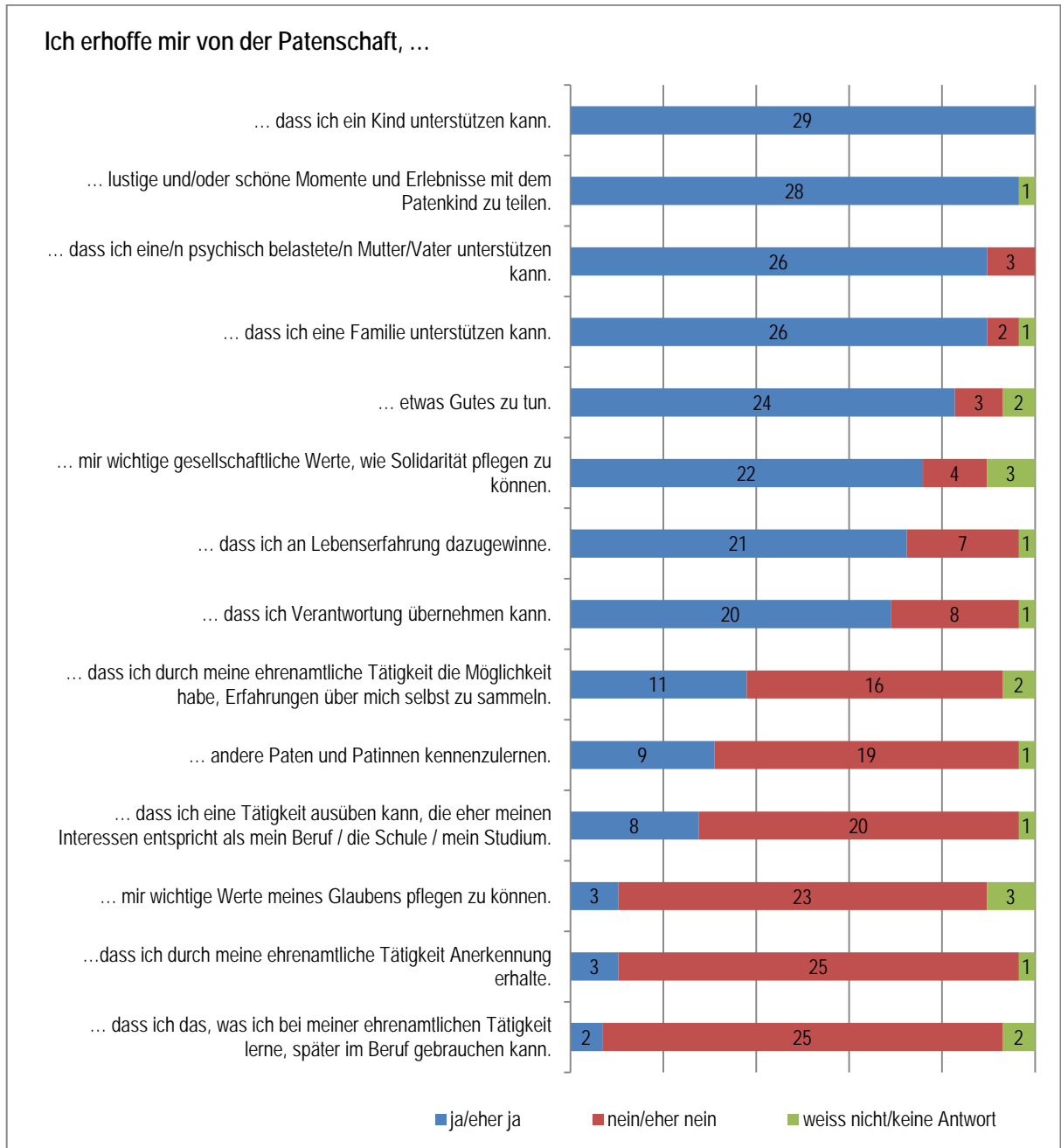


Abbildung 18: Mit einer Patenschaft verbundene Hoffnungen aus Sicht von Patinnen und Paten (n= 29)

4.4 Zusammenfassung und Fazit

Für die Beantwortung der Frage, warum sich psychisch erkrankte oder belastete Eltern für eine Patenschaft für ihr Kind interessieren, liefert der Fragebogen Antworten auf unterschiedlichen Ebenen. Alle befragten Eltern möchten eine Patenschaft für ihr Kind, damit es neben dem Elternteil eine **weitere erwachsene Bezugsperson** hat. Ein Grund hierfür könnte darin liegen, dass vor allem alleinerziehende Mütter (vgl. 3.3.3) das Angebot in Anspruch nahmen. Die meisten der befragten Eltern gehen davon aus, dass ihr Kind im Rahmen einer Patenschaft schöne Erfahrungen sammeln kann. Wichtig scheint aber auch zu sein, dass betroffene Eltern durch eine Patenschaft mehr Zeit für sich selber gewinnen. Viele gehen davon aus, dass sich diese Entlastung positiv auf die Beziehung zwischen sich und ihrem Kind auswirkt. Weiter scheint ein wichtiger Punkt für das Interesse zu sein, dass ihnen die Patenschaft **von einer Fachperson empfohlen** wurde, der sie vertrauen. Dies wie-

derspiegelt die Ergebnisse aus Kapitel 3, die zeigen, dass ein grosser Teil der Eltern entweder von einer Fachperson für das Angebot angemeldet wurde bzw. auch als Selbstmeldende von einer Fachperson auf das Projekt hingewiesen worden war. Die grösste Sorge hinsichtlich einer Patenschaft für ihr Kind äusserten interessierte Eltern bei der Frage, ob sich ihr Kind in der Patenschaft wohlfühlen würde. Über die Frage hingegen, ob sie sich mit den Pateneltern gut verstehen würden, macht sich nur ein Drittel der Befragten Sorgen. Auch über organisatorische Aspekte, wie Abholen und Bringen des Kindes oder das Regeln der Besuchszeiten, machen sich nur etwa ein Drittel der Befragten Sorgen.

Falls es in einer Patenschaft zu schwierigen Situationen kommen sollte, würde es allen befragten Eltern Sicherheit geben, dass sie die **Patenschaft wieder beenden können**. Vielen Befragten vermittelt es auch Sicherheit, dass die Patenschaft **professionell begleitet** wird und dass sie darüber hinaus über zuverlässige professionelle Ansprechpersonen verfügen, die sie unterstützen könnten. Die meisten der befragten Eltern gehen aber auch davon aus, dass sie für schwierige Situationen eigene Lösungen finden würden. Nur etwa die Hälfte von den Befragten geht demgegenüber davon aus, dass sie aus ihrem privaten Umfeld Unterstützung erhalten würden. Dies kann als weiterer Hinweis darauf gewertet werden, dass die Mütter, die sich für das Angebot interessieren, in der Tendenz eher isoliert sind und **in ihrem sozialen Umfeld wenig Unterstützung** mobilisieren können.

Aus den Ergebnissen des Fragebogens lässt sich entnehmen, dass betroffene Eltern viele Hoffnungen an eine Patenschaft knüpfen. So ist für fast alle befragten Eltern eine Patenschaft prinzipiell mit der Hoffnung verbunden, dass sie **ihrem Kind gut tun** würde. Ein Grossteil der Eltern hat zudem die Hoffnung, dass die Pateneltern mit ihrem Kind Dinge unternehmen, die sie selber nicht gerne machen oder zu denen sie sich nicht in der Lage sehen. Fast alle betroffene Eltern erhoffen sich durch die Patenschaft auch mehr Zeit für sich haben. Dies deckt sich mit den Antworten zu den komplementären Fragen aus dem Frageblock zu den Gründen für das Interesse für eine Patenschaft. Die geringste Zustimmung erhielt im Fragebogen die Aussage, dass sie sich durch eine Patenschaft erhoffen, sich weniger Sorgen um ihr Kind machen zu müssen. Wenn die Antworten zu den Frageblöcken Hoffnungen und Sorgen verglichen werden, kann festgestellt werden, dass die **Hoffnungen, die mit einer Patenschaft verbunden werden, die Sorgen überwiegen**.

Bei den **Patinnen und Paten** sind drei Gründe für das Interesse an einer Patenschaft zentral. Erstens sind sie vom **Konzept der Patenschaften** überzeugt. Zweitens verbringen sie gerne **Zeit mit Kindern**. Der dritte zentrale Grund ist, dass sie in ihrer aktuellen Lebenssituation **Zeit für ein ehrenamtliches Engagement** haben. Etwa ein Viertel der an einer Patenschaften interessierten Personen gab auch einen vorbestehenden Bezug zur Thematik an, sei es durch den beruflichen Hintergründe oder durch die Tatsache, dass in einer ähnlichen Situation aufgewachsen sind wie die Patenkinder und sich deshalb für eine Patenschaft interessieren.

Der **Beziehungsaufbau, sei es zu der Mutter oder dem Patenkind**, ist die meistgenannte Herausforderung aus der Sicht der interessierten Patinnen und Paten. Gut die Hälfte der Befragten stellen sich vor, dass es eine Herausforderung sein könnte, mit den Unsicherheiten, die im Zusammenhang mit der **Erkrankung des Elternteils** entstehen könnten, umzugehen. Ebenfalls etwa die Hälfte stuft die Übernahme der Verantwortung für ein Patenkind als grosse Herausforderung ein.

Wie schon bei den Nutzerinnen und Nutzer spielt auch bei den interessierten Patinnen und Paten die **professionelle Begleitung** der Patenschaft eine wichtige Rolle, wenn es zu schwierigen Situationen im Rahmen einer Patenschaft kommen sollte. Viele gehen aber auch davon aus, dass sie selber Lösungen für schwierige Situationen finden würden. Zudem verfügen viele interessierte Patinnen und Paten über ein gutes Netzwerk, das sie unterstützen würde.

Fast alle befragten Personen erhoffen sich durch die Übernahme einer Patenschaft, dass sie damit ein Kind, eine Mutter bzw. ein Vater mit einer psychischen Erkrankung oder eine Familie unterstützen können. Zentral ist demnach die **Absicht, mit einer Patenschaft Unterstützung** zu leisten. Die meisten wollen mit einer Patenschaft "etwas Gutes" tun und Verantwortung übernehmen. Bei zwei

Dritteln ist mit einer Patenschaft die Hoffnung verbunden, an Lebenserfahrung dazu zu gewinnen. Ebenfalls zwei Drittel verbinden die Übernahme einer Patenschaft mit der Pflege von wichtigen gesellschaftlichen Werten wie z.B. Solidarität.

5 Interviews mit Nutzerinnen und Patinnen

5.1 Ziele

Die Befragung von Nutzerinnen, d.h. Müttern (vgl. 3), deren Kind eine Patenschaft vermittelt wurde, und Pateneltern bzw. Patinnen und Paten, soll Hinweise darauf geben, ob und wie mittels dieser Unterstützungsform die intendierten **Ziele und Wirkungen erreicht** werden können (vgl. 1.3) und Aussagen darüber ermöglichen, wie das Angebot bei von den Nutzerinnen und Patinnen eingeschätzt wird und welche Erfahrungen sie im Rahmen "ihrer" eigenen Patenschaft gemacht haben. Hierbei geht es in erster Linie darum, **ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität** die Perspektiven und Einschätzungen der verschiedenen Beteiligten aufzuzeigen. Es wurden deren Erfahrungen erfasst und analysiert, ob und welche Wirkungen der Patenschaften sie wahrnehmen und wie sie die Zusammenarbeit mit der Koordinatorin erleben.

5.2 Datenerhebung und -auswertung

Die Datenerhebung erfolgte **konsekutiv**, d.h. bei vermittelten Patenschaften wurden angestrebt, die Interviews mit Müttern und Patinnen und Paten etwa ein halbes Jahr nach Beginn der Treffen zwischen Patenkind und Patenfamilie zu führen. Es wurden **vier Patenschaften** mittels je eines Interviews mit der Mutter des Patenkindes sowie der Hauptbezugsperson des Kindes in der Patenschaft, die in allen Fällen die Patin war, analysiert. Bei einer Patenschaft wurde zudem zusätzlich ein Interview mit einem Patenkind geführt. Obwohl Kinder die primären Adressaten des Angebots sind, wurde in den anderen vier Fällen auf eine Befragung der Kinder verzichtet, da diese einerseits schwer zu organisieren ist, andererseits Eltern häufig nicht möchten, dass ihre Kinder befragt werden. In einem Fall ("Satou") war das Patenkind noch zu klein für ein Interview. Für die Interviews wurde anhand der Ziele der Erhebung (vgl. 5.1) ein Leitfaden erstellt. Ein **Leitfadeninterview** besteht aus vordefinierten Fragen bzw. Frageblöcken, die sicherstellen sollen, dass die interessierenden Themen angesprochen werden, die aber auch offen genug formuliert sind, dass die interviewten Personen ihre eigenen Perspektiven einbringen können, und dass auch zusätzliche, vom Leitfaden nicht abgedeckte Aspekte des Themas, die für die Interviewten wichtig sind, zur Sprache kommen können (Flick 2006; Marotzki 2003). Die in den Interviews benutzten Leitfäden enthielten Fragen zu folgenden Themen:

- **Entwicklung der Patenschaft** nach der Vermittlung: Anzahl bzw. Frequenz der Besuche, Aktivitäten des Patenkindes im Rahmen der Patenschaft.
- **Bewertung der Patenschaft aus Sicht der Mütter** (und/oder des Kindes): was wird positiv bewertet, was eher weniger, Auftreten von Schwierigkeiten, Erfüllung der Erwartungen, wahrgenommene Veränderungen beim Kind, Kontakt zur Koordinatorin, Kontakt zur Patenfamilie, Beziehung zum Kind, Gestaltung der freien Zeit, Einschätzung der künftigen Entwicklung der Patenschaft.
- **Bewertung der Patenschaft aus Sicht der Patinnen/Paten**: was wurde als gut erlebt, was weniger, allfällige Schwierigkeiten, Kontakt zur Koordinatorin und Einschätzung der Organisation und Begleitung durch sie, Beziehung zum Patenkind und Kontakt zur Nutzerfamilie bzw. Mutter des Patenkindes, Einschätzung der künftigen Entwicklung der Patenschaft.
- **"Expertenfrage"**: die interviewten Personen sollten zum Schluss des Interviews eine Einschätzung darüber abgeben, was es allgemein, d.h. unabhängig von der konkreten Patenschaft, von der sie selbst ein Teil sind, braucht, damit dieses Modell der Unterstützung gelingt. Nicht alle Interviewten gaben jedoch hierzu eine Antwort.

Die Interviews wurden im Zeitraum von September 2013 bis Februar 2015 durchgeführt und dauerten zwischen 22 Minuten und 1 Stunde 19 Minuten. Die Gespräche wurden **digital aufgezeichnet** und für die weitere Bearbeitung transkribiert. Hinweise, welche Rückschlüsse auf die Identität der Befragten zulassen, wurden für die Auswertung anonymisiert. Ein Teil der Interviews wurde auf **Schweizerdeutsch** geführt und bei der Transkription in Schriftsprache übersetzt. Ein in Englisch geführtes Interview wurde in der Originalsprache transkribiert.

Die Auswertung erfolgte durch eine **zusammenfassende Inhaltsanalyse** nach Mayring (2010). Dabei wurden die Aussagen und Ausführungen zu den gestellten Fragen in der Subjektivität der Befragten belassen. Die Beschreibung der Erfahrungen hat somit **keinen Anspruch auf Objektivität**, sondern spiegelt die Wahrnehmung der an den Patenschaften beteiligten Personen wieder.

5.3 Ergebnisse

Die zur Illustration verwendeten **Zitate** wurden gegenüber dem gesprochenen bzw. transkribierten Text leicht verändert, indem Füllwörter und Verzögerungslaute wie "äh" und "hm" herausgenommen und eine standardorthografische Anpassung vorgenommen wurde.

5.3.1 Patenschaft für Nadim

Die Patenschaft für Nadim¹³ besteht seit Februar 2013. Nadim ist zu diesem Zeitpunkt 10 Jahre alt. Seine Mutter, Frau O., ist alleinerziehend, zum Vater besteht wenig Kontakt. Nadim hat eine grosse Schwester. Er besucht die Patenfamilie einen Nachmittag pro Woche und verbringt dort jeweils einmal im Monat ein Wochenende. Im Laufe der Patenschaft hat sich ergeben, dass die Patenfamilie Nadim auch ausserhalb der vereinbarten Zeiten zu Ausflügen oder anderen Unternehmungen der Familie mitnimmt.

In der Patenfamilie ist Frau S. die Hauptansprechperson. Sie hat selber zwei Kinder im Primarschulalter, mit denen Nadim spielt. Neben der Haus- und Familienarbeit ist sie teilzeitlich erwerbstätig. An den Wochenenden ist auch Herr S. in die Betreuung von Nadim eingebunden.

5.3.1.1 Interview mit Nadim

Nadim ist im Interview relativ zurückhaltend und beantwortet die gestellten Fragen "kurz und bündig". Den Beginn der Patenschaft schildert er so, dass er einmal mit der Mutter bei der Patenschaftskoordinatorin gewesen sei und kurz danach bei der Patenfamilie. Danach sei er dann "*schon allein*" und regelmässig dorthin gegangen, für den Weg von zuhause zur Patenfamilie benutzt er verschiedene öffentliche Verkehrsmittel, was für ihn offenbar selbstverständlich ist. Er erzählt, dass er **zuerst etwas "schüchtern"** gewesen sei, danach hätte er sich aber gut eingewöhnt und sei gerne hingegangen. Auf die Frage, weshalb er schüchtern gewesen sei, meint er, er habe die Familie zu Beginn nicht gekannt – er hätte aber schnell gemerkt, dass die Kinder nett sind und er sagen könne, was er möchte.

"Zuerst bin ich schüchtern gewesen und dann habe ich mich daran gewöhnt, es ist lustig gewesen, man kann alles sagen, ja."

Auf die Frage danach, was er denn jeweils bei der Patenfamilie mache, antwortet er, dass er **vor allem mit deren beiden Kindern, die etwa im gleichen Alter sind wie er, spielt**, ab und zu auch mit der Mutter oder dem Vater (Frau und Herr S.). Am liebsten macht er Kartenspiele, darauf freut er sich jeweils auch am meisten. Manchmal, so erzählt Nadim, gingen sie auch in den Zoo oder ins Museum, Rad fahren oder klettern. Auf die Nachfrage hin, ob er solche Dinge auch zuhause unter-

¹³ Die Namen der Kinder und Initialen der Mütter und Patinnen wurden verändert.

nehme, meint er, mit seiner Mutter sei dies *"weniger möglich"*. Manchmal macht er auch Hausaufgaben dort, welche er normalerweise bereits in der Tagesschule löst. Zuhause mache er selten Hausaufgaben und wenn, dann sei es seine Schwester, die ihm helfe, wenn er etwas nicht verstehe. Dass er auch bei der Patenfamilie übernachtet, ist für ihn nichts Besonderes, *"kein Problem"*. Speziell an den Wochenenden, an denen er bei der Patenfamilie übernachtet, ist, dass Frau S. manchmal mit ihm und ihren Kinder etwas backt oder kocht und dass die Jungen mit Herrn S. draussen Fussball spielen.

Am Kontakt zur Patenfamilie gefällt ihm, dass es *"nie langweilig"* ist. Einen besonderen Stellenwert haben dabei die Kinder der Patenfamilie – hier sieht er auch einen klaren Unterschied zu seiner eigenen Familie. Er habe zwar eine grössere Schwester, aber *"keinen, mit dem ich spielen kann"*, da die

"Meine Mutter schickt mich nie ins Bett ... Ja, so um zwölf oder so. Und ich gehe (zuhause) freiwillig ins Bett, um neun Uhr ins Bett, dass ich dann morgen kann, am Morgen, sonst kann ich nicht aufstehen."

Schwester mit der Schule *"zu viel zu tun habe"*. Nach einem Schulwechsel ist es für ihn auch schwierig geworden, sich mit den alten Freunden zu treffen, da diese offenbar an einem anderen Ort

wohnen. Einen anderen Unterschied zu seinem Zuhause sieht Nadim auch darin, dass es in der Patenfamilie bzw. mit den Kindern dort *"keinen Streit"* gebe. Laut seiner Erzählung unterstützt die Patin die Kinder darin, Konflikte im Gespräch zu lösen und unterschiedliche Interessen und Meinungen konstruktiv auszuhandeln.

Ebenfalls anders als Zuhause sei, dass das Haus viel grösser sei und die Kinder viel mehr Spielsachen hätten als er, er fügt jedoch an, dass er *"aber auch viel Spielsachen"* habe. Ebenso gibt es bei der Patenfamilie mehr bzw. **klarere Regeln** – dies schildert Nadim anhand des Beispiels, dass es bei ihm daheim keine festen Ins-Bett-Geh-Zeiten gäbe, bei der Patin hingegen schon.

Über den Kontakt seiner Mutter oder der Patin zur **Koordinatorin** bzw. über seinen eigenen Kontakt zu ihr kann Nadim nicht viel sagen. Von den Standortgesprächen erzählt er nur, dass die Koordinatorin ihn frage, ob es gut sei, und er jeweils *"ja"* sage, und dann male er noch ein Bild, und seine Mutter und Frau S. würden zusammen mit der Koordinatorin reden.

Auf die Frage, wie es denn weitergehe, oder ob er etwas an der Patenschaft ändern würde, meint Nadim: *"Es ist eigentlich gut so wie es ist."*

5.3.1.2 Interview mit Frau O., Mutter von Nadim

Frau O. spricht nur gebrochen Hochdeutsch. Einige ihrer Aussagen und Einschätzungen waren bei der Auswertung des Interviews **unklar oder schwer verständlich**. Es wurde versucht, Sachverhalte und Einschätzungen anhand der Antworten von Frau O. so genau wie möglich zu rekonstruieren.

Frau O. erzählt, dass der Kontakt zum Patenschaftsprojekt **über eine Freundin** entstanden sei, die eine *"Familienhilfe"* (wahrscheinlich Sozialpädagogische Familienbegleitung) hatte und ihr die Telefonnummer gegeben hatte. Sie nahm selber Kontakt zur Koordinatorin auf und meldete Nadim für eine Patenschaft an. Laut ihrer Erzählung hatte es davor schon einmal einen Versuch gegeben, Nadim durch eine Art Paten oder erwachsene Bezugspersonen zu begleiten. Es wird aus den Schilderungen von Frau O. nicht klar, über wen diese Unterstützungsform organisiert worden war. Sie erzählt von einem **Ehepaar, das Nadim regelmässig für Freizeitaktivitäten** wie Museumsbesuche o.Ä. abholte, dass aber Nadim diese Personen nach kurzer Zeit nicht mehr treffen wollte, weil sie keine Kinder hatten und er gerne mit anderen Kindern gespielt hätte.

Als dann über *HELP! For Families* innert relativ kurzer Zeit eine Patenschaft für Nadim vermittelt werden konnte, war sie zu Beginn noch etwas unsicher, u.a. befürchtete sie, dass Nadim allenfalls **"nicht gute Sachen"** von den Kindern der Patenfamilie lernen könnte. Gemäss ihren Aussagen dürfen ihre Kinder sonst nicht bei anderen Familien übernachten und im Interview wurde deutlich, dass es ihr sehr wichtig ist, dass Nadim bei einer *"guten"* Familie ist. Sie hatte – allenfalls aufgrund ihrer eigenen Überforderung in Bezug auf ihre Kinder, die an einigen Stellen des Interviews spürbar wurde – zuerst auch Bedenken, ob die Patin der Betreuung von drei Kindern, d.h. ihren eigenen und Nadim, überhaupt gewachsen sei, ob sie *"es mit drei Kindern schafft"*. Der erste Besuch bei Familie S.,

der Patenfamilie, in Begleitung der Koordinatorin, führte laut der Erzählung von Frau O. dazu, dass **sich ihre Vorbehalte etwas zerstreuten**. Für sie war es einerseits wichtig, dass sie das Haus sehen konnte und sich vergewissern konnte, dass es ein Spielzimmer und Spielsachen gibt. Andererseits merkte sie auch, dass sich die Kinder der Patenfamilie auf Anhieb gut mit Nadim verstanden. Sie erzählt zudem, dass Nadim zu Beginn dieses Besuches sehr schüchtern war, und sie es schätzte, dass Frau S., die Patin, *"sehr nett"* zu ihm war und er so auch seine Scheu überwinden konnte.

Frau O. erzählt über ihre eigene Situation, dass sie *"wenig Kontakt"* mit anderen Leuten hat, an

"Aber Sonntag zu Hause ist es schwierig, er will etwas machen und er kann es nicht machen, mit wem, zum Beispiel, nachher mit Schwester, kommt es zu Streit, so, weil er will etwas machen, und ich habe keine Lust das zu machen, laut, so, dann bin ich nicht ruhig, aber so, wenn er am Sonntag nicht da ist, das hilft mir, weil der Vater nimmt jetzt auch die Kinder weniger."

anderer Stelle meint sie, dass sie selber auch Hilfe brauchen würde, vor allem um Deutsch zu lernen. Mehrmals erzählt sie von solchen **weiteren Belastungen** in ihrem Leben, jedoch scheinen sie bzw. ihre Kinder auch noch andere professionelle Unterstützung zu haben, sie durch einen Psychiater und ihre Tochter durch

eine Psychologin oder Familienbegleiterin. In Nadims Schule wird die Patenschaft offenbar im Rahmen von Helferrunden thematisiert. Gefragt danach, wie zufrieden sie mit der Entscheidung ist, dass Nadim zu einer Patenfamilie geht, meint sie, es sei *"nur positiv"*. Immer wieder betont sie, dass alles gut ist, dass sie die Unterstützung für Nadim gut findet und dass sie und Nadim sehr zufrieden seien.

Die **Wirkung der Patenschaft** bei Nadim sieht sie vor allem darin, dass er ruhiger und reifer geworden sei. Auch *"helfe"* ihr, der Mutter, die Patenfamilie sehr, indem er dort wichtige Sachen lerne, z.B. die Kleider aufzuräumen und das Bett zu machen. Wichtig scheint ihr auch, dass Nadim einen Ort hat, wo er hingehen kann; so erzählt sie in diesem Zusammenhang, dass er vorher nicht wusste *"wohin gehen"*. Allerdings entsteht verschiedentlich der Eindruck, dass sie nicht so genau darüber Bescheid weiss, was er macht. Sie selber sagt, dass sie sich *"nicht viel sehen"*, da er unter der Woche die Tagesschule besucht. Ebenso denkt sie, dass er zuhause zu wenig spielen kann, was offenbar **vor allem am Sonntag regelmässig zu Konflikten** führt. Die Wochenenden, die Nadim bei der Patenfamilie verbringt, nimmt Frau O. deshalb als **Entlastung für sich selbst** wahr – dies einerseits, weil der Vater offenbar kaum Zeit für die Kinder hat und sie selbst Nadims Bedürfnissen nicht nachkommen kann. Wenn Nadim das Wochenende bei Familie S. verbringt, hat sie etwas mehr Zeit für sich und nutzt diese auch, um **ihren eigenen Interessen** nachzugehen.

"Ich will zu Hause bisschen etwas machen, ruhig, und, vielleicht kommt Besuch, oder ich gehe einen Freund besuchen, so, aber zurzeit mache ich Fahrstunden, ich will Fahrausweis haben."

Trotz der Befürchtungen zu Beginn der Patenschaft scheint es ihr zu genügen, wenn Nadim nach den Treffen jeweils **erzählt, was er bzw. was die Familie gemacht und unternommen** hat. Sie sagt, dass sie *"immer"* danach frage bzw. Nadim auch auffordere, ihr unbedingt zu erzählen, wenn etwas vorgefallen, was *"nicht gut"* ist – dies spezifiziert sie aber nicht näher. Sie möchte nicht kontrollieren, was Nadim macht, sucht deshalb auch nicht den direkten Kontakt zur Patin und weiss z.B. wenig darüber, ob im Hause der Patenfamilie andere Regeln gelten als bei ihr. Das, was Nadim erzählt, und die **regelmässigen Sitzungen bei der Koordinatorin** genügen ihr als Sicherheit. Über den Kontakt zur Koordinatorin erzählt sie, dass sie sie nett findet und die Art der Begleitung im Rahmen regelmässiger Treffen und Telefonate schätzt.

"...oder ob ich Nadim hole, wie läuft das, ja, ja, telefonieren und viel kontrollieren."

An den Sitzungen im Rahmen der Standortgespräche ist ihr wichtig, dass auch die Patin, Frau S., *"zufrieden"* ist mit Nadim.

Darüber hinaus hat sie wenig Kontakt zu Frau S., da Nadim selbständig geht und sie ihn nur ab und zu abholt. Dass die **Patin oft anruft**, um zu fragen, wann und wie Nadim nach Hause gelangen soll, empfindet sie einerseits eher negativ und benutzt diesbezüglich das Wort *"kontrollieren"*. Andererseits schätzt sie es, dass Frau S. sie anruft, um Nadim auch spontan einzuladen oder allenfalls Termine für Übernachtungen zu verschieben oder zu organisieren. Auf die Frage danach, was ihrer Meinung nach der Grund sei, dass die Patenschaft so gut funktioniere, sagt sie, es liege daran, dass die Familie nett sei und Nadim auch nett sei. Ebenfalls weist sie darauf hin, dass die drei Kinder sehr gut

miteinander auskommen und Nadim auch mit dem jüngeren Mädchen spielen, wenn der Junge nicht zuhause sei. Sie weiss auch, **wie sehr Nadim die Patenfamilie mag** und drohte ihm in einem Konflikt sogar, dass er nicht mehr hingehen könne, wenn er nicht gehorche. Offenbar fing Nadim daraufhin an zu weinen und sie lenkte ein, sie habe *"nur Spass gemacht"*. Sie sagt: *"Ich weiss, er liebt diese Familie."*

Nach der **zukünftigen Entwicklung** der Patenschaft gefragt, erzählt Frau O., dass sie selbst *"Angst vor der Zukunft"* habe und hoffe, dass es weitergehen werde, weil Nadim in der Familie (also ihrer Familie) *"niemanden"* habe. Konkret bezieht sie sich hier unter anderem auf die Situation ihrer Tochter, die sie gemäss eigener Einschätzung nur unzureichend bei der Suche nach einer Lehrstelle oder einer Anschlusslösung nach der obligatorischen Schulzeit zu unterstützen vermag. So hofft sie, dass die Patenfamilie Nadim später auch schulisch unterstützen wird. Sehr zuversichtlich zeigt sich Frau O. in Bezug auf die Freundschaft zwischen den Kindern der Familie O. und Nadim – sie ist sich sicher, dass dieser **Kontakt auch in Zukunft weiterbestehen** wird, und zwar unabhängig davon, wie es formell mit der Patenschaft weitergeht.

5.3.1.3 Interview mit Frau S., Patin von Nadim

Motivation und Beginn der Patenschaft

Ihre Motivation, eine Patenschaft für ein Kind aus einer Familie mit einem psychisch erkrankten Elternteil zu übernehmen, begründet Frau S. damit, dass sie **mit jemandem befreundet ist, der selbst seit seiner Kindheit an Depressionen litt** und einen depressiv erkrankten Vater hatte.

Obwohl sie sagt, sie hätte sonst "nicht Zugang" zu Menschen mit psychischen Erkrankungen, hat sie über diese Person viel über die Erkrankung erfahren. Bei einem Besuch bei dieser Person zuhause entdeckte sie dann auch eine Anzeige von *HELP! For Families*, mittels der freiwillige Patinnen und Paten für das Projekt gesucht wurden. Sie meint, die Anzeige hätte sie sogleich angesprochen und

"Und dann bin ich zuhören gegangen, und es hat mich sehr gut gedünkt, vor allem weil ich einfach auch das Gefühl habe, es nicht ein riesiger Aufwand, also, ob jetzt meine Kinder mit einem anderen Kind abmachen (sich verabreden), und sie zu dritt spielen, oder ob das jetzt der Nadim ist, der jede Woche kommt, das ist für mich--im Gegenteil, ich habe eigentlich fast weniger zu tun, weil sie sich zusammen vertun (beschäftigen)."

darüber hinaus meinte die befreundete Person auch noch, dass sie als Kind mit einem depressiv erkrankten Vater wohl froh gewesen wäre über so ein Angebot. Frau S. besuchte dann eine **Informationsveranstaltung** und war grundsätzlich sehr überzeugt vom Patenschaftsprojekt. Ihr Mann äusserte jedoch Bedenken, weil er einerseits dachte, dass die Betreuung eines Kindes mit einem psychisch erkrankten Elternteil sehr herausfordernd sein könnte, andererseits weil sie – wie sie selbst auch findet – sich **tendenziell überlastet**. Grundsätzlich war sie der Meinung, dass die Betreuung eines weiteren Kindes ihr keine grosse Mühe bereiten würde. Als sie erfuhr, dass die Patenkinder an ihrem Wohnort abgeholt und nach den Treffen jeweils auch wieder heimgebracht werden müssen, kam sie eher wieder weg von der Idee, eine Patenschaft zu übernehmen. Grund dafür war einerseits die Überlegung, dass es sich in ihren Familienalltag mit zwei eigenen schulpflichtigen Kindern schlecht integrieren lassen würde, das Patenkind in der Stadt hin- und her zu fahren, andererseits verwies sie auf ihre Tendenz, sich zu überlasten. In diesem Zusammenhang beurteilte sie die an der Informationsveranstaltung vermittelten Hinweise als sehr wertvoll, weil sie dazu beitrugen, dass sie **für sich selbst klären konnte**,

"... ich mute meinen Kindern zu viel zu--das ist die eine Angst gewesen, und die andere Angst ist auch gewesen, was sind das für Kinder, die aus diesen Familien kommen, das sind ja meistens, vielleicht auch zerrüttete Familien, was passiert, wenn dieses Kind aggressiv ist..."

ob die **geschilderten Rahmenbedingungen für sie umsetzbar** wären oder nicht. Eine weitere Sorge war, dass sie ihre Kinder überfordern könnte, zudem ging sie davon aus, dass die Vereinbarung über die Patenschaft eine rechtliche Verbindlichkeit haben könnte und auch im Falle von grösseren Schwierigkeiten keine Möglichkeit einer frühzeitigen Beendigung der Patenschaft bestehen würde. In einem telefonischen Gespräch mit der Koordinatorin und später auch in einem persönlichen Gespräch konnten sie und ihr Mann ihre Bedenken erörtern und gemeinsam Für und Wider der Über-

nahme einer Patenschaft ausführlich diskutieren. Als wichtig erachtet sie an diesem Gespräch vor allem, dass die Bedenken ihres Mannes auf diese Weise Platz fanden und dass sie sich vergewissern konnte, welche Möglichkeiten sie hätte, ihre eigenen Kinder vor einer Überforderung zu schützen.

Obwohl ihre Bedenken anfangs überwiegen bzw. sie *"von der Idee wieder wegkam"* aufgrund des Erfordernisses, das Patenkind abzuholen und heimzubegleiten, erklärt sie sich einverstanden, Nadim und seine Mutter zu treffen. Dies begründet sie damit, dass die Koordinatorin ihr garantiert hätte, dass Nadim den Weg selber bewältigen könne. Frau S. findet es *"sympathisch"*, dass die potentielle Patenfamilie nicht einfach ein Kind vermittelt bekommt, sondern dass zuerst im Rahmen eines **gemeinsamen Treffens** geschaut werden kann, ob es *"passt"*, ob die beiden Familien sich eine Patenschaft grundsätzlich vorstellen können. Entsprechend findet Frau S. auch die Probezeit von drei Monaten sinnvoll. Bei der Entscheidung, Nadim als Patenkind in die Familie S. aufzunehmen, wurden auch die **Kinder einbezogen**. Die Tochter war gleich zu Beginn einverstanden, der Sohn, der im gleichen Alter wie Nadim ist, wollte ihn *"zuerst sehen"*. Für ihn war deshalb das erste Treffen sehr wichtig, weil er sich erst danach (positiv) dazu äussern konnte.

Abgesehen von dem persönlichen Bezug, den Frau S. über ihren psychisch erkrankten Freund zur Thematik hat und den sie als wichtigen Grund für ihr Interesse am Projekt nennt, wollte sie ein weniger privilegiertes Kind an dem **teilhaben lassen, was ihre Familie ausmacht**. Darin sieht sie auch einen wichtigen Nutzen für ihre eigenen Kinder, nämlich die Erkenntnis, *"man kann einfach geben, wenn es einem so gut geht, ohne etwas zu erwarten und ohne Gegenleistung"*. In diesem Sinn verzichtet die Patenfamilie auch auf die Entschädigung.

Einschätzung der Patenschaft

Frau S. ist ein bisschen erstaunt darüber, wie *"reibungslos"* alles abläuft. Aufgrund der Informationen aus der Informationsveranstaltung und den Gesprächen mit der Koordinatorin war sie davon ausge-

"Du darfst auch mal sagen, es stinkt mir, oder du darfst mal sagen, ich will das nicht machen, es passiert nichts, wenn du das sagst, das ist total okay, und er sagt, mir ist gleich, was wir spielen, und ich, nein, sag' das doch nicht, sag doch, ich hätte gerne das oder das, nein, es ist mir gleich. Jetzt kommt das aber schon, dass er eben, wenn wir ihn fragen, nein, auf das habe ich jetzt keine Lust, also, diese Entwicklung macht er langsam, am Anfang ist er wirklich so etwas von angepasst gewesen, hat einfach das gemacht, was unsere zwei (Kinder) gesagt haben."

gangen, dass Nadim allenfalls *"schwierig"* oder verhaltensauffällig sein könnte. Frau S. meint zwar, dass es anders wäre, wenn die Kinder z.B. häufig streiten würden oder wenn *"es gewalttätig"* würde. Sie stellt aber eher fest, dass Nadim auf die gegenteilige Art auffällt, indem er **sehr angepasst** ist und sich mit allem einverstanden erklärt. Dies wird von Frau S. zwar positiv bewertet, indem sie sagt, dass er sich sehr gut einfüge und *"hineinpas-se"* und die Patenschaft somit für sie weder eine

Belastung noch eine besondere Aufgabe, sondern selbstverständlich sei. Allerdings ist sie auch der Meinung, dass er sich zu sehr zurücknimmt. So schildert sie, dass Nadim sehr lange brauchte, um etwas mehr aus sich herauszukommen, ebenso fiel es ihm schwer, die Patin zu duzen. Die Patin interpretiert dies dahingehend, dass er zuerst **Sicherheit** brauchte, sich *"zu Hause"* fühlen musste, um einmal etwas frecher zu werden, oder zu sagen, was er möchte. Frau S. findet diese Entwicklung sehr positiv, da sie nicht möchte, dass Nadim vor ihr *"salutiert"*. Ansonsten hat sich Nadim gemäss den Aussagen von Frau S. sehr gut in den Familienalltag integriert, er *"gehört dazu"* und es ist mittlerweile selbstverständlich, dass er bei Familienausflügen, -festen und -ausflügen auch im erweiterten Familienkreis, z.B. mit den Grosseltern, mit dabei ist. An den Nachmittagen, an denen Nadim bei Familie S. ist, unternimmt Frau S. manchmal etwas mit den Kindern, sie behandelt ihn aber wie ihre eigenen Kinder, es gibt **kein "Beschäftigungsprogramm"**. Sie isst mit den

"Da hat er uns von sich aus erzählt, dass am Mittwoch in der Schule bei ihm, ist Tag der offenen Tür, und hat da sehr begeistert davon erzählt und hat gesagt, es können alle schauen kommen, und da habe ich so gesagt, ja, hättest du Freude, wenn wir kommen würden, und er hat gesagt ja, und dann sind wir dann gegangen und man hat wirklich gemerkt-- ich weiss nicht, ob diese Mutter normalerweise an so Anlässe geht, weil die anderen Kinder haben halt Eltern dort gehabt und er hat halt einfach niemanden--wir sind dann jetzt für ihn gekommen, aber das hat ihn glaube recht gefreut, dass er auch mal jemanden dort gehabt hat, der für ihn gekommen ist."

Kindern zu Mittag, lässt sie ihre Hausaufgaben machen und danach spielen sie etwas, basteln oder gehen nach draussen.

Sie berichtet auch, dass sie merkt, dass **Nadim die Patenfamilie schätze**, sie ihm wichtig sei. So hat er ihr von einem Tag der offenen Tür an seiner Schule erzählt und sich sehr gefreut, als sie mit ihren Kindern daran teilnahm. Wie Frau S. berichtet, spricht Nadim mit ihr auch zunehmend über Dinge, die ihn beschäftigen, wie z.B. die schwierige Situation in der Schule. Sie schätzt sein Vertrauen und versucht, mit ihm zusammen herauszufinden, was ihn bedrückt. Sie verweist allerdings auch darauf, dass **Nadim kaum über sein Zuhause** bzw. seine Familie spricht.

Während Frau S. also die Wirkung der Patenschaft bei Nadim darin sieht, dass er zunehmend aus sich herauskommt und lernt, seine Bedürfnisse zu äussern, erzählt sie auch, wie sich Dinge in ihrer Familie durch Nadim ändern. So beobachtet sie, dass sich ihre Kinder und Nadim gegenseitig beeinflussen und voneinander lernen. Von dem, was Nadim einbringt, betont sie vor allem seine Selbständigkeit, seine Reife in gewissen Dingen und seine guten Tischmanieren. Diese **Stärken von Nadim** werden in der Familie S. wahrgenommen und wertgeschätzt. Vor allem in Bezug auf seine Selbständigkeit ist Frau S. klar der Ansicht, dass ihre Kinder auch von ihm *"profitieren"* können, sie weist ihre Kinder auch aktiv an, bei Nadim *"abzuschauen"*. Den Grund für seine Selbständigkeit sieht sie in erster Linie darin, dass er sehr früh selbständig werden musste.

"...oder auch so lustig, so Sprüche, wo ich plötzlich merke, die meine Kinder bringen, wo ich denke, ah, das ist ein Nadim-Spruch, also es so herzlich, wie sie von einander halt einfach übernehmen (...). Und was er viel macht, was ich ganz toll finde--unsere Kinder können sich streiten, wer den gelben Teller nimmt und wer den blauen, und da findet der Nadim, da steht er einfach völlig cool dazwischen und sagt, das ist doch einfach egal, das ist einfach ein Teller, da finde ich, ja genau, also er ist wirklich so, in gewissen Sachen ist er schon so ein halber Erwachsener."

Danach gefragt, wie sie sich die weitere Entwicklung der Patenschaft vorstellt, erzählt Frau S., dass sie – wie auch Nadims Mutter (vgl. 5.3.1.2) – davon ausgeht, dass es **vorerst so bleibt**, wie es ist und später allenfalls eine Freundschaft zwischen den Kindern bestehen bleibt, die nicht an die gegenwärtige, durch die Patenschaftsvereinbarung definierte Form gebunden ist. Sie kann sich gut vorstellen, dass sie und ihre Familie auch in zehn Jahren noch Kontakt zu Nadim haben, wobei sie denkt, dass die Regelmässigkeit sich mit der Zeit eher lockern wird. In Bezug auf Nadims Teenagerzeit sieht sie vor allem dann potentielle Schwierigkeiten, wenn er vor dem Hintergrund seiner schwierigen Lebensumstände *"in irgendwelche Kreise"*, die sie aber nicht spezifiziert, kommt. Hier befürchtet sie, dass Nadim im Falle von **problematischen Entwicklungen** seitens seiner eigenen Familie wenig Unterstützung erfahren würde und sie sieht auch ein Risiko, dass Nadim in *"in irgendwelche Sachen abstürzt, wo dann ausser Kontrolle gerate, wo ich dann einfach Angst hätte, dass es Einfluss hätte auf unsere Kinder"*.

Einschätzung der Begleitung der Patenschaft und Kontakt zur Mutter

Aus Sicht von Frau S. hat die Koordinatorin an der Informationsveranstaltung zum Patenschaftsprojekt plausibel erläutert, welches die **Herausforderungen** bei der Übernahme einer Patenschaft sein können. Angesichts der teilweise schwierigen Familienverhältnisse der Kinder findet sie es gut und richtig, dass interessierte Personen bzw. deren Motive, ihr Hintergrund, Leumund sowie die Wohnsituation genau geprüft werden, damit sichergestellt werden kann dass das Kind *"an einen guten Ort"* kommt. Ebenfalls findet sie es wichtig, dass die Patenkinder selbst sagen können, was sie möchten und was ihnen wichtig ist. So weiss sie z.B. von Nadim, dass er unbedingt in eine Familie kommen wollte, die Kinder in seinem Alter hat. Als sehr sinnvoll erachtet Frau S. deshalb die Flexibilität beim Matchingprozess bzw. dass nicht a priori festgelegt ist, wie viel Betreuungszeit geleistet werden muss, sondern dass die Koordinatorin darauf hinwirkt, dass die Bedürfnisse, Wünsche und Ressourcen beider Seiten zusammenpassen.

"... ich denke da, oh mein Gott, wie sage ich ihr (Nadims Mutter) das anständig, dass ich das nicht will, und da ist sie (die Koordinatorin) sehr auf meiner Seite gestanden, sie hat ganz klar gesagt, ich muss auf sie zukommen wenn irgendetwas ist, das regelt sie."

Frau S. schätzt die Begleitung durch die Koordinatorin im Rahmen der Standortgespräche, Telefonate und der Besprechung der monatlichen Dokumentation über die Aktivitäten mit dem Patenkind.

Zudem war für sie die **Rücksprache mit der Koordinatorin vor allem zu Beginn der Patenschaft** sehr wichtig. Frau O., die Mutter von Nadim, war gemäss der Erzählung von Frau S. sehr dankbar darüber, dass ihre Familie Nadim als Patenkind übernahm. Als eine Art *"Gegenleistung"* bot Frau O. an, die Kinder von Frau S. auch zu hüten und schlug vor, auch gemeinsam Sachen zu unternehmen. Dies widerstrebte Frau S. beträchtlich, jedoch war sie unsicher darüber, wie sie dies Frau O. mitteilt, ohne sie zu verletzen. Da Frau S. laut eigener Einschätzung ein Problem damit hat, sich abzugrenzen, befürchtete sie, dass sie sich auch noch um Frau O. *"kümmern"* würde, wenn diese sie darum bitten würde. Deshalb war sie froh darüber, dass die Koordinatorin hier klar Stellung bezog und sie darin unterstützte, dass sie Frau O.s Angebot nicht annehmen müsse.

Im späteren Verlauf der Patenschaft stellten sich die Befürchtungen von Frau S. als unbegründet heraus, es *"war nie ein Thema"*. Da Nadim Hin- und Rückweg selbständig bewältigt, hat sie eigentlich **kaum Kontakt zu Frau O.** Im Interview meint sie sogar, sie hätte sich schon seit Längerem vorgenommen, Frau O. zu einem Kaffee einzuladen, sie hätte dies aber noch nicht umgesetzt. Frau S. erklärt sich die Diskrepanz zwischen dem, was Frau O. zu Beginn der Patenschaft an sie herantrug, und dem, was sich daraus ergab, mit der Erkrankung von Frau O. So wünsche sich diese zwar Kontakte und Veränderungen, bringe dann aber nicht die Energie dafür auf, sie auch anzugehen. Sie denkt, dass Frau O. stark *"mit sich selbst beschäftigt ist"* und weiss auch nicht, was *"in ihr vorgeht"*.

"Kurz vor 23:00 hat sich die Frau O. gemeldet, sie hätte es (das Telefon) nicht gehört, und das sind schon Sachen, wo ich denke, nicht gehört ist das eine, und es fällt nicht auf, dass dein Kind nicht bei dir ist, also, das finde ich schon wahnsinnig, also, dass man einfach zweieinhalb Stunden vergisst, dass man ein Kind hat, das man eigentlich abholen sollte, das sind schon Sachen, wo ich mir Gedanken mache. Oder auch--er erzählt nicht so viel, was zu Hause abgeht, von der Schule erzählt er viel von sich aus, aber von der Mama erzählt er wenig, höchstens mal, dass sie viel schimpft, das erzählt er, aber sonst, weiss ich nicht genau, wie es läuft."

Eine **Schwierigkeit** im Kontakt zu Frau O. ergab sich vor allem zu Beginn der Patenschaft in Bezug auf die Organisation der Treffen mit Nadim. Für Frau S. war oft unklar, ob Frau O., die kaum Deutsch spricht, ihren Wunsch nach verbindlichen Zeiten, zu denen sie Nadim nach Hause schicken kann oder auch ihre Fragen, ob er länger bleiben könne, überhaupt versteht. Sie hat den Eindruck, dass das, was sie wissen oder vereinbaren wolle, *"gar nicht ankommt"*. So berichtet sie von einer Episode, wo sie Nadim nach einem Standortgespräch mit der Koordinatorin noch in den Park mitnahm, während Frau O. eine Freundin besuchen wollte. Die beiden Frauen vereinbarten, dass Frau O. Nadim um 20 Uhr abholen würde, was sie dann aber nicht tat. Auch telefonisch war Frau O. nicht erreichbar. Um 22 Uhr beschloss Frau S., Nadim über Nacht bei sich zu behalten, machte sich aber auch Sorgen über den Verbleib von Frau O. Erst um 23 Uhr meldete sich Frau O. mit der Begründung, sie hätte das Telefon nicht gehört. Frau S. kann dies nicht nachvollziehen, auch belastet sie die Vorstellung, dass häufig **niemand zu Hause ist**, wenn Nadim heimkommt. Sie denkt zwar, dass er auch sonst heimkommt *"und es ist niemand da"*, aber da sie sich für die Zeit, die Nadim bei ihr verbringt, auch verantwortlich fühlt, schickt sie ihn erst heim, wenn sie oder er vorher angerufen haben und sichergestellt ist, dass jemand da ist.

Frau S. betont aber, dass sie das nur *"pünktuell"* als schwierig empfindet und denkt, dass sie mit den Anrufen eine für sie stimmige und gangbare Lösung gefunden hat. Obwohl sie darauf verweist, dass auch die Koordinatorin ihr gesagt hat, dass sie sich nicht für die Mutter von Nadim zuständig fühlen müsse, tut es ihr *"für ihn leid"*. Sie würde sich für ihn **mehr Verlässlichkeit wünschen**, insbesondere weil sie weiss, dass Nadim auch zu seinem Vater kaum mehr Kontakt hat.

5.3.2 Patenschaft für Satou

Satou ist bei Beginn der Patenschaft knapp 19 Monate alt. Ihre Mutter, Frau L., ist alleinerziehend und stammt aus einem afrikanischen Land. Sie verfügt über den Status F (vorläufig aufgenommen). Frau L. leidet unter Depressionen, aufgrund ihrer Erzählungen kann zudem angenommen werden,

dass sie traumatisiert ist. Der Vater von Satou ist zurzeit inhaftiert und wird höchstwahrscheinlich nach dem Gefängnisaufenthalt ausgeschafft. Frau L. arbeitet nicht, seit Kurzem besucht sie einen Deutschkurs.

Die Patin, Frau A., die Satou einmal wöchentlich betreut, lebt mit ihrem Mann in Basel und ist teilszeitlich erwerbstätig. Ihr Partner hat zwei erwachsene Kinder aus einer früheren Ehe, Frau A. hat keine Kinder. Satou verbringt einen Nachmittag pro Woche bei Frau A., wobei die Tage variieren. Wenn Satou am Wochenende bei der Patin ist, wird sie durch Frau und Herrn A. gemeinsam betreut. Zum Zeitpunkt des Interviews ist auch geplant, dass Satou einmal bei der Patin und ihrem Partner übernachtet.

5.3.2.1 Interview mit Frau L., Mutter von Satou

Frau L. erfuhr über eine Familienbegleiterin von HELPI For Families, die sie eine Zeitlang unterstützte, vom Patenschaftsprojekt. Da sie **alleinerziehend ist und wenig Kontakt mit anderen Personen** hat, war es ihr sehr wichtig, dass Satou weitere Bezugspersonen bekommt. Vom Beginn der Patenschaft erzählt Frau L. wenig – sie habe Frau A. getroffen und dass dann *"alles gut"* war. Frau L. findet, dass die Patenschaft sehr gut läuft. Sie findet Frau A. *"sehr nett"* und Satou freue sich jeweils sehr, wenn sie sie abholen komme. Sie erzählt, dass Frau A. mit Satou spazieren oder in den Park geht, oder sie im Sommer auch mal ins Schwimmbad mitnimmt. Zudem sei auch der Partner von Frau A. in die

"I said, you (Vater des Kindes) are not here and I look for somebody to be helping me, I'm alone, sometimes I have stress like this, it disturbs me and I need somebody to be helping me with Satou, so it's not only time, you know, then I'm with her, with her, with her, at least she has to get used to other people too. It is okay because he's not there, he's not here now to help me—I trust the people, he asked me, do you trust these people, and I said, I trust, because it's not only me and her (Patin) do it, we, there is some office that links us together."

Betreuung von Satou eingebunden, oft würden sie am Wochenende etwas zusammen unternehmen. Als **Schikane** seitens der Polizei bzw. Grenzschutz empfindet sie, dass Satou mit Frau und Herrn A. aufgrund ihrer Aufenthaltsgenehmigung die Grenze zum nahen Ausland, z.B. für einen Besuch bei Frau A.s Eltern, nicht passieren darf.

Für Frau L. ist es sehr wichtig, dass sie der Patin **vertrauen** kann – dies ist für sie nicht selbstverständlich, denn sie ist der Meinung, dass man sein

Kind nicht einfach irgendjemandem anvertrauen sollte. Das Vertrauen, das Frau L. in die Patin hat, begründet sie auch damit, dass eine **Organisation hinter der Patenschaft steht** und regelmässige Treffen zwischen der Mutter und der Patin im Beisein der Koordinatorin stattfinden. Dies war auch für den **Vater** sehr wichtig. Dieser zeigte sich erst sehr skeptisch gegenüber der Patenschaft, und er konnte ihr erst zustimmen, als er darüber informiert wurde, dass die Patenschaft durch eine Fachperson begleitet wird und dass die Kontakte auch über eine schriftliche Vereinbarung geregelt sind. Frau L. schätzt es, dass die Koordinatorin sich um die Patenschaft kümmert – *"she cares"* – und sie auch regelmässig fragt, ob sie die Patenschaft will und wie sie es findet.

Frau L. ist sehr froh darüber, dass Satou noch eine weitere Bezugsperson hat. Sie fühlt sich durch die Möglichkeit, die Patin auch ausserhalb der vereinbarten Zeiten für eine kurzfristige Betreuung von Satou anfragen zu können, **sehr entlastet**. Sie ist froh darum, dass sie in der Zeit, die Satou bei Frau A. verbringt, Haushaltsarbeiten oder den Einkauf erledigen kann. Satou verbringt seit Kurzem auch einige Halbtage in der **Kindertagesstätte** – so erhält Frau L. gemäss ihren Aussagen noch ein wenig mehr Zeit, um ihre Dinge zu erledigen und einen Deutschkurs zu besuchen. Sie findet es auch gut, dass ihre Tochter in der Kita Kontakt zu anderen Kindern hat und erzählt, dass sich Satou jeweils sehr auf die anderen Kinder freue. Andererseits ist Frau L. der Meinung, dass Satou auch die Einzelbetreuung durch Frau A. sehr geniesst.

Gefragt nach der künftigen Entwicklung meint Frau L., dass sie hoffe, dass es gut weitergehe und auch weiterhin keine Probleme auftreten. Sie wünscht sich für Satou, dass die Patenschaft andauert. Darüber hinaus macht sich Frau L. **grosse Sorgen** um ihre und Satous Zukunft. Da sie der Ansicht ist, dass ihre Tochter in der Schweiz viel bessere Lebensbedingungen hat, möchte sie unbedingt, dass sie

hierbleiben können. Die Unsicherheit über ihre Möglichkeiten, auch in Zukunft in der Schweiz zu wohnen und zu leben, stellt für Frau L. eine sehr grosse Belastung dar. Sie meint, dass der Blick in die Zukunft sie sehr ängstige und stresst und dass sie dann auch wieder an ihre Vergangenheit denken müsse. Sie glaube dann, dass ihr immer nur Schlimmes widerfährt. Sie hat ihre Eltern im Bürgerkrieg in ihrem Herkunftsland verloren und würde auf keinen Fall zurückgehen wollen. Eine weitere sehr grosse Angst ist, dass sie mit Satou rückgeschafft wird und ihre Grossmutter an ihrer Tochter eine **Genitalbeschneidung** durchführen wird – etwas, das sie selbst als kleines Mädchen erleiden musste, und das sie Satou auf jeden Fall ersparen will. Ihr Wunsch ihrer Tochter ein Leben in der Schweiz zu ermöglichen, ist so stark, dass sie sagt, sie würde sogar zurückgehen, wenn es sein müsste, aber Satou müsse auf jeden Fall in der Schweiz bleiben können.

5.3.2.2 Interview mit Frau und Herr A., Paten von Satou

Frau A. erfuhr vom Patenschaftsprojekt über einen Artikel, den sie in einer Tageszeitung las. Sie berichtet, dass sie fand, es sei *"genau die Tür, die jetzt aufgehe"*, um ein Kind an ihrem Leben teilhaben zu lassen bzw. am Leben eines Kindes auch teilzuhaben. Da Herr A. bereits zwei erwachsene Kinder hat, und sich nur punktuell an der Begleitung und Betreuung eines Kindes beteiligen wollte, war von Beginn an klar, dass **Frau A. die Hauptansprechperson des Patenkindes** werden würde. Nach einem ersten Gespräch bei der Koordinatorin wurden Frau und Herr A. in den Pool potentieller Paten aufgenommen. Sie wünschten sich als Patenkind ein **Mädchen zwischen vier und zehn Jahren** – dahinter stand einerseits die Idee, dass ein Kind in diesem Alter, das mit einer psychisch erkrankten Mutter auswächst, bereits verschiedene Folgeprobleme hat, für die es Unterstützung benötigt. Andererseits arbeitet Herr A. im Sozialbereich mit männlichen Jugendlichen und wollte verhindern, dass die Patenschaft eine *"Fortführung"* seiner Arbeit werden könnte. Herr A. äusserte klar, dass er die Patenschaft mitträgt und seine Frau unterstütze.

Nach der Aufnahme in den Pool konnte die Koordinatorin gemäss den Erzählungen von Frau und Herrn A. ihnen über längere Zeit nur Knaben als Patenkinder vorschlagen. Für Frau A. war dies unbefriedigend, weil sie sich *"in ihrem Bedürfnis gar nicht gesehen"* fühlte. In mehreren Gesprächen mit der Koordinatorin merkte diese gemäss Frau A., dass auf ihrer Seite *"sehr viel Emotionen, sehr viel Herz"* im Spiel gewesen sei. Die Koordinatorin empfahl ihr dann, nochmals abzuklären, ob die **Übernahme eines Pflegeverhältnisses oder allenfalls auch eine Adoption** nicht auch vorstellbar wäre. Nach längeren Abklärungen auf verschiedenen Ämtern und Stellen kamen Frau und Herr A. zum Schluss, dass eine Patenschaft ihren aktuellen Lebensverhältnissen und Ressourcen besser entsprechen würde. In dieser Zeit kam die Koordinatorin mit der Frage auf sie zu, ob sie sich vorstellen könnten, für Satou, die damals etwa 18 Monate alt war, eine Patenschaft zu übernehmen. Nachdem sich Frau und Herr A. entschieden hatten, Satou als Patenkind bei sich aufzunehmen, verlief der Einstieg gemäss Frau A. unkompliziert.

"Sie nimmt mehr und mehr Raum, selbstverständlich ein. Ich freue mich immer auf sie, und das ist der gesamte Donnerstag-Nachmittag. Man kann es sich ja nie vorstellen, wie es ist, also ich kann nicht sagen, es ist das passiert, was ich mir vorstellte, aber es ist ganz viel, ganz Schönes passiert und ich freue mich an ihr, und an der Beziehung."

Frau A. beschreibt Satou als **fröhliches, unkompliziertes Kind**, das selten weint und bereits zu Beginn kaum *"fremdelte"*. Die Beziehung zwischen Satou und ihrer Patin entwickelte sich sehr schnell, wobei Frau A. dies in erster Linie auf Satous Alter zurückführt, in dem Emotionen und Körperkontakt eine wichtige Rolle spielen in der Beziehung zwischen Kleinkind und erwachsener Person. Da Frau A. beobachtet, dass Satou sehr viel zuhause ist und dort viel vor dem Fernseher sitzt, unternimmt sie meist **Dinge im Freien mit ihr, geht in den Park, in den Zoo oder auf den Spielplatz**, damit sie Anregung bekommt und auch mit anderen Kindern spielen kann. Sie spricht auch viel mit Satou, da laut ihrer Aussage die Mutter möchte, dass Satou Deutsch lernt. Ebenso haben Frau A. und ihr Partner festgestellt, dass Satou für ihr Alter noch sehr wenig spricht.

Frau und Herr A. schätzen beide den **Kontakt zu Frau L., Satous Mutter**, als gut ein. Es hat sich gut eingespielt, dass Frau A. Satou nicht jede Woche am gleichen Tag betreut, sondern die beiden Frauen sich je nach Frau A.s Arbeitszeiten und Frau L.s Bedürfnissen absprechen. Allerdings kommt es häufig, in den Augen vor allem von Herrn A. viel zu häufig vor, dass Frau L. die **verabredeten Zeiten nicht einhält**, zu spät oder gar nicht kommt, oder in Frau A.s Worten, sie "versetzt". Frau A. findet dies frustrierend, aber auch schwierig, von Frau L. hier Verbindlichkeit einzufordern. Sie wartet jedoch jeweils Satou zuliebe sehr lang, wenn eine Verabredung nicht klappt. Frau A. weist zudem darauf hin, dass im Modell der Patenschaften zwar vorgesehen sei, dass Mutter und Patin oder Pate nur wenig Kontakt zueinander hätten, dass dies im Falle eines Kleinkindes aber kaum möglich sei, da sie sich **bei der Übergabe absprechen und gegenseitig informieren** müssten. Wenn sie mit Satou von einem Treffen zurückkehrt, berichtet sie ihrer Mutter relativ ausführlich, was sie unternommen haben. Hierzu meint aber Herr A., er habe den Eindruck, dass Frau L. nicht von sich aus nachfragen würde, was Satou mit der Patin gemacht habe, ihr gehe es wohl hauptsächlich darum, dass Satou gut aufgehoben sei bei einer Person, der sie vertraue.

"Da gab es so Momente--hmmh, hast du dir ganz schön was vorgenommen und das war auch gut, also, noch mal so bewusst zu werden... Und jetzt vorletztes Mal, wo eben die Mutter dachte, ich komme ja Samstag und nicht Donnerstag, und ich wirklich sie (Satou) nicht gesehen habe, am Donnerstag, ging es mir ganz schlecht (leichtes Lachen) -- also da merke ich, ich vermisse sie!"

Obwohl Frau A. die Beziehung zu Satou schätzt und die gemeinsame Zeit genießt, stellt die **hohe Verbindlichkeit der Patenschaft teilweise auch eine Belastung** dar. Da sie erwerbstätig ist, kommt es in arbeitsintensiven Phasen ab und zu vor, dass sie sich etwas mehr Freizeit wünscht. Herr A., der selber im Sozialbereich tätig ist und mit Jugendlichen arbeitet, berichtet hingegen, ihm mache am meisten Mühe, wenn er z.B. sehe, dass Satou beim Abholen häufig vor dem Fernseher sitze, oder auch andere Dinge, die er **für die Entwicklung des Kindes als nicht förderlich** ansieht. Frau und Herr A. sind zwar der Ansicht, dass Satou ein normales Spielverhalten zeigt und sich auch länger selbständig mit etwas befassen kann – dennoch stellen sie auch in anderen Bereichen, wie z.B. Ernährung, Dinge fest, mit denen sie nicht einverstanden sind und bei denen sie sich für Satou *"auch etwas anderes wünschen"*. Eine Spannung entsteht für sie dadurch, dass sie zwar beruflich über Fachkompetenz im sozialen und pädagogischen Bereich verfügen und somit allfällige entwicklungshemmende Faktoren in Satous Leben erkennen können, in der Rolle als ihre Patin und ihr Pate jedoch keinen Auftrag haben, Frau L.s Erziehungsverhalten zu verändern. Frau A. löst den Konflikt dadurch, dass sie sich auf die Gespräche mit der Koordinatorin beruft, die ihr empfohlen hat, nicht *"zu viel aufs Mal zu machen"*. Vor diesem Hintergrund kann sie ihre Tätigkeit als Patin und das, was sie mit Satou unternimmt, als genügende Anregung und Förderung von Satou sehen, ohne dass diese *"auch noch irgendwie die Wahnsinns-Palette an Obst essen muss"*. Beide, Frau und Herr A., weisen zudem nachdrücklich darauf hin, dass sie die **Beziehung zwischen Satou und ihrer Mutter als innig** und liebevoll wahrnehmen und dass Satou ein sehr unproblematisches Kind ist.

Hinsichtlich der künftigen Entwicklung gehen Frau und Herr A. nicht davon aus, dass es grössere Schwierigkeiten geben wird. Frau A. berichtet, sie hätte den Eindruck, dass es **Frau L. deutlich besser gehe** als zum Zeitpunkt, an dem die Patenschaft begann, sie habe sie damals viel *"orientierungsloser"* und *"gefrusteter"* erlebt, während sie sie jetzt als deutlich stabiler wahrnimmt und auch weiss, dass Frau L. verschiedenen Freundinnen und Bekannte hätte. Herr A. fügt an, dass er davon ausgehe, dass sich die Vertrauensbasis zwischen Frau L. und ihnen weiter verfestige und in der Folge auch die Unklarheiten bezüglich der Verabredungen weniger würden. Beide wünschen sich, dass die **Kontinuität für Satou gewährleistet** ist, wobei Frau A. sie gern auch etwas häufiger betreuen würde. Unsicher sind sich Frau und Herr A. noch darüber, was in der Familie von Satou passieren wird, wenn der Vater aus dem Gefängnis entlassen wird und allenfalls zurückkehrt. Sie sind jedoch optimistisch, was seine Sorge um Satou und sein Interesse an ihrem Wohlergehen betrifft – so berichtet Frau A., dass der Vater, als sie Satou eines der ersten Male abholte, gerade zufällig am Telefon war

"Ja, und das merkt man am Anfang eben auch, diese ganze Anlage von nochmals treffen und nochmals überlegen und nochmals Formular und nochmals Zeitnehmen—da kriegt man schon Ahnung davon, dass das etwas Ernsthaftes ist."

und sie dann kurz sprechen wollte. Sie hätten kurz miteinander geredet und der Vater hätte sich bedankt und sie gebeten, gut auf Satou aufzupassen.

Gefragt nach der Einschätzung der **Begleitung durch die Koordinatorin**, sagt Frau A., dass es für sie etwas "*Persönliches*" gewesen sei und wichtig, dass sie ihr vertrauen konnte. Die Informationsveranstaltung fand sie sehr gut und professionell gestaltet. Auch war sie froh um die von der Koordinatorin angeregte relativ intensive Auseinandersetzung mit ihrer Motivation, eine Patenschaft zu übernehmen. Frau und Herr A. finden es richtig, dass vor der Aufnahme in den Pool mit den potentiellen Patinnen und Paten eine intensive Abklärung und Klärungsphase stattfindet, ebenso bewerten sie die Bedenk- und Probezeit sowie den Besuch der Mutter des Patenkindes in der Wohnung der Patinnen oder Paten als sehr positiv und wichtig. Herr A. meint, aus fachlicher Perspektive schätze er die **Transparenz, Seriosität und Professionalität** des Projekts. Aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung sehen sie einen der wichtigsten Aspekte der Begleitung einer Patenschaft durch die Koordinatorin darin, dass diese die Patinnen und Paten darin bestärkt, dass sie bezüglich der Mutter des Kindes keinen "*Auftrag*" haben und sie unterstützt, Nähe und Distanz "*auszutariieren*".

5.3.3 Patenschaft für Tamara

5.3.3.1 Rahmen und Verlauf der Patenschaft

Tamara ist 13 Jahre alt. Ihre Mutter ist alleinerziehend und sie hat einen kleineren Bruder, Timo. Ursprünglich war vorgesehen, für Timo eine Patin oder einen Paten zu suchen, im Gespräch mit der Koordinatorin entstand aber die Idee, auch für Tamara eine Patenschaft zu errichten. Da zuerst eine passende Patin für Tamara gefunden wurde, kam diese noch vor ihrem Bruder in eine Patenschaft.

Die Patin Frau B. ist zum Zeitpunkt, als sie die Patenschaft übernahm, 24 Jahre alt. Sie ist selber mit einem psychisch erkrankten Elternteil aufgewachsen. Frau B. ist Studentin und arbeitet nebenher, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Die Patenschaft entwickelte sich zunächst positiv. Tamara und ihre Patin unternahmen regelmässige Dinge zusammen. Nach einigen Monaten kam es zu zunehmenden Absagen der Patin und bald darauf teilte sie der Koordinatorin sowie Tamara und ihrer Mutter mit, dass sie einen längeren Auslandsaufenthalt plane. Obwohl zu diesem Zeitpunkt gemeinsam beschlossen wurde, dass die Patenschaft bis zur Abreise der Patin bestehen bleiben sollte und dass danach der Kontakt in einer anderen Form (Email, Briefe, Telefon etc.) weitergeführt werden sollte, nahm die Häufigkeit der Absagen seitens der Patin zu, auch kam es zu längeren Zeiten ohne jeglichen Kontakt zwischen der Patin und Tamara oder ihrer Mutter. Die Koordinatorin und die Mutter entschieden dann gemeinsam, dass die Patenschaft beendet werden sollte, dies insbesondere um Tamara vor der fortdauernden Unsicherheit und Unklarheit über die weitere Entwicklung zu schützen. Den Entschluss von Frau B., doch nicht ins Ausland zu gehen, erwähnte diese zwar im Interview (vgl. 5.3.3.3), teilte ihn gemäss eigener Aussage aber weder Tamara noch deren Mutter oder der Koordinatorin mit. Zum Zeitpunkt der Interviews bestand zwischen der Patin, Frau B., und Tamara kein Kontakt mehr.

5.3.3.2 Interview mit Frau M., Mutter von Tamara

Die Idee einer Patenschaft für ihren Sohn wurde von einer "*Wohnbegleitung*" an Frau N. herangetragen. In einem Gespräch mit der Koordinatorin bei ihr zuhause wurde schnell klar, dass nicht nur dem jüngeren Sohn, sondern auch Tamara eine Patin vermittelt werden sollte. Tamara war sofort damit

einverstanden und eine passende Patin für Tamara war im Pool. Kurz darauf begannen die Treffen mit der Patin.

Frau M. empfindet die Zeiten, die Tamara mit ihrer Patin verbringt – wie auch anderweitige Abwesenheiten ihrer Tochter – als **sehr entlastend**. Sie meint, dies liege nicht in erster Linie daran, dass sie dann weniger zu tun habe, sondern dass es sie *„psychologisch“* entlaste. Tamara sei zuhause sehr selbständig, dennoch fühlt sich Frau M. *„absolut erleichtert“*, wenn ihre Tochter durch andere Personen betreut werde.

Als Wirkung der Patenschaft bei Tamara stellt sie fest, dass sie nun nicht mehr ausschliesslich in der Schule oder daheim ist, dass sie seit Beginn der Patenschaft aktiver ist, und dadurch **offener und „strahlender“** geworden ist. Frau M. geht auch davon aus, dass Tamara mit der Patin Dinge geteilt und besprochen hat, die sie mit ihr nicht teilte, deshalb habe sie, die Mutter, auch *„die Enttäuschung bei Tamara lesen können“*, als die Patenschaft beendet wurde.

„Wenn sie mal eine Woche weg ist, obwohl ich gar nicht viel für sie machen müsste, fühle ich mich wirklich absolut erleichtert. So von der Verantwortlichkeit her. Ja. Und eben, das ist wirklich rein psychologisch, dass ich dann wusste, sie ist jetzt mit Frau B. unterwegs. Ja. Es war entlastend. Wenn ich weiss, ja sie ist gut betreut. Sie ist... da schaut jemand anderes.“

„Also als Mutter... es ist ein bisschen schwierig gewesen für mich. Weil da war das Thema, los zu lassen. Obwohl man mir das wirklich alles so geschildert hat und so. Ich war ein wenig misstrauisch... Dort, wo ich ein wenig blockiert gewesen bin, ist gewesen: Gut, jetzt gebe ich meine Tochter so quasi ab. Und sie wird eine Beziehung aufbauen mit einer fremden Person. Und die fremde Person wird eine Bezugsperson sein. Was bedeutet das genau für mich? Ich weiss, wir haben das-- ich glaube, ich habe mehrmals diese Fragen gestellt, um wirklich sicher sein zu können.“

Beim Beginn der Patenschaft hatte Frau M. gemäss eigener Aussage grosse Mühe, loszulassen, d.h. zulassen zu können, dass Tamara zu **einer anderen Person ein Vertrauensverhältnis** aufbaut. Andererseits erzählt Frau B., dass Tamara vor der Patenschaft sehr wenig soziale Kontakte gehabt hätte – so habe sie sich z.B. nie mit Mitschülerinnen verabredet, ebenso wenig gebe es Kontakte zu weiteren Angehörigen oder Familienmitgliedern. Aus diesem Grund bemühte sich Frau M. auch sehr, ihre eigenen Gefühle zu überwinden und Tamara den regelmässigen Kontakt zu ermöglichen.

Gemäss dem Bericht von Frau M. lief die Patenschaft **nur einige Monate richtig gut**, darauf gab es immer wieder Absagen und Unterbrüche im Kontakt, bis hin zur Ankündigung, dass die Patin einen längeren Aufenthalt im Ausland plane. Dies war für Tamaras Mutter sehr schwer einzuordnen, sie fragte sich *„warum macht man denn so etwas, wenn man so wenig Zeit hat?“* Frau M. beschreibt ihre Reaktion auf diese Nachricht als *„Schock“*. Obwohl die Patenschaft weitergeführt sollte bis zum Zeitpunkt, an dem Frau B., die Patin, ins Ausland gehen wollte, lief laut den Aussagen von Frau M. danach aber trotzdem *„immer weniger“* bzw. brach der Kontakt zeitweise vollständig ab. Zusammen mit der Koordinatorin entschied Frau M. dann, dass die Patenschaft abgebrochen wird, um **Tamara die fortwährende Unklarheit zu ersparen**. Laut der Mutter wäre es möglich gewesen, dass Tamara weiter Kontakt zur Patin gehabt hätte – z.B. per Email, SMS o.Ä. –, der Kontakt brach dann aber komplett ab.

Frau M. sagt, wenn sie gewusst hätte, wie es *„kommt“*, hätte sie sich auf keinen Fall auf die Patenschaft eingelassen, sie findet, die Beendigung der Patenschaft sei viel zu früh erfolgt¹⁴, nachdem zwischen ihrer Tochter und der Patin bereits eine Beziehung entstanden war. Sie spürt die **Enttäuschung ihrer Tochter** und hätte ihr den Beziehungsabbruch gerne erspart. Gegenüber einer neuen Patenschaft ist sie deshalb eher kritisch eingestellt, sie denkt, im Interesse von Tamara müsste gewährleistet sein, dass es langfristig angelegt ist und dann auch funktioniert.

Die **Begleitung durch die Koordinatorin** war für Frau M. eine wichtige Unterstützung, insbesondere am Anfang der Patenschaft, als sie Mühe hatte, ihre Tochter *„loszulassen“*, und ihre Tochter sich

¹⁴ Laut ergänzenden Informationen der Koordinatorin war die Mutter aber einverstanden mit der Beendigung der Patenschaft.

Sorgen um die Reaktion ihrer Mutter machte, weil sie sich auf eine Beziehung zu einer anderen Bezugsperson einlassen wollte. Laut ihrer Einschätzung konnte ihr die Koordinatorin einleuchtend aufzeigen, was der Wert einer Patenschaft für Tamara sein könnte.

Frau M. meint, dass die Koordinatorin gut "spürt", welche Bedürfnisse die Kinder haben und welche Person für Tamara als Patin in Frage käme. Gleichzeitig schätzte sie es, dass ihr immer vermittelt wurde, dass sie die **Vorschläge der Koordinatorin auch ablehnen** dürfe. Im Zusammenhang mit dem Abbruch fragt sich die Mutter aber, ob die Koordinatorin diesen nicht hätte voraussehen können und ob sie nicht die Zuverlässigkeit der Patin besser hätte abklären müssen.

Zur Patin, Frau B., selber hat Frau M. **sehr wenig Kontakt**. Sie erzählt, von der Patin kaum "eine Rückmeldung oder eine Reaktion" bekommen zu haben, obwohl sie sich mehr Austausch gewünscht hätte und dieser ihr "gefehlt" hat. Sie sagte sich zwar, dass die Patenschaft für Tamara eingerichtet wurde und in erster Linie eine Sache zwischen ihr und der Patin ist, trotzdem fand sie den spärlichen Kontakt wenig zufriedenstellend. Obwohl sie denkt, dass es für Tamaras Selbständigkeit wichtig ist, die Patenschaft selbst zu gestalten, ist sie klar der Ansicht, sie und die Patin hätten **zu wenig miteinander geredet**, dies fand sie schwierig, zumal sie auch meinte, bei der Patin ihr gegenüber eine Art "Blockade" zu spüren. Frau M. glaubt, dass es für ein Kind einfacher wäre, wenn es zwischen der Patin und der Mutter eine gute und freundliche Stimmung wahrnehme. Hinzu kommt, dass sich Frau M. sehr unsicher ist über den "Charakter" der Patin. Sie schildert, dass sie sie beim ersten Standortgespräch wenig "gespürt" habe.

"Ich kann mich erinnern, dass ich schon noch ein wenig Fragezeichen im Kopf hatte. (...) Ich habe die Frau M. immer ganz... voll herzlich gefunden. Aber ich habe zu wenig von ihrem Charakter gesehen. Das heisst, ich konnte nicht so gut sagen, was ist sie jetzt für ein Typ (...)Also ein bisschen mehr Charakter, das hat mir gefehlt. Und dann habe ich nicht sagen können, ob sie ein gutes Vorbild für Tamara ist. Ehm... natürlich habe ich das Alter respektiert, weil das hat eine Rolle gespielt und auch die Art von der Beziehung zwischen Tamara und ihr--damit sie auch so Sachen besprechen konnten, die für Tamara gut sind... für ihr Alter."

Danach gefragt, was aus ihrer Sicht **wichtig sei für das Gelingen** einer Patenschaft, meint Frau M., es müsste sichergestellt sein seitens des Projekts, dass es eine gewisse "Garantie" gibt, dass eine Patin oder ein Pate wirklich langfristig zu Verfügung steht. Mit Blick auf ihre Erfahrungen betont sie, wie wichtig es sei, dass jemand, der oder die eine Patenschaft übernehme, sich auch **bewusst sei, was es für das Leben des Kindes bedeute**, und dass die Aufgabe auch wirklich ernst genommen würde.

"Also ich finde, die Bedeutung von Patenschaft sollte man wirklich klar im Kopf behalten und entsprechend wirklich... also ich weiss auch nicht, wie ich das formulieren soll. Aber das muss man ernst nehmen. Und man muss sagen, da tritt man in das Leben eines Kindes. Weil das spielt ja nachher eine Rolle. Das ist etwas sehr Wichtiges. Das ist kein Spiel, das hat eine Wirkung auf das Leben von einem Kind. Und das sollte man wirklich ernst nehmen, wenn man sich für eine Patenschaft entscheidet. Weil das geht in das Archiv vom Kind... in das Leben. (...) Und dann muss man wirklich auch alles geben, dass es so auch raus kommt. Sonst macht es für mich keinen Sinn. Und es muss klar sein für diese Leute, die sich für eine Patenschaft anmelden, dass das Ziel wirklich klar sein muss. Und sie müssen sich... anstrengen ist jetzt vielleicht zu gross als Wort, aber hmm... die notwendige Energie müssen sie einsetzen, damit es klappt."

5.3.3.3 Interview mit Frau B., Patin von Tamara

Frau B., die Patin, las in der Gratiszeitung 20 Minuten über das Projekt, und die Grundidee überzeugte sie auf Anhieb. Dies lag einerseits daran, dass **ihre Mutter auch von einer psychischen Erkrankung betroffen** ist und sie dachte, dass eine Unterstützung, wie sie das Patenschaftsprojekt den Kindern bietet, ihr "damals auch gut getan hätte, aber dass es das halt einfach gar nicht so gab". Ein weiterer Grund, den Frau B. nennt, ist nicht so einfach nachvollziehbar bzw. bleibt unklar, was genau dahinter steht – so meint sie, sie hätte ein sehr "turbulentes" Leben mit Schule, Arbeit und Nebenjobs sowie einem Pferd, für das sie sorgen muss, sie hätte **eigentlich sehr wenig Zeit** für sich, wolle aber genau in dieser wenigen Freizeit etwas "Sinnvolles" tun.

Für die Entscheidung, die Patenschaft für Tamara zu übernehmen, war es ihr wichtig, dass sie sich mit ihr auch einmal allein, d.h. ohne ihre Mutter und die Koordinatorin, treffen konnte. Nachdem die

Patenschaft angelaufen war, verbrachte sie **regelmässig Zeit mit Tamara**, wobei sie im Rahmen der Treffen häufig zu ihrem Pferd gingen, mit dem Hund spazieren gingen oder Tamara ihre Hausaufgaben erledigte. Aus Sicht der Patin funktionierten die Verabredungen im Allgemeinen sehr gut. Frau B. findet für sich selbst an der Patenschaft wertvoll, dass sie mit Tamara Dinge unternahm oder machte (z.B. backen oder basteln), für die sie sich sonst kaum Zeit nimmt. Die Patenschaft zeigte ihr jedoch auch, dass sie sich **für sich selbst viel zu wenig Zeit** nimmt. So berichtet sie, im Kreis ihrer Freunde und Freundinnen aus dem Studium hätte die Übernahme der Patenschaft etwas für "Erstaunen" gesorgt. Die Tendenz, sich keine Zeit für sich selbst zu nehmen, könnte mit ein Grund sein, warum Frau B. den Kontakt zu Tamara nicht wieder aufgenommen hat, dies bleibt jedoch eine Hypothese. Den **Kontakt zur Koordinatorin** schildert Frau B. als "gut", sie schätzte die Begleitung und fand die Standortgespräche aufschlussreich und hilfreich. An der ersten Patenschulung konnte sie aufgrund mangelnder Zeit nicht teilnehmen.

Tamara nahm sie anfangs als **sehr zurückhaltend und schüchtern** wahr, sie sei aber nach dem zweiten oder dritten Treffen immer mehr aus sich herausgekommen und hätte ihre Bedürfnisse aktiver einbracht, sie sei "offener" und "unbefangener" geworden, auch "unbeschwerter". Ihrer Wahrnehmung nach fühlte sich Tamara bei den Treffen wohl. Nebst den Aktivitäten mit dem Pferd sprachen Tamara und ihre Patin über Mode und Musik, allerdings betont Frau B. auch, Tamara hätte **praktisch nichts von zuhause erzählt**. Frau B. vermutet – allenfalls vor dem Hintergrund ihrer eigenen biografischen Erfahrung –, dass Tamara kein schlechtes Bild von ihrer Mutter vermitteln wollte, da sie der Einschätzung von Frau B. gemäss eine sehr nahe Beziehung zu ihr hat.

"Sie ist aufgeschlossener geworden...unbefangener. Also sie hat wirklich, je mehr Treffen es gewesen sind, desto unbeschwerter war sie dann auch gewesen. Und ich habe das Gefühl, man hat richtig gemerkt, dass sie jetzt einfach mal für sich sein kann, dass sie mal Sachen machen kann, wo sie sonst halt auch nicht so dazukommt, weil sie zu Hause für den kleinen Bruder schauen muss, den Haushalt machen muss. Und ich glaube... also das ist für mich so rübergekommen... dass sie das wirklich auch genossen hat. Mal einfach wieder ein bisschen Kind zu sein."

Frau B. berichtet im Interview, dass die **Treffen zwischen Tamara und ihr zunächst regelmässig** stattfanden, dass sie aber nach einigen Monaten umzog und das Haus, das sie bezog, auch noch renovieren musste. Danach hätte sie einen Bandscheibenvorfall gehabt und sei allgemein von ihrer Lebenssituation "überfordert" gewesen. Während dieser Zeit hatte sie auch über eine längere Dauer

"Also das ist alles so ein wenig von meiner Seite aus nicht so optimal gewesen. Aber auch nicht gross änderbar. Es ist so viel jetzt dazwischen gekommen, das unerwartet gewesen ist. Ja, womit ich selber nicht gerechnet habe. Und das war dann für mich halt auch ein Problem, weil ich wusste dass Tamara gerne Beständigkeit möchte und dass ihr das gut tun würde und ich konnte ihr das gar nicht bieten. Und das hat mir selber dann ein wenig wehgetan. Weil es sah ganz anders aus bei mir. Also mein Leben sah stabil aus..."

keinen Kontakt mit Tamara und ihrer Mutter. Frau B. ist der Ansicht, dass die **fehlende Beständigkeit** nicht "optimal" für Tamara war, sie ist auch nicht "glücklich" mit der Entwicklung, die die Patenschaft genommen hat.

Als sie sich für einen Auslandsaufenthalt entschieden hatte, teilte die Koordinatorin Tamara dies anlässlich eines Standortgesprächs mit. Frau B. schildert, dass Tamara zuerst "sehr nachdenklich" gewesen sei, danach aber gemeint hätte, dass sie sich für die

Patin "freut", dass sie den Entscheid "verstehe". Die Tatsache, dass Frau B. zum Zeitpunkt des Interviews Tamara, ihrer Mutter und der Koordinatorin noch nicht gesagt hatte, dass sie sich **doch gegen einen Auslandsaufenthalt** entschieden hat, begründet sie –wiederum etwas unklar– damit, dass sie denkt, sie könnte Tamara keine Beständigkeit bieten in den kommenden ein, zwei Jahren, da sie eine Ausbildung beginnen wird und nebenher arbeiten muss. Frau B. berichtet auch, dass es zwischen ihr und Tamara keinen richtigen Abschied gegeben habe.

Wie auch Frau M. empfand auch Frau B. den **Kontakt zwischen ihr und Tamaras Mutter als schwierig**. Frau B. meinte, bereits zu Beginn sei seitens der Mutter ihr gegenüber bzw. der Patenschaft allgemein gegenüber eine gewisse Skepsis zu spüren. Nach dem ersten Treffen hatte sie abgesehen von den Standortgesprächen kaum Kontakt zu ihr, u.a. weil Tamara den Weg zu ihr selbständig zurücklegt. Frau B. berichtet, dass auf Wunsch der Mutter Verabredungen primär per

SMS getroffen wurden. Frau B. betont, dass sie sich während der ganzen Dauer der Patenschaft **mehr Kontakt zu Tamaras Mutter** gewünscht hätte. So wäre es ihr wichtig gewesen, dass nicht nur Tamara der Mutter etwas über die Treffen berichtet, sondern Frau M. auch durch sie erfährt, was sie unternommen haben, wie es Tamara geht etc. Frau B. berichtet in diesem Zusammenhang, dass es teilweise beim Zurückbringen von Tamara der Mutter *"nicht gut gegangen"* sei und sie sie bat, nicht in die Wohnung zu kommen. Frau B. wäre auch wichtig gewesen, mehr darüber zu erfahren, was Tamaras Mutter über die Patenschaft denkt.

"Ich habe halt bis zum Schluss nicht so genau sagen können, wie sie über die ganze Sache gedacht hat, wie es ihr dabei gegangen ist. Das war für mich so ein bisschen schwierig einzuschätzen. Und ich glaube es wäre dann halt gut gewesen, wenn sie mich selber halt auch ein bisschen besser hätte kennenlernen können."

Aufgrund ihrer Erfahrung bzw. dessen, was sie in der Patenschaft als eher schwierig empfunden hat, denkt Frau B., dass für eine gelingende Patenschaft die Beziehung zwischen Mutter und Patin gut sein muss, dass *"Vertrauen"* da sein muss *"von allen Seiten"*. Sie denkt im Nachhinein auch, dass ihre Lebensphase von den vielen Wechseln und Veränderungen her *"nicht wirklich geeignet"* ist, die langfristige Kontinuität zu sichern, die es für eine Patenschaft benötigt.

5.3.4 Patenschaft für Manuela und Paulo

Manuela ist sieben, ihr Bruder Paulo zehn Jahre alt. Die Mutter, Frau C., stammt aus Südamerika und leidet an einer schweren Zwangsstörung. Sie lebt seit mehreren Jahren in der Schweiz, ist nicht erwerbstätig und erzieht und betreut ihre beiden Kinder allein. Die Kinder verbringen einen Nachmittag pro Woche bei der Patin und dem Paten sowie ein Wochenende im Monat.

Die Patin und der Pate, Frau und Herr K., haben keine eigenen Kinder. Beide sind in sozialen bzw. therapeutischen Berufsfeldern tätig. Ein erster Versuch der Vermittlung eines Patenkindes scheiterte daran, dass dessen Mutter mehrmals hintereinander nicht zu vereinbarten Terminen erschien. Der Matchingprozess mit Manuela und Paulo verlief danach aber schnell. Das Interview wurde nur mit der Patin geführt.

5.3.4.1 Interview mit Frau C., Mutter von Manuela und Paulo

Frau C. gelangte über den **Sozialdienst der Klinik**, wo sie in Behandlung ist, ins Projekt. Nachdem sie anfangs relativ lange auf eine Patenschaft warten musste, was sie als Belastung empfand, kam die Patenschaft für ihre beiden Kinder nach einem ersten Treffen bei Frau und Herrn K. zuhause schnell und unkompliziert in Gang. Ihre Kinder fühlten sich schon bei diesem ersten Kennenlernen sehr wohl, spazierten mit Mutter und Patin durchs Quartier und wollten gemäss der Erzählung von Frau C. sogar zum Übernachten bleiben.

Frau C. ist der Ansicht, dass die Patenschaft – aus unterschiedlichen Gründen – für **beide ihrer Kinder wichtig** ist. So erzählt sie, dass Paulo eine enge Verbindung zum Vater hatte und unter der Trennung seiner Eltern sehr gelitten hat. Sie meint, er vermisse eine *"Vaterfigur"* und dachte deshalb, dass es ihm gut tue, zu Paten zu kommen, bei denen er eine **männliche Ansprechperson** hat. Paulo habe zwar zu seinem Vater eine gute Beziehung und auch das Verhältnis zwischen den Eltern bezeichnet Frau C. als *"freundlich"* – jedoch sei der Vater sehr unzuverlässig und übernehme wenig Verantwortung bzw. sei er kaum in die regelmässige Betreuung der Kinder involviert. Ihre Tochter hingegen, die bei der Trennung noch ein Baby war, sei stark auf sie, die Mutter, fixiert. Die Patenschaft bietet laut Frau C. ihrer Tochter die Möglichkeit, auch zu **anderen erwachsenen Bezugspersonen** eine Beziehung aufzubauen.

An der Patenschaft schätzt sie deshalb die **Zuverlässigkeit und Routine der wöchentlichen Treffen**, die es ihr auch erlauben, zu festgelegten Zeiten z.B. eine Selbsthilfegruppe zu besuchen. Sie erklärt, dass sie auch keine Mutter oder Schwiegermutter zur Unterstützung habe und bezeichnet die

Patenschaft in diesem Zusammenhang für sich sogar als "Rettung". Da sie sich mit der Erkrankung und der Betreuung der Kinder oft überfordert fühlt und ihre Situation als sehr schwierig beschreibt, stellen vor allem die freien Wochenenden für sie eine grosse Entlastung dar. Ebenfalls wichtig ist für Frau C., dass ihre Kinder in einer Familie einen Alltag "ohne Krankheit" erleben können. So könne z.B. ihre Tochter mit Frau C. kochen und backen, was sie sehr gerne mache, was aber zuhause aufgrund Frau C.s Erkrankung nicht möglich sei.

"Weil ich habe nie gehabt--ich habe keine Mutter, keine Schwiegermutter, ihr Vater kann nicht ... also ich war alleine 24 Stunden 7 Tage pro Woche (...), ganz alleine, ganze Strenge und mit der Krankheit war das so, es war alles sehr schwierig und ich war wirklich überfordert, bin immer noch überfordert, aber wenigstens ich weiss, einmal pro Monat habe ich dieses Wochenende Zeit."

Wenn die Kinder bei den Paten sind, erledigt sie den Haushalt oder nimmt Termine wahr, für die sie sonst keine Zeit hätte. Sie erzählt, dass sie aufgrund ihrer Zwänge im Alltag sehr viel Zeit verliere, "viele Stunden", so habe ihr auch ihr Psychiater gesagt, sie sei wie eine Frau, die "fünfzehn Stunden" am Tag arbeite. Zudem habe sie seit der Geburt ihrer Kinder eigentlich nie Zeit für sich selber gehabt.

In der Patenschaft sieht sie **keine grösseren Schwierigkeiten**. Sie schätzt die Begleitung durch die Koordinatorin sowie die gemeinsamen Gespräche im Rahmen der Standortbestimmung alle drei Monate. Problematisch sei höchstens, dass ihre Kinder an den verabredeten Nachmittagen manchmal lieber mit anderen Kindern etwas unternehmen würden. Auch ihren Kontakt zur Patin schildert Frau C. als gut. Sie ist der Ansicht, dass eine **gute Kommunikation zwischen ihr als Mutter und der Patin** ein wichtiger Aspekt sei, damit das Ganze gelingen könne. So schätzt sie es, dass sie zusammen mit der Patin auftretende Schwierigkeiten oder auch bestimmte Verhaltensweisen ihrer Kinder besprechen und eine Lösung finden.

Im Hinblick auf die künftige Entwicklung der Patenschaft äussert Frau C., dass sie **grosse Angst** davor hat, dass die Patenschaft oder auch das Projekt plötzlich fertig sein könnten. Sie habe in ihrem Leben schon viele schlechte Erfahrungen gemacht, so sei z.B. im Kleinkindalter ihrer Kinder ihr Mann für einen Monat einfach "verschwunden" und habe sie mit den Kindern allein gelassen. Grundsätzlich würde sie sich wünschen, dass die Kinder mehr als einmal **monatlich bei den Paten übernachten** können. Dies begründet sie einerseits damit, dass es ihr ein Bedürfnis wäre, noch ein wenig mehr Zeit für sich allein zu haben, andererseits denkt sie auch, dass die Beziehung ihrer Kinder zu den Pateneltern auch verfestigt würde durch mehr geteilten Alltag, allerdings kann sie Frau K.s abschlägigen Bescheid bzw. die Begründung, dass Frau und Herr K. die Wochenenden, an denen Herr K. teilweise auch arbeiten muss, auch für sich nutzen möchten, gut **verstehen und akzeptieren**.

"Dieser Nachmittag--es ist gut, also sie machen zum Beispiel Schlittschuh fahren oder Schwimmbad, aber ich denke Kinder sind die, wie kann ich das sagen, also manchmal so wir sehen, wenn die Leute schon erwachsen sind, die Leute sind verbunden mit den Personen, die sie als Kinder gepflegt haben, so manchmal die Person ist nicht so wunderbar, aber einfach so die, die waren dort für die Kinder oder, und diese Routine, also zu Bett bringen, duschen, essen, putzen."

Frau C. denkt, dass das Projekt **noch viel bekannter gemacht** werden sollte, da sie der Überzeugung ist, es gebe viele Personen in einer ähnlichen Lage wie sie, die eine solche Unterstützung benötigen könnten.

5.3.4.2 Interview mit Frau K., Patin von Manuela und Paulo

Frau K. erfuhr über den Träger, den sie von ihrer beruflichen Tätigkeit kennt, von dem Projekt. Da sie aufgrund ihrer Tätigkeit weiss, wie wichtig stabile Beziehungen für Kinder mit psychisch erkrankten Eltern sind, war sie von Anfang an überzeugt und wollte sich engagieren. Nachdem sie und ihr Mann sich angemeldet hatten, kam die **Patenschaft sehr schnell zustande**, weil Frau C. bereits längere Zeit auf geeignete Paten für ihre Kinder hatte warten müssen und die Koordinatorin ihnen jemanden vermitteln wollte. Gemäss der Erzählung von Frau K. konnten sie aufgrund ihres fachlichen Hintergrundes relativ schnell in den Matching- bzw. Vermittlungsprozess einsteigen, nachdem Sie gemeinsam mit ihrem Mann ein Informationsgespräch mit der Koordinatorin geführt hatte.

"Also sie sind, vor allem der Paulo, er ist sehr offen, er geht auch auf alle Menschen zu, hat gerade, wir haben Leute kennengelernt aus dem Quartier, wo mir vorher nicht so, also vom Sehen her so, aber..."

Zu Manuela und Paulo haben Frau K. und ihr Mann ihrer Aussage nach **rasch und unkompliziert eine Beziehung aufgebaut**. Frau K. beschreibt die Kinder als *"toll"* und meint, sie und ihr Mann könnten mit ihnen viel unternehmen. An den

verabredeten Nachmittagen holt Frau K. die beiden Kinder mit dem Auto ab, da die Distanz zwischen den beiden Wohnort relativ gross ist. An den Patennachmittagen unternehmen sie meist etwas, gehen Schlittschuh laufen, nach draussen, im Sommer ins Schwimmbad oder in den Wald, ins Kino oder ins Museum. Danach bringen Frau K. oder ihr Mann bzw. beide zusammen die Kinder zurück. Paulo schildert Frau K. als **sehr kontaktfreudig**, so kenne er bereits viele Kinder in ihrem Quartier und gehe mit ihnen Fussball spielen.

Schwierigkeiten habe es bisher nicht gegeben, erzählt Frau K. Sie hatte aufgrund ihres beruflichen Vorwissens mehr Probleme erwartet. Es gebe höchstens mal zwischen den Geschwistern Meinungsverschiedenheiten darüber, was am Patennachmittag unternommen werden soll. Als problematisch nimmt Frau K. die **teilweise hohen materiellen Ansprüche** wahr, die die Kinder, v.a. Paulo, an sie und ihren Mann stellen. So argumentiere z.B. Paulo, dass die "Göttis" seiner Freunde diesen auch viele Dinge kaufen würde bzw. mit ihnen tolle bzw. aus Sicht von Frau K. aber auch kostspielige Ausflüge machen würden, während es für ihn, Paulo, bei den Paten *"langweilig"* sei und sie *"nie etwas Gescheites"* unternehmen würden. Frau K. erzählt in diesem Zusammenhang auch, dass die Kinder auch bei ihrer Mutter *"stürmen"* und sie darum bitten würden, Dinge zu kaufen. Frau K. findet dies schwierig, weil sie weiss, dass die Mutter über wenig Geld verfügt. Sie und ihr Mann sind deshalb auch dagegen, den Kindern einfach zu bieten oder zu kaufen, was diese an sie herantragen. So schenkten sie Manuela und Paulo auch zu deren Geburtstagen nicht ein Geschenk, sondern eine besondere Aktivität (Fussballmatch, Musicalbesuch). Dies hätten sie, so Frau K., aber erst nach Rücksprache mit der Mutter entschieden.

Ihre **Beziehung zu Frau C.**, der Mutter von Manuela und Paulo schildert Frau K. als gut. Sie hatte zu Beginn der Patenschaft die Kinder in ihrem Zuhause abgeholt, u.a. weil die Mutter laut der Aussage von Frau K. nicht wollte, dass die Kinder im Kindergarten erzählen, wer sie, die Patin, sei. Frau K. musste dann teilweise sehr lange vor der Wohnung von Frau C. warten und empfand die Mutter als unzuverlässig hinsichtlich der vereinbarten Abholzeiten. Auch zum Zeitpunkt des Interviews kam es noch häufig vor, dass die Mutter noch unterwegs ist, wenn Frau K. ihr die Kinder bringen möchte. Da Frau K. aus ihrer beruflichen Tätigkeit über Fachwissen zu psychischen Erkrankung bzw. psychisch erkrankten Eltern verfügt, kann sie aber gemäss eigener Einschätzung **gut mit der Unzuverlässigkeit umgehen**. Beim Abholen empfindet Frau K. die Abgrenzung teilweise als schwierig. Ihr Heimweg sei über fünfzig Minuten und sie habe oft auch noch etwas vor, Frau C. sei aber eine *"sehr herzliche Person"*, die sie oft noch zum Abendessen hereinbitte, was sie dann meistens ablehne. Allgemein funktioniere die Kommunikation aber gut. Frau K. weiss auch, dass Frau C. ihre Kinder gerne häufiger an den Wochenenden abgeben würde. Sie meint, sie und ihr Mann würden die Kinder an zusätzlichen Wochenenden auch gerne irgendwohin mitnehmen, dies ginge aber nicht, weil beide Kinder am Samstag Sportkurse hätten. Deshalb hätten sie und ihr Mann davon abgesehen, die Kinder an zwei Wochenenden pro Monat zu betreuen.

"Er sagt dann jeweils auch, er würde eigentlich lieber abmachen mit den Kollegen, ich finde dann, ja für das Alter ist das eigentlich auch okay, darum eben, also von mir aus darf es gerne weiter gehen, wenn das für ihn stimmt, auch in einer anderen Form, also wenn er dann findet er möchte einfach einmal im Monat das Wochenende kommen, wäre das auch okay."

Gefragt nach der **künftigen Entwicklung** meint sie, Paulo würde sich zunehmend lieber am vereinbarten Nachmittag mit Kollegen verabreden. Sie führt dies einerseits auf sein Alter und die sich ändernden Bedürfnisse nach Kontakt zu Gleichaltrigen zurück, andererseits fragt sie sich, ob es ihm vielleicht einfach *"reicht"*.

Die **Begleitung durch die Koordinatorin** beurteilt Frau K. durchgehend als gut. Allgemein wichtig für das Gelingen von Patenschaften hält sie die Verfassung der Mutter der Patenkinder – diese müsse *"einigermassen fit"* sein im Alltag, um die Verabredungen wenigstens im Ansatz einhalten zu können. Auf der anderen Seite sei es für Patinnen und Paten, die über **wenig Wissen zu psychischen Erkrankungen** verfügten, schwierig, die Unzuverlässigkeit und teilweise schwierige Kommunikation mit den Müttern nicht persönlich zu nehmen. Aus diesem Grund seien die Informations- und Schulungstreffen für die Patinnen und Paten sehr wichtig, da dort Erfahrungen ausgetauscht werden können und Fragen im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen geklärt werden könnten.

"Wenn man selber als Patin wenig Erfahrung hat mit solchen Krankheiten, dass man halt vieles auch nicht versteht, und vieles-- also ich habe nur letztes Mal eben dort an einem solchen Treffen ein wenig gemerkt gehabt von den einen, wo dann auch, einfach, sie hat das sehr persönlich genommen und ist sehr getroffen gewesen, und wir haben dann ein wenig darüber gesprochen und ich habe einfach gefunden, ja, eben, das ist dann halt mein Hintergrundwissen, das ich habe (...) das gehört einfach zu den Krankheiten dazu, und ich glaube dann gehe ich vielleicht dann schon auch ein bisschen lockerer mit solchen Situationen um."

5.4 Zusammenfassung und Fazit

Die Auswertung der jeweils zwei bzw. in Nadims Fall drei Interviews zeigt zunächst einmal, wie **unterschiedlich die Patenschaftskonstellationen**, aber auch die Bedürfnisse und Ressourcen sowohl der Patenkinder, ihrer Mütter wie auch der Patinnen und Paten sind.

5.4.1 Nadim

Beim zehnjährigen Nadim handelt es sich um ein **selbständiges, sehr angepasstes Kind**, das den "Anschluss" an eine Familie mit Kindern sucht. Nadims Mutter ist es ein grosses Bedürfnis, dass sie entlastet wird und ihren Sohn Personen anvertrauen kann, bei denen sie sich sicher fühlt, dass er *"Gutes"* lernt. Die Patin wiederum hat zwar beschränkte Ressourcen in Bezug auf das Abholen und Bringen des Patenkindes, äussert aber klar, dass sie im Rahmen eines sozialen bzw. zivilgesellschaftlichen Engagements ein benachteiligtes Kind an ihrem Leben, das sie als privilegiert wahrnimmt, teilhaben lassen möchte. Als **Wirkung** der Patenschaft bei Nadim lässt sich aus den Schilderungen der interviewten Personen schliessen, dass Nadim eine ganze Weile brauchte, um Vertrauen in die neu entstandenen Beziehungen und allenfalls auch seine Position in der Patenfamilie aufzubauen, dass er aber mit der Zeit seine Bedürfnisse und Gedanken äussern und auch einmal frech sein konnte.

Nadims Mutter fühlt sich durch die Patenschaft in erster Linie **entlastet**, vor allem an den Wochenenden. Nach anfänglichen Vorbehalten, ihr Kind von anderen Personen betreuen zu lassen, kann sie die positiven Erfahrungen, die die Patenschaft für Nadim mit sich bringt, wie auch die Zeit, die sie damit für sich gewinnt, schätzen. Nadims Mutter hofft, dass die Patenschaft bzw. der Kontakt zwischen Nadim und seiner Patenfamilie auch in Zukunft weiter besteht. Auch in der Patenfamilie zeigen sich Wirkungen der Patenschaft. Nadims **Selbständigkeit und Reife**, die er höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit der psychischen Erkrankung seiner Mutter entwickeln musste, werden dort als Stärken wahrgenommen und wertgeschätzt. Nadim kann den Kindern der Patenfamilie in gewissen Dingen ein Vorbild sein, etwas, von dem anzunehmen ist, dass es sein Selbstvertrauen stärkt.

Sowohl Nadims Mutter wie auch die Patin haben zu Beginn der Patenschaft gewisse **Ängste und Befürchtungen**. Nadims Mutter befürchtet, ihr Sohn könnte allenfalls in der Patenfamilie Dinge lernen oder tun, die sie nicht befürwortet. Die Patin andererseits erwartet, dass Nadim aufgrund seiner Familienverhältnisse schwierig oder aggressiv sein könnte, und die Patenschaft in diesem Fall ihr Familienleben bzw. ihre Kinder übermässig belasten könnte. Die Befürchtungen werden einerseits durch die positive, von allen Beteiligten als **problemlos wahrgenommene Entwicklung** der Patenschaft gemildert, andererseits durch die Routine der Standortgespräche mit der Koordinatorin. Diese unterstützt zu Beginn die Patin auch darin, wichtige Fragen in Bezug auf die Patenschaft und

deren Auswirkungen auf den Familienalltag zu reflektieren und zu einer überlegten, von den Kindern mitgetragenen Entscheidung zu kommen. Letztlich ergeben sich in der Patenschaft nur in Bezug auf die **Kommunikation zwischen der Mutter und der Patin** punktuelle Schwierigkeiten. So empfindet die Patin Nadims Mutter teilweise als eher unzuverlässig und möchte ihn z.B. nicht nach Hause gehen lassen, wenn sie nicht sicher ist, dass ihn dort jemand empfängt. Ihren Umgang mit diesem Problem, nämlich Nadim jedes Mal vorher anrufen zu lassen, empfindet jedoch die Mutter wiederum als übermässige Kontrolle.

5.4.2 Satou

Satous Mutter lebt noch nicht lange in der Schweiz und ist sozial ziemlich isoliert. Sie wünscht sich sehr, dass Satou eine **weitere erwachsene Bezugsperson** bekommt und sie selbst entlastet wird. Die Patin hatte sich eigentlich ein älteres Kind als Patenkind vorgestellt, war dann aber bereit, die knapp zweijährige Satou regelmässig zu betreuen. Ihr Partner ist jeweils an den Wochenenden ebenfalls in Satous Betreuung involviert. Für die Patin war der Weg zur Patenschaft mit wichtigen **Klärungsprozessen** zum einen bezüglich ihrer Motivation, ein Kind betreuen und begleiten zu wollen, verbunden. Zum anderen mussten sie und ihr Partner relativ lange auf die Vermittlung warten, da es sich bei den zu diesem Zeitpunkt für eine Vermittlung in Frage kommenden Kindern ausschliesslich um Jungen handelte und sie sich aber ein Mädchen als Patenkind wünschten.

Wie bei Nadim entwickelte sich auch diese **Patenschaft von Beginn an sehr positiv**. Die Mutter fühlt sich dadurch **entlastet**, dass Satou regelmässig Zeit mit der Patin verbringt und vertraut dieser, was die Betreuung des noch kleinen Kindes angeht. Eine wichtige Voraussetzung, ihr Kind einer fremden Person abgeben zu können, war für sie wie auch für Satous Vater, der inhaftiert ist, aber um die Tochter besorgt ist, dass die Patenschaft durch einen etablierten Träger organisiert und **professionell begleitet** ist. Die Mutter nutzt die freie Zeit, um einen Deutschkurs zu besuchen und sich vermehrt mit Freundinnen zu treffen. Die Patin freut sich über die sich **entwickelnde Beziehung** zwischen Satou und ihr und stellt fest, dass diese mehr und mehr Teil ihres Lebens wird. Sie und ihr Partner sehen zwar in Satous Alltag mit ihrer Mutter einiges, das sie nicht unbedingt als förderlich für die Entwicklung des Kindes halten, sie nehmen aber auch wahr, dass die Beziehung zwischen Mutter und Kind liebevoll ist.

Auch in dieser Patenschaft wird seitens der Patin die **mangelnde Verlässlichkeit der Mutter** im Einhalten von verabredeten Terminen und Zeiten als schwierig erlebt. Sie fühlt sich versetzt, wartet jeweils aber Satou zuliebe sehr lange auf die Mutter. Die Gespräche mit der Koordinatorin leisten für die Patin hier wie auch im Hinblick auf die aus ihrer Sicht suboptimale Förderung und Anregung von Satou einen wichtigen Beitrag, um sich abgrenzen zu können. Dies ist in dieser Patenschaft insofern von Bedeutung, weil sowohl die Patin wie auch ihr Partner in einem sozialen bzw. pädagogischen Berufsfeld tätig sind, und ihre Rolle bzw. die Tatsache, dass die **Patenschaft keinen pädagogischen Auftrag** umfasst, für sie eine besondere Herausforderung darstellen.

Für Satous Mutter ist der Blick in die **Zukunft mit grossen Ängsten** verbunden. Aufgrund ihrer Traumatisierung im Bürgerkrieg sowie der Befürchtung, Satou würde bei einer Rückkehr oder Ausschaffung in ihre Heimatland einer Genitalverstümmelung unterzogen wie sie selbst, möchte die Mutter unbedingt, dass Satou in der Schweiz bleiben kann. Es ist davon auszugehen, dass die Regelmässigkeit der Patenschaft, die Einbindung in ein Helfernetz und die sozialen Kontakte, die Satous Mutter durch die zeitliche Entlastung in der Betreuung ihres Kindes aufbauen und vertiefen konnte, zur **Stabilisierung ihres psychischen Befindens** trotz der ungewissen Zukunft beitragen.

5.4.3 Tamara

Tamara ist zum Zeitpunkt der Vermittlung in eine Patenschaft dreizehn Jahre alt. Sie hat gemäss den Aussagen ihrer Mutter ausserhalb des Schulunterrichts **kaum Kontakt zu Gleichaltrigen**, die Patin erzählt zudem im Interview, Tamara müsse im Haushalt und bezüglich der Betreuung ihres kleinen Bruders sehr viel Verantwortung übernehmen.

Tamaras Mutter sieht einerseits ein, dass eine Patin für Tamara eine wichtige zusätzliche Bezugsperson und Gesprächspartnerin sein könnte. Andererseits hat sie sehr **grosse Mühe damit, Tamara loszulassen**, und es braucht wiederholte Gespräche mit der Koordinatorin über dieses Thema, bis sie sich mit einer Patenschaft einverstanden erklärt. Die Patenschaft entwickelt sich zu Beginn positiv. Die Patin, die erst 24 Jahre alt ist, nimmt Tamara häufig mit zu ihrem Pferd, etwas, das Tamara sehr zu geniessen scheint. Mutter und Patin berichten übereinstimmend, dass die Patenschaft bei Tamara bewirkt habe, dass sie offener und aktiver geworden sei und zunehmend auch ihre eigenen Bedürfnisse äussere. Die Mutter fühlt sich durch die Patenschaft **sehr entlastet** und kann sich trotz ihrer anfänglichen Ängste über die positiven Wirkungen der Patenschaft, die sie bei Tamara wahrnimmt, freuen.

Ein von Beginn der Patenschaft an schwieriger Aspekt ist die Beziehung bzw. die Kommunikation zwischen Mutter und Patin, die **von beiden als unbefriedigend beschrieben** wird. Beide Frauen berichten im Interview, dass sie sich kaum austauschen und sich einen intensiveren Kontakt wünschen würden. Tamaras Mutter ist sich nicht sicher, ob die Patin wirklich eine gute Vertrauensperson für ihre Tochter ist und nimmt von Seiten der Patin ihr gegenüber eine Blockade wahr. Die Patin hingegen würde sich wünschen, mehr über die Einschätzung und Meinung von Tamaras Mutter zu wissen, sie erzählt, die Mutter hätte als Kommunikationsmedium SMS bevorzugt, und sie habe kaum je Tamaras Wohnung betreten dürfen, mit der Begründung, der Mutter gehe es schlecht. Diese Kommunikationsprobleme könnten einerseits darauf zurückzuführen sein, dass die beiden Frauen grundsätzlich sehr **unterschiedliche Charaktere und Kommunikationsstile** haben. Andererseits könnte die Patin, die selbst mit einer psychisch erkrankten Mutter aufwuchs, sich der Mutter gegenüber tatsächlich eher zurückhaltend verhalten haben.

Es ist davon auszugehen, dass der fehlende Austausch zwischen Tamaras Mutter und ihrer Patin dazu beitrug, dass die Patenschaft beendet wurde, was letztlich mit einem **Kontakt- bzw. Beziehungsabbruch für Tamara** verbunden war. Die Patin war zudem zeitlich bereits zu Beginn der Patenschaft sehr stark eingebunden mit Studium und Arbeit und der Versorgung ihres Pferdes. Sie selber berichtete, sie hätte sehr wenig Freizeit. Ihre Motivation, eine Patenschaft zu übernehmen, war unter anderem darin begründet, dass sie selbst mit einer psychisch erkrankten Mutter aufgewachsen ist. Bei Kindern bzw. auch bei erwachsenen Kindern psychisch erkrankter Eltern ist es häufig, dass sie **ihre eigenen Bedürfnisse übergehen** – dies könnte ein zusätzlicher Grund sein, warum die Patin eine Patenschaft übernahm, obwohl ihre Ressourcen es eigentlich gar nicht zulieszen. Ihre zeitliche Überlastung und ein allfälliges Bedürfnis, die Patenschaft zu beenden, konnte sie jedoch **weder mit Tamaras Mutter noch mit der Koordinatorin offen besprechen**. Vielmehr entschied sie sich für ein Auslandsemester, eventuell auch, um etwas Abstand zu gewinnen. Gemäss ergänzenden Informationen der Koordinatorin aus der Validierungsrunde (vgl. 2.5) versuchten die Beteiligten zusammen mit der Koordinatorin eine gute Lösung zu finden, als klar wurde, dass die Patin einen Auslandsaufenthalt plant. Der Vorschlag, den Kontakt in Form einer Brieffreundschaft aufrecht zu erhalten, kam gemäss der Koordinatorin von Tamara. Es bestand zunächst die Aussicht, dass die Patenschaft nach dem halbjährigen Auslandsaufenthalt fortgeführt werden könnte. Die Koordinatorin versuchte, durch eine engmaschige Begleitung, die Patenschaft zu stabilisieren. Das Standortgespräch ein halbes Jahr später machte aber klar, dass es nicht gelungen war, einen regelmässigen Kontakt zu behalten (vgl. dazu 5.3.3.3). Die Koordinatorin und die Mutter von Tamara entschieden dann gemeinsam, dass es besser sei, die Patenschaft zu beenden. Einen offiziellen Abschied zwischen Tamara und der Patin

gab es nicht. Tamaras Mutter beschreibt deren Enttäuschung, und es ist anzunehmen, dass der Abbruch der Beziehung bei Tamara Spuren hinterlässt.

5.4.4 *Manuela und Paulo*

Die Patenschaft für Manuela und Paulo, sieben und zehn Jahre alt, kam unkompliziert und schnell in Gang. Ihre alleinerziehende Mutter ist **durch ihre Erkrankung eingeschränkt** und hatte den Wunsch, dass ihre Kinder einen Familienalltag mit normalen alltäglichen Aktivitäten kennen lernen. Das Ehepaar, welches die Patenschaft übernahm, ist im psychosozialen Bereich tätig und ist sich der Schwierigkeiten von Kindern mit einem psychisch erkrankten Elternteil bewusst. Dies war auch ein wichtiger Grund, die Patenschaft zu übernehmen.

Die beiden Kinder fanden **rasch einen Zugang zum Alltag** in der Patenfamilie. Der als kontaktfreudig beschriebene Paulo fand in kurzer Zeit im Quartier, in dem die Paten leben, Freunde und trifft sich mit diesen zum Fussballspielen. Die Patin schildert die Kinder als unkompliziert, die Treffen sind meist ausgefüllt mit verschiedensten Aktivitäten. Der Mutter ist es wichtig, dass Paulo in der Patenschaft eine männliche Bezugsperson hat, da der Vater unzuverlässig sei und Paulo lange unter der Trennung seiner Eltern gelitten habe. Ebenso findet sie es wichtig, dass die Kinder in der Patenfamilie Dinge tun und erleben können, die sie ihnen aufgrund ihrer Erkrankung nicht bieten könne. So fühlt sich die Mutter durch die Patenschaft **sehr entlastet** und nutzt die frei werdende Zeit für ihre eigenen Belange. Insbesondere die Wochenenden stellen für sie eine wichtige und willkommene Erholungszeit dar. Ihre einzige Angst, die sie mit biografischen Trennungs- und Verlustserfahrungen begründet, ist, dass die Patenschaft oder das Projekt unvermittelt zu Ende sein könnten.

Schwierigkeiten gibt es in der Patenschaft weder aus Sicht der Mutter noch der Patin. Die Patin stellt sich auf die punktuelle Unzuverlässigkeit der Mutter ein, und begründet ihr Verständnis dafür mit ihrem beruflichen Hintergrund, der es ihr erlaube, dies nicht persönlich zu nehmen. Als eher problematisch empfindet die Patin die hohen materiellen Ansprüche der Kinder. Insbesondere bei Paulo nahm sie zum Zeitpunkt des Interviews eine zunehmende Unzufriedenheit wahr, die sie mit dem Eintritt von Paulo in die Pubertät und den damit sich wandelnden Bedürfnissen bezüglich Kontakten mit Gleichaltrigen begründet.

5.4.5 *Fazit*

Nebst den in den analysierten Patenschaften deutlich zutage tretenden Unterschieden lassen sich in den Interviews bzw. deren Auswertung auch Gemeinsamkeiten erkennen. Einige **Wirkungen der Patenschaften** sind bei allen porträtierten Patenkindern zu erkennen – so scheinen sich alle Kinder auf der Basis einer sich im Rahmen der regelmässigen Treffen **entwickelnden Beziehung** mit der Zeit entfalten zu können. Auch nutzen die Kinder, jedes auf seine Weise, den entstehenden Raum und die neu entstehenden Spiel- und Aktivitätsmöglichkeiten für sich. Bei den Müttern können als übergeordnete Wirkung ganz klar verschiedene **Aspekte der Entlastung** definiert werden. So haben diese mehr Zeit zur Erholung, zum ungestörten Erledigen von Hausarbeiten, zum Wahrnehmen anderer Termine oder zur Pflege sozialer Kontakte zur Verfügung. Alle befragten Mütter sind zudem froh, dass ihr Kind oder ihre Kinder durch eine weitere erwachsene Bezugsperson betreut werden¹⁵. Die Patinnen, teilweise auch Paten, berichten über ihre **Freude an der Beziehung** zum Patenkind und die Art, wie sie durch die Aktivitäten mit dem Kind ihren eigenen Alltag auf eine neue Weise kennenlernen.

¹⁵ Die Kinder der vier analysierten Patenschaften leben alle bei ihrer alleinerziehenden Mutter. Die Väter sind in keinem der Fälle regelmässig in die Kinderbetreuung eingebunden.

Geschilderte Schwierigkeiten betreffen in erster Linie die **Kommunikation und Beziehungsgestaltung zwischen den Müttern und den Patinnen**, z.B. in Bezug auf die Verbindlichkeit von verabredeten Zeiten und Terminen, hinsichtlich derer die Patinnen von Unzuverlässigkeit seitens der Mütter berichten. Ein anderer, teilweise als schwierig erlebter Aspekt der Beziehung zwischen Mutter und Patin liegt im Spannungsfeld zwischen dem **Bedürfnis danach sich auszutauschen zum einen und dem Bedürfnis nach Abgrenzung** bzw. einer gewünschten Fokussierung aufs Patenkind seitens der Patinnen zum anderen. Eine Herausforderung für die Patinnen ist zudem der Umgang mit dem Bedürfnis, mehr für das Kind tun zu wollen, als im Rahmen der Patenschaft vorgesehen ist, oder in einem Fall auch mit dem Bedürfnis, aufgrund einer überfordernden Lebenssituation die Patenschaft zu beenden.

Die Unterschiedlichkeit in den Erwartungen, Wünschen und Ressourcen sowohl der Mütter und Kinder wie auch der Patinnen und Paten wie auch die geschilderten Schwierigkeiten, zeigen zudem klar, dass je nach Konstellation und Verlauf einer Patenschaft die **Begleitung der Koordinatorin eine entscheidende Rolle für das Gelingen** der Patenschaft spielt. So regt die Koordinatorin bei Patinnen und Paten wichtige Prozesse der Selbstreflexion über eigenen Motive und Erwartungen an. Für die Mütter stellt die professionelle Rahmung der Patenschaften einen wichtigen vertrauensbildenden Faktor dar – insbesondere dadurch, dass sie sich transparent für die Bedürfnisse der Kinder einsetzt und alle Beteiligten darin unterstützt, verschiedene Bedürfnisse und Erwartungen zu äußern und zu klären. Besonders wichtig ist die professionelle Begleitung bei Abbrüchen, wie sie hier in einer der analysierten Patenschaften nötig wurde, da ein solcher Abbruch für ein vorbelastetes Kind potentiell traumatisch wirken kann.

In den Interviews äussern die Mütter der Patenkinder **beträchtliche Ängste im Hinblick auf einen möglichen Abbruch** oder eine Beendigung der Patenschaft oder auch des Projekts. Dies zeigt klar, dass die Patenschaften für die Mütter eine wichtige Unterstützung darstellen. Zudem wird klar, dass die im Konzept festgelegte langfristige Anlage der Patenschaften einem Bedarf der Mütter entspricht.

6 Befragung von Expertinnen und Experten

6.1 Ziele

Die Befragung von Expertinnen und Experten zielte darauf ab, eine **fachlich qualifizierte Aussenperspektive** auf das Projekt, seine Ziele und seine Umsetzung zu erhalten. Dafür wurden Fachleute, die Mitglieder der projektbegleitenden Fachgruppe (sog. Begleitgruppe) waren, interviewt. Mit den Interviews sollte in Erfahrung gebracht werden, wie Fachpersonen aus potentiell vermittelnden Stellen das Angebot wahrnehmen und wie sie das Angebot beurteilen. Dafür waren folgende Fragestellungen relevant:

- Wie wird das Angebot aus der Sicht einer potentiell vermittelnden Stelle **wahrgenommen**?
- Welches sind die **Stärken und Schwächen** des Angebots?
- Wie ist die **Präsenz und Nachfrage** des Angebots in ihrer Organisation/Institution?
- Wie wird die **Wirkung** des Angebots bei betroffenen Kindern und Familien eingeschätzt?
- Welche **Erfahrungen** wurden bei der Vermittlung von Nutzerfamilien an das Angebot gemacht?
- Welche **Rahmenbedingungen** oder andere Faktoren haben eine Vermittlung begünstigt und welche erschwert?
- (Wie) kann das Angebot **optimiert** werden?

6.2 Datenerhebung und -auswertung

Bei Experteninterviews werden Expertinnen und Experten als Repräsentanten von Akteuren (Organisationen, Institutionen) angesehen, die an **Problemlösungen und Entscheidungsstrukturen** beteiligt sind (Gläser/Laudel 2006; Meuser/Nagel 1991). In Experteninterviews werden Erfahrungen und Wissensbestände von Expertinnen und Experten, die auf ihren Zuständigkeiten, Tätigkeiten und Aufgaben basieren, systematisch erfasst. Expertinnen und Experten sind meist selbst Teil des Handlungsfeldes und entsprechend des Forschungs- oder Evaluationsgegenstandes. Experteninterviews nach Meuser und Nagel sind offene (nicht-standardisierte) Befragungen, die zwar durch einen **Leitfaden strukturiert** sind, jedoch durch die Expertin bzw. den Experten massgeblich gelenkt werden können. Die hier befragten Expertinnen und Experten wurden gemeinsam mit der Patenschaftskordinatorin ausgesucht. Anhand der beschriebenen Zielsetzungen wurde ein Leitfaden erstellt, der folgende Themenbereiche abdeckte:

- Wahrnehmung und Beurteilung des Angebots
- Erfahrungen mit dem Angebot
- Hürden und Schwierigkeiten bei der Inanspruchnahme des Angebots
- Nutzen, Wirkungen und Risiken des Angebots
- Aspekte zur Optimierung des Angebots
- Einschätzung zur weiteren Entwicklung des Angebots

Die Interviews wurden im **März 2015** durchgeführt. Die Datenaufbereitung erfolgte durch wörtliche Transkription der Gespräche. Die Auswertung erfolgte durch zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring (2010), wobei die Kategorien weitgehend aus der thematischen Strukturierung des Leitfadens gebildet wurden.

6.3 Ergebnisse

6.3.1 Teilnehmende

Mit folgenden Fachpersonen wurde je ein Experteninterview durchgeführt:

- Hanna Alfan, dipl. Pflegefachfrau Hö Fa 1, Psychiatrie Baselland, Ambulatorien und Tageskliniken
- Anne Klein, stellvertretende Leitung des Kinder- und Jugenddienstes (KJD) des Kantons Basel-Stadt

6.3.2 Fachliche Beurteilung des Angebots

Beide Expertinnen sehen einen **klaren Bedarf** für das Patenschaftsangebot. Ein Angebot dieses Typs habe es bisher in Basel nicht gegeben. Die Expertin der Psychiatrie Baselland (Ambulatorien und Tageskliniken) berichtet, dass viele von ihren Patientinnen und Patienten, die von einer psychischen Erkrankung oder Belastung betroffen sind, auch Eltern sind. Hier stellt sich der Expertin und ihren Mitarbeitenden immer wieder die Frage, ob und wie sie diese **Kinder unterstützen** können. Insofern stellt dieses Projekt eine Möglichkeit dar, diese Kinder unterstützen zu können. Betroffene Kinder können gerade während einer Krise des betroffenen Elternteils stark verunsichert sein. Aus ihrer Sicht leistet das Patenschaftsangebot *"einen wesentlichen Beitrag an die Stabilisierung von einem Kind in solch einer Situation"*.

Die Expertin vom KJD (Kinder- und Jugenddienst Basel-Stadt) hat im Rahmen ihrer langjährigen Berufserfahrung im Zusammenhang mit Sozialpädagogischen Familienbegleitungen bei Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil festgestellt, dass viele dieser **Begleitungen nicht abgeschlossen** werden konnten, obwohl die vorher festgelegten Ziele erreicht wurden. Dies lag daran, dass häufig ein Risiko fortbestand, dass die betroffenen Elternteile erneut in eine Krise geraten. Aus dieser Feststellung wurde klar, dass es für diese Familien eine andere Lösung braucht, die sicher stellt, dass nach Abschluss einer Sozialpädagogischen Familienbegleitung die gesunde Entwicklung und das Wohl der betroffenen Kinder trotz Krisen des betroffenen Elternteils gewährleistet werden können. Es müsste eine Lösung sein, in der keine neuen pädagogischen Ziele definiert werden, sondern die zur Stabilisierung der Entwicklung des Kindes beiträgt.

Für die Expertin des KJD liegt eine Stärke des Angebots darin, dass Laien als Patinnen und Paten tätig sind und dass kein pädagogischer Auftrag in eine Patenschaft mitgegeben werden kann. Diese Rahmenbedingungen ermöglichen es betroffenen Kindern alltägliche Erfahrungen in einer Familie zu machen. Die Expertin der Psychiatrie Baselland teilt diese Ansicht und geht davon aus, dass sich automatisch *"genau die Anpassungen, die wir dann vielleicht in Auftrag geben würden, wenn wir es könnten"* ergeben würden. Das heisst, die wichtigen stabilisierenden Prozesse spielen sich von alleine in einem natürlichen Kontext ein. Ein natürlicher Kontext ohne Fachpersonen fördert aus ihrer Sicht die Herstellung einer *"gewissen Normalität"*, und dies sei ein wichtiges Ziel des Angebots.

Beide Expertinnen sehen es als sehr wichtig an, dass die Patinnen und Paten von einer Fachperson (Patenschaftskoordinatorin) **professionell begleitet** werden und dass sie vom Träger Schulungen erhalten. Beide Expertinnen stufen die Tätigkeit als Patin bzw. Pate als sehr anspruchsvoll ein. Es könne zu Situationen kommen, wo Patinnen und Paten auf die Unterstützung einer Fachperson sehr angewiesen sind, so z.B. bei der Frage, wo die Grenzen einer Patenschaft liegen. Für beide Expertinnen ist klar, dass es ohne eine Patenschaftskoordinatorin als Begleitung und Ansprechperson nicht funktionieren könnte. Es brauche generell, so die Expertin des KJD, **festе und verbindliche Strukturen** in so einem Angebot. Die Bereitstellung dieser Strukturen verursache natürlich Kosten, sie seien aber zwingend notwendig.

Die Expertin der Psychiatrie Baselland nennt als weitere Stärke des Angebots, dass die Dauer und Häufigkeit der Treffen zwischen Patenkind und Patin, bzw. Paten relativ **unkompliziert reguliert** werden kann und somit auf veränderte Bedingungen reagiert werden kann.

Beide Expertinnen können sich durchaus vorstellen, dass es theoretisch zu **Loyalitätskonflikten bei einem Patenkind** kommen könnte. Es könnte zum Beispiel sein, dass eine Patin oder ein Pate mehr Raum einnimmt, als eigentlich vorgesehen ist, weil sie dem Patenkind sehr viel geben will und so eine Konkurrenzsituation zum Elternhaus entstehen könnte. Jedoch gehen sie davon aus, dass das tatsächliche Risiko sehr gering ist. Die Expertin des KJD verweist in diesem Zusammenhang auf die Patenschulung, wo genau solche Problematiken besprochen und entsprechende Lösungen entwickelt werden können. Für sie ist klar, dass die Loyalität eines Kindes immer bei den leiblichen Eltern ist, egal, ob diese von einer psychischen Erkrankung oder Belastung betroffen sind oder nicht.

Die Expertin von der Psychiatrie Baselland betont, dass die Öffnung des Angebots von "*Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil*" zu "**Kinder mit einem psychisch belasteten Elternteil**" sehr sinnvoll und weniger stigmatisierend ist. Die sollte sich auch positiv auf die Akquise von Patinnen und Paten auswirken, weil dann die Anforderungen nicht ganz so hoch erscheinen.

Beide Expertinnen sehen das Angebot beim Träger *HELP! For Families* am richtigen Ort angesiedelt. Dies sei sinnvoll, weil dort Fachpersonen mit viel Erfahrung in der aufsuchenden Familienarbeit tätig sind. Für die Expertin des KJD ist dies auch deshalb richtig, weil viele der Mitarbeitenden des KJD den Träger kennen und Familien eine sozialpädagogische Familienbegleitung vermittelt haben. Ein weiteres Argument sei zudem, dass eine Patenschaft nach Beendigung einer sozialpädagogischen Familienbegleitung die angemessene Anschlusslösung ist und es deshalb sinnvoll ist, beide Angebote beim gleichen Träger zu haben. Für beide Expertinnen ist die aktuelle Patenschaftskordinatorin (Franza Flechl) die **ideale Besetzung für die Funktion**. Ihre Arbeit trage sehr viel zu Qualität des Angebots bei. Sie verfüge über die richtigen Qualifikationen für diese Stelle.

6.3.3 Konkrete Erfahrungen mit dem Angebot

Für die Expertinnen des KJD hat es **nach dem Kick-Off des Projekts länger als erwartet gedauert**, bis die ersten Patenschaften eingerichtet werden konnten. Die Expertin des KJD berichtet, dass sie nach dem Kick-Off "*in den Startlöchern*" gewesen seien. Im KJD wurden die Mitarbeitenden über verschiedene Kanäle über das Angebot informiert. Sie bringt das Angebot in Fallbesprechungen und Team-Coachings ein. Viele Mitarbeitende des KJDs hatten sich gleich nach dem Kick-Off mit dem Gedanken befasst, bestimmten Familien eine Patenschaft vorzuschlagen. Weil das Projekt am Anfang jedoch über wenige Patinnen und Paten verfügte, geriet das Angebot wieder etwas in Vergessenheit. Die Expertin des KJD schätzt, dass seit dem Projektstart in etwa zehn Fällen das Angebot entweder den Familien empfohlen wurde oder eine Anmeldung erfolgte. Die Expertin geht davon aus, dass der Bedarf an Patenschaften grösser sei als es die bisherigen Vermittlungen vermuten lassen. Für sie ist die Vermittlung von Familien an das Angebot aus institutioneller Sicht **nicht mit grossen Hürden verbunden**, weder von der bürokratischen noch von der finanziellen Seite her.

Die Expertin von der Psychiatrie Baselland hat Kenntnis über eine Anmeldung seit dem Projektstart. Rückmeldungen der zuständigen Fachperson zufolge wurde eine Patenschaft erfolgreich errichtet. Das Patenschaftsangebot wurde in weiteren Fällen der Psychiatrie Baselland als mögliche Hilfe diskutiert. In einem Fall hat sich eine Patientin aus Afghanistan eine Patenschaft für ihr Kind gewünscht, damit die Integration in die schweizerische Kultur bei ihrem Kind gefördert werden kann. Schlussendlich wurde jedoch eine Tagesstätte vorgezogen. In einem anderen Fall wurde keine Anmeldung an das Patenschaftsangebot gemacht, weil das betroffene Kind unter der Woche bereits an anderen Orten platziert ist und eine weitere Platzierung zu viel gewesen wäre. In einem dritten Fall wäre aus Sicht der Fachpersonen eine Anmeldung für das Patenschaftsangebot für das Kind sinnvoll gewesen. Die Mutter hatte aber nicht zugestimmt. Die Expertin der Psychiatrie Baselland geht davon

aus, dass die meisten Mitarbeitenden das Angebot kennen. Auch in der Psychiatrie Baselland hat der zu Beginn des Projekts gering gefüllte Patinnen- und Patenpool zu Verunsicherung und Zurückhaltung bei Anfragen geführt. Wenn die KESB in einem Fall involviert war, dann wären die Mitarbeitenden generell eher zurückhaltend mit der Vermittlung an ein weiteres Angebot.

Beide Expertinnen gehen davon aus, dass die **Nutzung des Angebots zunehmen** wird, sobald Mitarbeitende erste Erfahrungen damit gemacht haben und es sich langsam im Arbeitsalltag als mögliche Option einer Unterstützung etabliert.

6.3.4 Hinderliche Faktoren bei der Vermittlung

Die Expertin der Psychiatrie Baselland erzählt, dass bei ihnen die Vermittlung von betroffenen Familien an das Angebot durchaus diskutiert wurde. In der Phase der Konkretisierung zeigten sich jedoch Faktoren, die eine Vermittlung schliesslich verhinderten. Ein zentraler hinderlicher Faktor ist, dass ihre Patientinnen und Patienten häufig **kurzfristige Lösungen beanspruchen**. Wenn es beispielsweise bei einer Patientin oder einem Patienten zu einer Krise kommen würde, dann müsste eine Patenschaft eigentlich schon über längere Zeit stabil bestehen, damit kurzfristig die Betreuungsdauer oder -frequenz angepasst werden könnte. Die Anlage des Angebots, dass es eben nicht als Krisenintervention konzipiert wurde, passt in diesen Fällen dann nicht immer zum vorhandenen Bedarf.

Für die Expertin vom KJD gibt es vier weitere mögliche hinderliche Faktoren für die Errichtung einer Patenschaft, die eine Rolle spielen könnten. Erstens könnte es sein, dass betroffene Eltern die Motivation für eine Patenschaft für ihr Kind wieder verlieren, weil **zu viel Zeit vergeht** bis eine passende Patin oder ein passender Pate zur Verfügung steht und der Matchingprozess angegangen werden kann. Zweitens könnte ein hinderlicher Faktor auch sein, dass eine Patenschaft aus fachlicher Sicht für ein Kind sinnvoll wäre, der betroffene Elternteil jedoch **keine Patenschaft will**. Drittens kann aus der Sicht von Fachpersonen zwar ein Bedarf in einer Familie für eine Patenschaft vorliegen, jedoch aus der Sicht der Familie kein Bedürfnis danach vorhanden sein. Viertens kann es aus der Sicht von Fachpersonen problematisch sein, dass sie **keine Aufträge an die Patinnen und Paten** geben können und sie die Hilfe nicht begleiten und steuern können.

Für beide Expertinnen ist jedoch klar, dass die Vermittlungsprozesse an das Angebot nicht beschleunigt werden können. Der Matchingprozess, also der Prozess der Passung zwischen Patenkind und Patin bzw. Paten, ist enorm wichtig für das Gelingen einer Patenschaft. Es brauche Zeit um herauszufinden, ob ein Patenkind zu einer Patin bzw. einem Paten passt. Es sind insgesamt drei Parteien involviert (betroffene Familie, Patin/Pate und Patenschaftskoordinatorin). Alle drei müssen einverstanden sein. Dieser Prozess muss sehr vorsichtig gestaltet werden.

Aus der Sicht der Expertin der Psychiatrie Baselland besteht Klarheit darüber, dass nicht das psychiatrische Krankheitsbild entscheidend dafür sei, ob eine Patenschaften zustande kommen kann, sondern viel mehr die **Bereitschaft des betroffenen Elternteils** sich auf eine Patenschaft einlassen zu können.

6.3.5 Hinweise für die Optimierung des Angebots

In den Expertinneninterviews wurden auch Hinweise zur Verbesserung des Angebots gemacht. Für beide interviewten Expertinnen wäre es sehr hilfreich, wenn sie in ihren Organisationen über die **Anzahl aktuell zur Verfügung stehender Patinnen und Paten informiert** wären. Dies würde es den Mitarbeitenden erleichtern abzuschätzen, ob eine Vermittlung von Familien an das Angebot sinnvoll ist. Die Expertin des KJD würde weiter empfehlen, dass in der **Fachöffentlichkeit mehr über die Erfolge und Wirkungen des Projekts** berichtet wird. Es wäre sehr interessant zu erfah-

ren, wie Familien genau vom Angebot profitieren können. Dies würde die Inanspruchnahme des Projekts steigern.

Beide Expertinnen sind der Meinung, dass gewährleistet werden muss, dass für Nutzerinnen und Nutzer sowie für Patinnen und Paten **immer eine Ansprechperson beim Träger** vorhanden ist. Es müsste dementsprechend eine Vertretung für die Patenschaftskordinatorin eingerichtet werden, insbesondere auch deshalb, dass es in jeder Patenschaft zu einer Krise kommen könnte, wo schnell reagiert werden muss.

6.3.6 Ausblick

Beide Expertinnen hoffen sehr, dass das Angebot nach der Projektphase **in ein Regelangebot umgewandelt** werden kann. Für die Expertin der Psychiatrie Bruderholz ist klar, dass das Angebot jetzt in den Köpfen ihrer Mitarbeitenden präsent ist. Sie geht davon aus, dass das Angebot für viele Fachpersonen aus anderen Organisationen und Fachbereichen auch bekannt ist. Sie rechnet damit, dass die Nachfrage des Angebots im Bruderholz, aber auch an anderen Stellen, weiter zunehmen würde, wenn es sich zu einem Regelangebot entwickeln würde. Auch die Expertin des KJD findet, dass es **"fatal" wäre das Angebot abubrechen**. Es habe sich während der Projektphase zu einer festen Grösse etabliert. Es wäre bedauerlich für die betroffenen Familien, wenn die laufenden Patenschaften abgebrochen werden müssten, weil dann wichtige Entwicklungschancen wegfallen würden.

6.4 Zusammenfassung und Fazit

Beide Expertinnen beurteilen das Angebot **aus fachlicher Sicht als sehr gut**. Eine Patenschaft sei in der Lage betroffenen Kindern Stabilität in ihrer Entwicklung zu geben. Der Einsatz von Laien als Patinnen und Paten sei eine grosse Stärke des Angebots, weil gerade in einer natürlichen, d.h. nicht professionell gestalteten Umgebung ohne pädagogische Ziele das Patenkind Normalität in einer Familie erfahren kann. Das Angebot ist beim Träger *HELP! For Families* aus Sicht der Expertinnen am richtigen Ort angesiedelt. Die aktuelle Patenschaftskordinatorin ist aufgrund ihrer Qualifikationen und Kompetenzen die richtige Besetzung für diese Stelle. Für die Zukunft wäre es wichtig, eine Vertretung für die Patenschaftskordinatorin einzurichten. Es ist wichtig, dass für Patinnen und Paten und die betroffenen Familien immer eine Ansprechperson zur Verfügung steht.

Beide interviewten Expertinnen sehen in ihren Organisationen (Kinder- und Jugenddienst Basel-Stadt, Psychiatrie Basel-Landschaft) einen **beträchtlichen Bedarf für das Patenschaftsangebot**. Nichtsdestotrotz sind seit dem Kick-Off des Angebots eher wenige Familien an das Angebot vermittelt worden. Dies hängt in beiden Organisationen damit zusammen, dass bei den Mitarbeitenden Unsicherheiten über den Erfolg einer Vermittlung bestanden, weil zu Beginn des Projekts noch wenig Patinnen und Paten zur Verfügung standen. Deshalb wurde in vielen Fällen von einer Vermittlung abgesehen. Es gab aber auch organisationsspezifische Gründe für die Zurückhaltung. In der Psychiatrie Baselland (Ambulatorien und Tageskliniken) liegt der Bedarf für Angebote eher im Bereich Krisenintervention. Als Krisenintervention ist das Patenschaftsangebot von seiner Anlage her jedoch nicht geeignet. Bei Fällen, in denen die KESB involviert ist, gibt es generell Zurückhaltung bei der Vermittlung an weitere Angebote, weil da meistens schon eine Beratungsstelle involviert ist, welche die Familie bereits an geeignete Angebote und Stellen vermittelt. Im KJD ist es schwierig konkrete Gründe festzumachen. Laut der Expertin könne es zumindest in der Anfangsphase des Projekts daran gelegen haben, dass die Motivation der Familien abnimmt, wenn zu viel Zeit vergehe, bis eine Patenschaft tatsächlich steht. Es könne auch ein Problem sein, dass zuweisende Fachpersonen keinen Einfluss auf die Zielsetzungen und Ausgestaltung der Hilfe nehmen können. Ein weiteres Problem könne sein, dass aus fachlicher Sicht eine Patenschaft angemessen wäre, die betroffenen Eltern diese aber nicht wollen.

Bei Expertinnen gehen davon aus, dass das Angebot bei Fachperson, die mit der Zielgruppe des Angebots arbeiten, mittlerweile präsent ist. Falls das Angebot in ein Regelangebot überführt wird, rechnen die Expertinnen mit mehr Anfragen an das Angebot. Eine grosse Hilfe für zuweisende Stellen wäre es, wenn sie über die Anzahl freier Patinnen und Paten informiert werden würden. Dann könne besser abgeschätzt werden, ob sich eine Vermittlung lohne.

Bei Expertinnen hoffen sehr, dass das Angebot nach der Projektphase in ein Regelanbot umgewandelt werden kann. Erstens, weil es aus fachlicher Sicht ein sehr gutes Angebot ist und der Bedarf eindeutig vorhanden ist, zweitens, weil Entwicklungschancen für jene betroffenen Familien wegfallen würden, bei denen sich ein Kind in einer bereits vermittelten Patenschaft befindet und die Begleitung bzw. sogar die Weiterführung der Patenschaft nicht mehr gewährleistet wäre.

7 Prozessanalyse

7.1 Ziele

Das Ziel der Prozessevaluation bestand darin, die **Erfahrungen und Einschätzungen der Projektkoordinatorin** aus der Pilotphase von Anfang 2012 bis Anfang 2015 systematisch zu erfassen und zu analysieren. Die Erkenntnisse aus dem bisherigen Projektverlauf sollen auf diese Weise festgehalten und für die Konzeptüberarbeitung und die weitere Umsetzung nutzbar gemacht werden.

7.2 Datenerhebung und -auswertung

Die Datenerhebung für die Prozessevaluation erfolgte im Rahmen eines **leitfadengestützten Interviews** (Marotzki 2003; Flick 2006; vgl. 5.2) mit der Projektkoordinatorin im Januar 2015. Auf der Basis der oben genannten Zielsetzung wurde ein Leitfaden mit folgenden thematischen Schwerpunkten entwickelt:

- Beschreibung und Bewertung des **Projektverlaufs**
- Bewertung der **Projektstruktur**, Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen **Projektgremien** und -beteiligten, **Projektfinanzierung**
- Zusammenarbeit mit **zuweisenden Stellen**, Beschreibung und Bewertung Projektumfeld
- Beschreibung und Bewertung der **Aufgaben der Patenschaftskoordinatorin**
- Bewertung der **Zielerreichung** (Projektziele, Ziele auf Ebene Nutzer- und Patenfamilien)
- Bewertung, inwieweit sich das Konzept in der Umsetzung bewährt hat, Beschreibungen von **Wirkungen und Nutzen** aus Sicht der Patenschaftskoordinatorin
- Ausblick: **Anstehende Entwicklungen**, Aufgaben

Das Interview dauerte **170 Minuten**. Es wurde digital aufgezeichnet und anschliessend transkribiert. Die Auswertung erfolgte mittels **zusammenfassender Inhaltsanalyse** (Mayring 2010).

7.3 Ergebnisse

Die Ergebnisse geben die im Interview gemachten Aussagen und Einschätzungen der Patenschaftskoordinatorin zu Zielerreichung und Wirkungen des Patenschaftsprojekts, zum Verlauf und ihren Aufgaben im Rahmen der Begleitung sowie zu ihrer Einschätzung der strukturellen Rahmenbedingungen wieder. Direkte Aussagen aus den Interviews werden zur Illustration der im Text beschriebenen Sachverhalte zitiert. Die **Zitate** wurden gegenüber dem gesprochenen bzw. transkribierten Text leicht verändert, indem Füllwörter und Verzögerungslaute wie "äh" und "hm" herausgenommen und eine standardorthografische Anpassung vorgenommen wurde.

7.3.1 *Angebotszugang für Nutzerfamilien und Zusammenarbeit mit zuweisenden Stellen und Fachleuten*

Entgegen vorgängiger Erwartung verlief die Akquise von Nutzerfamilien, d.h. psychisch erkrankten oder belasteten Eltern mit minderjährigen Kindern, laut Einschätzung der Koordinatorin **relativ problemlos**. Bis zum Zeitpunkt des Interviews mit der Koordinatorin kamen alle Anmeldungen, einschliesslich die bereits vermittelten und begleiteten Patenschaften, ohne Ausnahme von alleinerziehenden **Müttern**.

Obwohl ursprünglich vorgesehen war, dass sich interessierte Mütter oder Familien **selbständig** oder allenfalls nach einer Information durch eine Fachperson für das Angebot anmelden und zum Erstgespräch mit der Koordinatorin kommen, wurde in der Umsetzungsphase gemäss den Einschätzungen der Koordinatorin in der Mehrheit der Fälle folgendes Vorgehen gewählt:

- Eine **die Mutter begleitende Fachperson**¹⁶ meldet sich bei der Koordinatorin und schildert die Situation der Familie. Koordinatorin und Fachperson tauschen sich darüber aus, ob eine Patenschaft für das Kind bzw. die Familie in Frage kommt.
- Je nach gemeinsamer Einschätzung sendet die Koordinatorin der Fachperson ein Anmeldeformular.
- Häufig unterstützen die Fachpersonen die Mütter **beim Ausfüllen der Anmeldeformulare und begleiten sie auch zum Erstgespräch**. Entgegen von in der Konzeptphase diskutierten Befürchtungen, die Mütter könnten sich allenfalls unter Druck gesetzt fühlen, die Hilfe in Form der Patenschaften anzunehmen, wenn Fachpersonen sie darauf hinweisen, nimmt die Koordinatorin die Fachpersonen in den Erstgesprächen als wichtige *"Vertrauenspersonen"* der Mütter und Entscheidungshilfe wahr.
- Beim Zugang der Nutzerinnen zum Angebot sieht sich die Koordinatorin immer wieder mit **hohen Erwartungen an das Unterstützungspotential einer Patenschaft** konfrontiert. Hier bedarf es gemäss ihrer Einschätzung jeweils im Erstgespräch eine Klärung, ob die Patenschaft wirklich die angemessene Unterstützungsform für ein Kind oder eine Familie ist, oder ob es nicht vorgelagert oder parallel zur Errichtung der Patenschaft noch eine andere professionelle Hilfestellung braucht.
- Die Erfahrungen der Koordinatorin zeigen zudem, dass sich der Bedarf an (weiterer) Unterstützung vielfach auch erst zeigt, wenn eine Patenschaft bereits läuft. In diesen Fällen ist es erforderlich, dass die Koordinatorin aktiv auf andere Stellen zugeht (s.u.). Dies ist gemäss der Einschätzung der Koordinatorin in etwa der Hälfte der Patenschaften der Fall, wobei sich abzeichnet, dass oft durch positive Erfahrungen der Nutzerfamilien mit der Patenschaft eine gewissen **Offenheit und Bereitschaft** gegenüber der Inanspruchnahme weiterer Hilfestellungen besteht.

Eng verbunden mit dem Angebotszugang ist die **Zusammenarbeit der Koordinatorin mit zuweisenden Fachstellen**. Die Tatsache, dass von den zuweisenden Stellen viele Anfragen kommen, zeigt laut Einschätzung der Patenschaftskoordinatorin, dass das Projekt im Raum Basel gut etabliert und bekannt ist, wozu folgende projektexterne Faktoren beigetragen haben: Die Koordinatorin stellt für die vergangenen Jahre eine zunehmende **Sensibilisierung der "Fachwelt"** auf die Belastungen und den Unterstützungsbedarf von Menschen mit psychischen Erkrankungen im Allgemeinen sowie auf Kinder mit psychisch erkrankten Eltern im Besonderen fest.

- Es gab **vorher kein solches Angebot**¹⁷ (Patenschaften) in der Region Basel.
- Der Träger *HELP! For Families* ist als Anbieter sozialpädagogischer Familienbegleitung in Basel **gut etabliert** und bei den zuweisenden Stellen bekannt.
- Die "Deklaration" des Projekts als ein Angebot, das sich **explizit an Eltern mit psychischen Erkrankungen und Belastungen** und ihrer Kinder richtet, war aus Sicht der Koordinatorin für das Projekt wichtig. Sie erhielt zahlreiche positive Rückmeldungen von Betroffenen bzw. von Personen, die als Kind mit einem psychisch erkrankten Elternteil aufwuchsen, und ver-

¹⁶ Vgl. dazu 3.3.1.

¹⁷ Die Stiftung Melchior (ab 01.06.2015 "Rheinleben") bietet seit 2005 eine gestalterisch-therapeutisch ausgerichtete Begleitung für Kinder mit psychisch erkrankten Eltern an. Die Caritas beider Basel bietet für Kinder aus armutsbetroffenen Familien das Patenschaftsprojekt "mit mir" an.

mutet, dass diese in der Funktion von **Multiplikatoren** wesentlich dazu beitragen, das Projekt bei Nutzer- und Patenfamilien bekannt zu machen.

Eine fallbezogene Zusammenarbeit mit zuweisenden Fachpersonen oder -stellen erfolgte nur punktuell bzw. erhielt die Koordinatorin nur wenige Rückmeldungen. Dies liegt einerseits daran, dass gemäss Konzept eine fallbezogene Vernetzung nur begrenzt angestrebt wird¹⁸. Dieser Ansatz stellt die Koordinatorin und je nachdem auch Patinnen jedoch **in Krisensituation vor beträchtliche Herausforderungen**. In diesen Fällen verfügt die Koordinatorin über wenige Informationen dazu, welche Fachpersonen im Helfersystem einer Familie sind, ob diese Fachpersonen über die Krisensituation bereits Bescheid wissen, bei wem die Fallverantwortung oder -führung liegt u.Ä. Da es sich als schwierig erwies, im Bedarfs- bzw. Notfall von den Müttern die erforderliche Erlaubnis zu erhalten, mit anderen Fachpersonen in Kontakt zu treten, wurde das Vorgehen beim Errichten der Patenschaft angepasst. Die Mütter unterschreiben bereits zu Beginn einer Patenschaft eine **Schweigepflichtbindung**, die es der Koordinatorin erlaubt, im Fall von Krisen oder vermuteten Gefährdungen des Kindeswohls Kontakt zum Helfersystem aufzunehmen.

Trotz dieser verbesserten Handlungsfähigkeit in Krisen beurteilt die Koordinatorin die konzeptuell begründete Distanz zum professionellen Hilfesystem nicht durchgehend als sinnvoll. Andererseits würde bei einer **aktiveren Beteiligung am Helfernetz auch die Rolle von Patinnen** näher an eine professionelle Rolle rücken, was aus konzeptionellen Überlegungen ebenfalls als problematisch bewertet werden muss. Diese Sachverhalte werden in 7.3.3 näher betrachtet.

7.3.2 Angebotszugang für Patenfamilien, Patenschulung und Arbeit mit Paten

Der Zugang von interessierten Patinnen, Paten oder Patenfamilien erfolgte über **regelmässige Informationsveranstaltungen**. Diese wurden zu Beginn monatlich, mit der Zeit noch zweimonatlich, angeboten. Parallel dazu erfolgte **Öffentlichkeitsarbeit** mit dem Ziel der Patenakquise in der Form von Hinweisen auf der Website des Trägers, in Quartierzeitschriften, Berichten in Zeitungen, Aushängen in öffentlichen Verkehrsmitteln und Flyern¹⁹. Hier erhielt die Patenschaftskordinatorin nach Artikeln in der Coop- und der Migros-Zeitung über das Projekt die grösste Resonanz. Hier kamen auch zahlreiche Anfragen von Personen ausserhalb Basels, die sich für das Angebot interessierten, sowie auch von Institutionen, die ein ähnliches Projekt aufbauen wollten.

Die Koordinatorin beschreibt den Anfang der Akquise von Paten als *"harzig"*, es liess sich über **längere Zeit kein ausreichend grosser Pool an Interessierten** aufbauen. Die Koordinatorin führt dies einerseits darauf zurück, dass bei der Planung **unterschätzt wurde, wie viele Ressourcen** die Öffentlichkeitsarbeit, die Bearbeitung der Anmeldungen und Gespräche bis zur Aufnahme in den Patenpool beanspruchen. Im Verlauf der Umsetzung ergab sich so das Problem, dass der Arbeitsaufwand für die Bearbeitung der Anfragen und die zu begleitenden Patenschaften die im Rahmen der 60 Stellenprozent vorhandenen Ressourcen in einer Weise überstieg, dass die Koordinatorin bei einem weiteren Ausbau eine adäquate Begleitung fachlich nicht mehr verantworten konnte. So wurde die Akquise neuer Interessierter vorübergehend ausgesetzt, da die Koordinatorin sicherstellen wollte, dass sie neu vermittelte Patenschaften angemessen begleiten konnte. Zudem ergaben sich einige

¹⁸ Dazu der relevante Auszug aus dem Konzept: *"Eine Zusammenarbeit mit Fachleuten aus Institutionen wird nur in Rücksprache mit der Nutzerfamilie eingegangen. Dabei werden die geltenden Regelungen der Schweigepflicht eingehalten. Eine Patenschaft ist kein Ersatz für professionelle Hilfen, sondern ergänzende Freiwilligenarbeit, die fachlich begleitet wird. Sie kann somit von vermittelnden Stellen nicht als Anordnung (bzw. Massnahme) angeordnet werden. Pateneltern werden in der Regel bei einer Zusammenarbeit mit dem Hilfesystem der Nutzerfamilie nicht miteinbezogen."* (Konzept Patenschaften, S. 15). Zur Überarbeitung und Zugänglichkeit des Konzepts vgl. 2.1.

¹⁹ Zu den Medienberichten: www.help-for-families.ch/medienberichte

Unsicherheiten hinsichtlich der Finanzierung des Projekts, was einen vorübergehenden Akquise-Stopp ebenfalls sinnvoll erscheinen liess (vgl. 7.3.5.1).

Bei der **Aufnahme in den Pool** gestaltete sich die Klärung der Motive, sich freiwillig für ein Kind zu engagieren, laut der Aussage der Koordinatorin sehr individuell (vgl. hierzu 5). Im Vordergrund des Klärungsprozesses steht die Frage, ob das Angebot den Vorstellungen und Motiven der potentiellen Patinnen und Paten entspricht. Bei der Aufnahme in den Pool schätzt die Koordinatorin die Eignung der Interessierten auf der Basis des Erstgesprächs, unter Einbezug des Hausbesuchs, den sie als sehr *"aussagekräftig"* beurteilt, ein. Letztlich spielt jedoch für die Aufnahme in den Pool (wie auch für das Matching, vgl. 7.3.3) neben den im Konzept festgehaltenen Kriterien, auch ein intuitives Moment, das *"Bauchgefühl"*, eine wichtige Rolle. Als besonders herausfordernd stellten sich gemäss den Erfahrungen der Koordinatorin Sachverhalte oder Motive auf Seiten der Interessierten heraus, über die sie **nicht informiert** wurde, die den Interessierten selber nicht bewusst waren oder sogar aktiv verschwiegen wurden. Als Beispiele sind hier die noch nicht endgültig geklärte Frage nach eigenen Kindern einer Patin zu nennen, oder eine Wohnumgebung, die für ein Kind und seine Bedürfnisse ungeeignet ist. Bisher konnte die Koordinatorin Kinder ausschliesslich an Frauen vermitteln bzw. sind Frauen auch in den Patenschaften Hauptansprechpersonen, die von Paaren oder Familien übernommen wurden, weshalb im Folgenden nur noch von Patinnen gesprochen wird.

Nach der Vermittlung eines Kindes in eine Patenschaft erhielt die Koordinatorin gemäss eigener Einschätzung eher **wenig aktive Rückmeldungen von Patinnen**, ausser bei Problemen und Unsicherheiten (vgl. 7.3.3). Die teilnehmenden Patinnen fanden die Patenschulung zur Einführung durchwegs positiv. Die im Rahmen der Qualitätssicherung geplanten Intervisionsabende zum Austausch unter den Patinnen (vgl. Konzeptinhalt, S. 91) wurden hingegen nicht durchwegs positiv beurteilt. Das erste Treffen wurde zwar als gut empfunden, aber bereits die zweite Veranstaltung, bei der neue Patinnen hinzukamen, wurde von einigen als *"langweilig"* wahrgenommen, weil einige Inhalte (z.B. Vorstellungsrunde) sich wiederholten. Obwohl die Koordinatorin beobachtete, dass ein Gruppenbildungsprozess in Gang kam, wurde relativ schnell klar, dass der geplante Abstand von zwei bis drei Monaten zwischen zwei Intervisionsabenden nicht sinnvoll ist, weil er für die Patinnen eher demotivierend wirkt. Die Koordinatorin konzeptualisierte die den Austausch zwischen den Patinnen danach so, dass **pro Jahr drei obligatorische Intervisionsveranstaltungen** durchgeführt werden, und auf Wunsch einiger Patinnen zusätzlich ein **monatlicher "Stammtisch"** organisiert wird, bei dem die Teilnahme freiwillig ist. Laut ergänzenden Informationen der Koordinatorin aus der Validierungsrunde (vgl. 2.5) wird zurzeit die Weiterbildung der Patinnen wie folgt gestaltet: die erste Einführungsschulung ist für alle Patinnen obligatorisch und wird organisiert, sobald wieder mehr als drei neue Patenschaften vermittelt sind. Im Jahr kommt es somit zu ungefähr drei Schulungen. Aus Sicht der Koordinatorin könnte eine weitere Möglichkeit, für die Patinnen noch mehr Verbindlichkeit und auch eine Art "formalisierte" Anerkennung oder Wertschätzung zu gewährleisten, darin bestehen, sie nicht als Freiwillige, sondern als *"freiwillige Mitarbeitende"* des Trägers *HELP! For Families* anzusprechen und als solche auch das Team und den Betrieb des Trägers besser zu kennen. Dies konnte bisher aber noch nicht realisiert werden.

7.3.3 Rolle und Aufgaben der Patenschaftskoordinatorin

Bei der Auswertung des Interviews im Rahmen der Prozessanalyse wurde deutlich, dass sich die reguläre Begleitung der Patenschaften durch die Koordinatorin und die Begleitung und allenfalls Intervention bei Krisen und Abbrüchen stark unterscheiden. Deshalb werden die entsprechenden Sachverhalte im Folgenden getrennt beschrieben.

7.3.3.1 Begleitung der Patenschaften

Etwas erstaunt an dem **Prozess der Anbahnung** einer Patenschaft hat die Koordinatorin, dass die Mütter relativ schnell **Vertrauen** zum Patenschaftsangebot fassten und sie eine Patenfamilie suchen liessen. Sie führt dies einerseits auf die **beträchtliche Isolation**, in der sich viele der angemeldeten und vermittelten Familien (meist Ein-Eltern-Familien) befinden und den entsprechend grossen Bedarf nach Unterstützung zurück. Als zusätzlich wichtige Faktoren wertet sie, dass das Angebot einem **etablierten Träger** angegliedert ist und sie über langjährige **berufliche Erfahrung mit Menschen mit psychischen Erkrankungen** verfügt.

Nach der Abklärung und der Aufnahme von Familien in den Pool der Nutzer- oder Patenfamilien steht für die Koordinatorin das **Matching** an, das heisst die Suche nach zwei "zusammenpassenden" Familien an. Trotz relativ ausführlicher Informationen, über die die Koordinatorin aus den Anmeldebögen und Erstgesprächen (vgl. 1.6) verfügt, ist der Matchingprozess sehr **anspruchsvoll**, und das Gelingen einer Patenschaft hängt massgeblich von einer sorgfältigen Klärung der **Wünsche und Ressourcen** beider Familien ab. Nicht zuletzt sind die Konstellationen bzw. die Vorschläge, die die Koordinatorin im Vorfeld eines ersten Treffens macht, auch abhängig davon, welche Patinnen und Paten überhaupt im Pool zur Verfügung stehen bzw. welche Kinder sie vermitteln möchte. Für das erste gemeinsame Treffen hat sich bewährt, dass dieses am **Wohnort der Patenfamilie** stattfindet.

Bei der **Begleitung** der Patenschaften ergibt sich für die Koordinatorin eine Schwierigkeit daraus, dass sich sowohl die Mütter wie auch die Patinnen und Paten eher selten aktiv an sie wenden – mit Ausnahme von Krisenfällen. So **bemüht** sie sich **aktiv um Informationen aus den laufenden Patenschaften**, um den Prozess überhaupt begleiten zu können. Auf Seiten der Patinnen und Paten sieht sie die Zurückhaltung in der Kontaktaufnahme im Zusammenhang mit der Freiwilligkeit des Engagements und der damit verbunden niedrigeren Verbindlichkeit. Auf Seiten der Mütter erlebt sie, dass ein häufigerer Kontakt eher als Zeichen dafür gewertet würde, dass *"etwas nicht gut ist"*. Um diesen Tendenzen, aus den Patenschaften *"draussen"* zu sein, entgegenzuwirken und über den Verlauf der Patenschaft sowie wichtige Änderungen oder sich anbahnende Krisen ausreichend informiert zu sein, terminiert die Koordinatorin **alle drei Monate ein Standortgespräch**. Ursprünglich waren solche Gespräche nur alle sechs Monate vorgesehen. Im Vorfeld der Standortgespräche tauscht sich die Koordinatorin jeweils im Einzelkontakt (persönlich oder telefonisch) mit den Patinnen und Müttern aus, danach findet ein gemeinsames Gespräch statt, bei dem auch die Kinder anwesend sind. Die Standortgespräche haben sich laut den Aussagen der Koordinatorin nicht nur für sie als professionelle Begleiterin sondern auch **für die Mütter und für die Patinnen als sehr wichtig** erwiesen, da diese sich beim Bringen und Abholen des Kindes meist nur kurz treffen und nur ein kurzer Austausch über die Zeit, die das Kind bei der Patin verbracht hat, stattfindet. Für die Mütter sei es wichtig, so die Koordinatorin, nicht nur von ihr, sondern direkt von den Patinnen zu erfahren, wie es mit ihrem Kind geht und die **Patin zusammen auch mit ihrem Kind zu erleben**. Für die Koordinatorin sind zudem die Monatsjournale, d.h. monatliche kurze Protokolle der Patinnen über Kontakte und Aktivitäten mit dem Kind, ein gutes Instrument, um zu wissen, wie es in den Patenschaften läuft.

7.3.3.2 Krisen und Abbrüche

Ein wichtiger Aspekt der Begleitung der Patenschaften durch die Koordinatorin besteht in der **Beratung und allenfalls auch aktiven Interventionen im Falle von Krisen**. Diese gestalten sich gegenüber der oben beschriebenen regulären Begleitung als wenig planbar, da Krisen meist unvorhergesehen auftreten. Die Beratung in Krisen erfordert teilweise – wenn auch zeitlich begrenzt – einen beträchtlichen Einsatz der Koordinatorin. So verfügt ein Teil der Mütter noch nicht über ein aktives Helfernetz. Bis andere Stellen aktiviert und involviert werden können, sind die Koordinatorin und teilweise auch die Patinnen teils in beträchtlichem Ausmass in die Krise bzw. ihre Bewältigung involviert. Hintergründe oder Auslöser von krisenhaften Entwicklungen waren laut der Koordinatorin

rin meistens mit einer Veränderung des Befindens der Mütter verknüpft. Im Folgenden werden drei Beispiele für Krisen dargestellt:

- **Bsp. 1:** Eine Mutter bedrohte (während einer psychotischen Episode) ihr Kind mit dem Messer. Noch vor einer Entscheidung bzw. Intervention der Beiständin des Kindes, überlegte sich die Patin, ob und was sie dem Kind allenfalls als Unterstützung anbieten könnte. Die Patenfamilie erklärte sich bereit, das Kind für einige Zeit bei sich aufzunehmen. Es wurde auch darüber diskutiert, dass Paten- allenfalls in ein kurz- oder längerfristiges Pflegeverhältnis umzuwandeln. Die Koordinatorin begleitete, insbesondere in Gesprächen mit der Patin, einen Prozess der Reflexion der Machbarkeit dieses Vorgehens. Die Patenfamilie sah dann aus zeitlichen und organisatorischen Gründen von einem Pflegeverhältnis ab, und es konnte eine andere Lösung erarbeitet werden (vorübergehende Unterbringung des jugendlichen Patenkindes in einer stationären Einrichtung der Jugendhilfe).
- **Bsp. 2:** Eine Mutter drohte mit Selbstmord, die Patin war ihr einziger (nicht professioneller) sozialer Kontakt und anbot sich, das Kind weit über die vereinbarten Zeiten hinaus zu betreuen. Unter Einbezug der Koordinatorin konnte schliesslich eine *"einvernehmliche"* Hilfestellung für die Mutter gefunden werden und das Kind musste nicht fremdplatziert werden, was eine Zeitlang diskutiert worden war.
- **Bsp. 3:** Bei einem der Kinder musste die Mutter nach der Geburt eines Geschwisters für längere Zeit ins Krankenhaus. Die Patin konnte das Kind für mehr als eine Woche in ihrer Familie aufnehmen und begleitete es regelmässig zu Besuchen im Spital bei der Mutter.

Obwohl die Krisen in den Patenschaften sich bezüglich Hintergrund, Handlungsdruck und Funktion der Koordinatorin unterschieden, gab es auch einige Gemeinsamkeiten. Als positiv bewertete die Koordinatorin die Tatsache, dass in den meisten Krisenfällen die **Patinnen unkompliziert und engagiert die Betreuungszeit der Kinder erhöhen** konnten und so den Kindern höchstwahrscheinlich potentiell traumatisierende Trennungserfahrungen bei Fremdplatzierungen oder eine andere längere Trennung von den Müttern erspart werden konnte. Allerdings bestand im Engagement der Patinnen in Krisenzeit auch das Risiko der Überforderung, was eine **sehr sorgfältige und engmaschige Betreuung** durch die Koordinatorin erforderlich machte.

Eine weitere Besonderheit der Krisenbegleitung und -intervention stellte die in 7.3.1 beschriebene **fehlende Vernetzung mit dem professionellen Hilfesystem** dar, die dazu führte, dass die fallbezogene Vernetzung in Krisenfällen unter teilweise beträchtlichem Zeitdruck stattfinden musste und ebenfalls ressourcenintensiv war. Die Koordinatorin schätzt insgesamt die entlastende Wirkung (vgl. 7.3.4) der Patenschaften in krisenhaften Phasen sehr positiv ein, verweist aber darauf, dass die **Steuerung und Koordination des Begleitprozesses sowie die Klärung der Verantwortlichkeiten mit einem stark erhöhten zeitlichen Aufwand** einhergehen, der vielfach nicht im Rahmen der vorgesehenen bzw. vorhandenen Ressourcen geleistet werden kann.

Wie bei den Krisen lagen auch den bisher vorgekommenen drei **Abbrüchen** bzw. Wechseln der Patinnen unterschiedliche Ursachen zugrunde. Auch hier erforderte die umsichtige Begleitung und Entscheidungsfindung zusätzliche, nicht planbare Ressourcen. Im Folgenden werden die Abbrüche und Wechsel kurz beschrieben:

- **Bsp. 1:** Bei einer älteren Frau, die zwei Kinder als Patenkinder vermittelt bekommen hatte, stellte sich nach einiger Zeit heraus, dass eine mögliche Motivation für die Patenschaft gewesen war, den abgebrochenen Kontakt zu ihrer Tochter und den Enkelkindern zu kompensieren. Es zeigt sich in den ersten Monaten der Patenschaft, *"dass sie total in ihre Geschichte reinkommt."* Ihre Enkelkinder wohnten zudem im selben Quartier. Sie selber hatte die *"Wirkung"* sicher nicht so eingeschätzt und der Koordinatorin in den Vorgesprächen den Sachverhalt auch nicht so geschildert. Letztlich kam die Patin gemeinsam mit der Koordinatorin zum Schluss, die Patenschaft abubrechen bzw. den Kindern eine neue Patin zu vermitteln. Der Abbruch hatte dann für eines der Kinder den positiven Effekt, dass es sein Bedürfnis, ei-

ne eigene Patin (nicht zusammen mit dem Geschwisterteil) formulieren konnte und den Kindern anschliessend verschiedene Patinnen vermittelt wurden.

- **Bsp. 2:** Eine Mutter war nicht einverstanden mit gewissen Aktivitäten, die ihr Kind bei der Patin unternahm (z.B. Eis essen). Die Patin fühlte sich durch derartige, für sie nicht nachvollziehbare Einwände zu stark eingeschränkt und brach die Patenschaft ab. Die Koordinatorin berichtet zu diesem Beispiel zudem, dass dieselbe Mutter mit der Patin ihres zweiten Kindes keinerlei ähnlich gelagerte Konflikte hatte, und verwies darauf, dass nebst vielen anderen Kriterien die Persönlichkeiten der Mütter und Patinnen einerseits zu unvorhergesehenen Probleme führen könnten, andererseits die gegenseitige Sympathie eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Patenschaft sei.
- **Bsp. 3:** Ein weiteres Beispiel für eine vorzeitige Beendigung einer Patenschaft ist in Kapitel 5 (5.3.3) beschrieben.

7.3.4 Zielerreichung, Bewährung des Konzepts und Wirkungen

Die Vermittlung und Begleitung von Patenschaften als eines der übergeordneten Projektziele wurde in der Projektphase 2012 bis 2015 klar erreicht (vgl. 1.3, 3) – entsprechend war auch die Aussage der Koordinatorin. Ihrer Einschätzung nach hat sich in diesem Zusammenhang ganz klar ein **Bedarf auf Seiten der Nutzerfamilien** (konkret psychisch erkrankter Mütter und ihrer Kinder, vgl. 7.3.1) gezeigt, ebenso war es möglich, nach der Überwindung von Anfangsschwierigkeiten (vgl. 7.3.2) genügend und **passende Patinnen bzw. Patenfamilien** zu finden.

Bei der Umsetzung hat sich gemäss den Aussagen der Koordinatorin auch das zu Beginn erarbeitete **Konzept mehrheitlich bewährt** (vgl. 2.1)²⁰. Da die Koordinatorin an der Konzeptentwicklung zentral beteiligt war, waren ihr bereits zu Beginn der Umsetzungsphase die wichtigsten Abläufe, fachliche Begründungen für bestimmte Vorgehensweisen sowie Ziel- und Rahmensetzungen vertraut, ebenso kannte sie die festgelegten Dokumentationsinstrumente (vgl. 2.1) und Auswahlkriterien für die Familien, und griff aus diesen Gründen in der konkreten Arbeit nur punktuell auf das Konzept zurück. Eine Frage, die sich ihr in verschiedenen Zusammenhängen jedoch immer wieder stellte, war, inwieweit die **Beschränkung auf die Zielgruppe psychisch erkrankter oder belasteter Mütter** richtig ist, oder ob die Zielgruppe künftig (auch aus ethischen Gründen) weiter gefasst werden sollte, um auch Familien mit anderen Belastungen Zugang zum Projekt zu ermöglichen (vgl. dazu auch 7.3.1). Zudem merkt die Koordinatorin an, dass wie erwartet und konzipiert die Begleitung und Kommunikation mit Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil ein **hohes Mass an Fachwissen und Professionalität** voraussetzt, jedoch den Anforderungen im Umgang mit freiwillig Engagierten im Setting professioneller Begleitung im Vorfeld zu wenig Beachtung geschenkt worden war. Dies soll im Rahmen der Konzeptüberarbeitung nachgeholt werden (vgl. 2.1).

Die **Ziele bzw. beabsichtigten Wirkungen der Patenschaften** sieht die Koordinatorin insgesamt (vgl. 1.3) als *"erfüllt"* an. Dies zeigt sich daran, dass in den Patenschaften fast durchgehend der **Aufbau einer konstanten und vertrauensvollen Beziehung zwischen Kind und Patin** möglich war. Obwohl Wirkungen bei den Kindern im Sinne der Resilienzförderung für die Koordinatorin nur schwer direkt beobachtbar waren, beurteilt sie den Beziehungsaufbau als zentralen Aspekt der Zielerreichung. In mehreren Fällen boten die Patenschaften zudem die Möglichkeit, dass die Kinder **in Krisensituationen vorübergehend bei den Patenfamilien** bleiben konnten und so kurzfristige Platzierungen in einer fremden Umgebung vermieden werden konnten.

²⁰ Details zu den Arbeitsinstrumenten vgl. Anhang S.94.

Bei den Müttern stellt die Koordinatorin eine **Entlastung** fest, und zwar nicht unbedingt in Bezug darauf, dass diese über mehr Zeit für eigene Aktivitäten verfügen, sondern dass sie es sehr schätzen, dass die Patenschaften ihren Kindern den Kontakt zu anderen Menschen und die Möglichkeit einer regelmässigen Betreuung durch diese eröffnen. Laut der Koordinatorin haben viele der Mütter eine Migrationsvorgeschichte, sind alleinerziehend und sehr isoliert, teilweise auch traumatisiert. Für diese Mütter ist es eine wichtige **positive Erfahrung**, im Kontakt mit der Patin und der Koordinatorin **"überhaupt einmal jemandem vertrauen"** zu können. Mütter mit Migrationshintergrund gelangten über den Kontakt mit der Patin zudem auch niederschwellig an Informationen über Möglichkeiten der Alltagsgestaltung und Alltagsorganisation, womit die Patenschaften auch eine Art **"Integrationshilfe"** darstellen.

In vereinzelt Fällen beobachtete die Koordinatorin in den Patenschaften auch **Nebenwirkungen**, die sie eher kritisch bewertet. Dabei handelt es sich jedoch um sehr spezifische Vorkommnisse oder auf Beobachtungen beruhende Überlegungen, die nicht mittels einheitlichem Vorgehen oder vorstrukturierter Entscheidungsabläufe gelöst oder bewältigt werden können.

- **Bsp. 1:** Das Kind einer Patin befürchtete, dass **seine Eltern das Patenkind lieber haben könnten**. Entsprechende Äusserungen und Handlungen des Kindes wurden von den Erwachsenen zuerst als Eifersucht interpretiert, in einem Gespräch mit der Koordinatorin wurde aber deutlich, dass beim Kind Ängste vorhanden waren. Die Koordinatorin weist darauf hin, dass **die Wirkungen, die eine Patenschaft bei den Kindern der Patenfamilie allenfalls hat, im Vorfeld bzw. auch im Konzept zu wenig bedacht** wurden.
- **Bsp. 2:** Viele Kinder, vor allem ab Schuleintritt, sind **terminlich stark eingebunden**. Je nach Schweregrad der Erkrankung der Mutter haben die Kinder nebst Kindergarten oder Schule weitere Termine im Rahmen von Förder- und Unterstützungsleistungen. Hinzu kommen sportliche und andere Freizeitaktivitäten, darüber hinaus möchten die Kinder Zeit haben, um sich mit Freundinnen und Freunden zu verabreden, insbesondere ab Eintritt ins Teenageralter. Laut Koordinatorin ist es bei der Organisation bzw. Bestimmung der zeitlichen Rahmenbedingungen einer Patenschaft deshalb sehr wichtig, darauf zu achten, dass der Kontakt zur Patin nicht einfach ein weiterer Termin ist, der schliesslich zu erhöhtem Zeitdruck und "Stress" für die Kinder führt.

7.3.5 Strukturelle Rahmenbedingungen

Strukturelle Rahmenbedingungen spielten für den Projektverlauf und insbesondere für die Rahmenbedingungen, unter denen die Koordinatorin arbeitete, eine wichtige Rolle. Im Folgenden werden die wichtigsten Erfahrungen der Koordinatorin zur strukturellen Anbindung des Projekts, zu ihren Ressourcen und zu den Merkmalen der Finanzierung zusammengefasst.

7.3.5.1 Projektanbindung, -struktur und -finanzierung

Die Anbindung des Patenschaftsprojekts an einen **etablierten Leistungsanbieter** war aus Sicht der Koordinatorin förderlich für den Aufbau des Projekts. Als Grund dafür nennt sie vor allem die vermutete Wirkung auf die Zielgruppen als **"seriöses"**, fachlich fundiertes und professionell geführtes Angebot (vgl. 7.3.1). Der Geschäftsleiter des Trägers hatte auch die Funktion des Projektleiters für das Patenschaftsprojekt inne, wobei die Koordinatorin darauf hinweist, das bereits in der ersten Phase teilweise unklar war, wie die **Aufteilung der Aufgaben und Kompetenzen zwischen Projektleiter und Koordinatorin** war. Ein Wechsel in der Geschäftsleitung Anfang 2013 akzentuierte und entspannte diese Problematik gleichermassen, weil der neue Geschäftsleiter über einen betriebswirtschaftlichen Hintergrund verfügte. Ab diesem Zeitpunkt ging die Leitung des Projekts in eine fachliche Leitung, die die Koordinatorin übernahm, sowie eine betriebswirtschaftliche Leitung über. Dadurch ergab sich einerseits eine klarere Trennung zwischen fachlichen und betriebswirt-

schaftlichen Aufgaben. Am Beispiel der Ressourcenallokation (z.B. Budget- oder Stellenaufstockungen) zeigten sich aber durch die unterschiedlichen Sichtweisen potentiell Aushandlungsprozesse entlang fachlicher und betriebswirtschaftlicher Argumentationslinien.

Mit der **Begleitgruppe** verfügte das Projekt über ein fachlich hoch qualifiziertes Gremium, in dem Fachpersonen verschiedener zuweisender Stellen bzw. Angeboten für die gleiche Zielgruppe vertreten waren. Grundsätzlich schätzt die Koordinatorin den Beitrag der Gruppe als **fachlichen Beirat**, da sie als wichtiges "sounding board" aktueller Entwicklungen diene. Zudem weist die Koordinatorin darauf hin, dass die Begleitgruppenmitglieder in ihren Organisationen und Institutionen für das Projekt wichtige **Multiplikatoren** gewesen seien. Die **Projektsteuerungsfunktionen** wurden vom Geschäftsleiter und Vorstand des Vereins *HELP! For Families* übernommen, wobei die Koordinatorin den Austausch über das Projekt als ausbaufähig einschätzt.

Die **Finanzierung über Stiftungen** bei gleichzeitiger Anbindung an einen bestehenden Träger ist ein besonderes Strukturmerkmal des Patenschaftsprojekts. Ursprünglich gelang die Stiftung 3FO an den Auftragnehmer (wissenschaftliches Begleit- und Evaluationsteam) mit einer Anfrage nach förderungswürdigen Projekten. Mit dem Entscheid der Stiftung, das Patenschaftsprojekt zu fördern, konnte zunächst **ein beträchtlicher Teil der benötigten Ressourcen** abgedeckt werden. Im Verlauf der Umsetzung ergaben sich aufgrund mehrerer Wechsel bei den seitens der Stiftung für das Projekt zuständigen Ansprechpersonen, die Schwerpunkte und formelle Rahmenbedingungen jeweils unterschiedlich setzten, einige Unsicherheiten bezüglich einer kontinuierlichen Finanzierung über die geplanten drei Jahre. Durch engagiertes Fundraising gelang es, für das Jahr 2015 die **Weiterführung des Projekts vorerst sicherzustellen**, so dass die laufenden Patenschaften weiter begleitet werden und auch noch neue Patenschaften angebahnt und vermittelt werden können. Die jedoch zum Zeitpunkt der Evaluation schon länger bestehende Unsicherheit über die Möglichkeiten, eine Kontinuität in der Finanzierung des Projekts zu erreichen, stellte für die Leitung eine beträchtliche Herausforderung dar, da immer wieder viel Zeit aufgewendet werden musste, um Steuerungs-, Klärungs- und Planungsprozesse zu machen. Die Koordinatorin ist klar der Auffassung, dass eine **Aufnahme der Patenschaftsvermittlung und -begleitung in das Regelangebot des Trägers** für ihre Arbeit eine deutliche Entlastung bringen würde. Da die Klärung dieser Frage bzw. die Sicherung einer kontinuierlichen Finanzierung nicht wie geplant bis Ende 2014 vorgenommen werden konnte, wurde aus Sicht der Koordinatorin hier ein wichtiges Projektziel nicht erreicht. Da die Anbahnung, die Begleitung und Dauer der Patenschaften auf Kontinuität abzielen (vgl. 1.3) wäre eine längerfristige Sicherung der Finanzierung gemäss der Koordinatorin auch aus fachlichen und ethischen Überlegungen wichtig²¹.

7.3.5.2 Ressourcen und Arbeitssituation der Patenschaftskordinatorin

Wie die Koordinatorin berichtete, ist es kaum möglich, den **"Aufwand" für die Anbahnung und Begleitung einer einzelnen Patenschaft in Stunden** zu beziffern. Hauptgrund dafür ist die Tatsache, dass sich der Aufwand, der bis zur Vermittlung einer Patenschaft betrieben werden muss, im Vorfeld des Matchings (vgl. 7.3.1 und 7.3.2) kaum auf Fallebene definieren lässt. Auch bei der Begleitung unterschied sich der Aufwand einerseits zwischen den Patenschaften beträchtlich, andererseits variierte der Zeitbedarf für die Begleitung je nach Verlauf auch innerhalb einer Patenschaft stark. Die Koordinatorin schätzt, dass für die **Begleitung von rund zwanzig Patenschaften bei gleichbleibender der konzeptionell vorgegebenen und bewährten Vorgehensweise** zur weiteren Akquise von Nutzen- und Patenfamilien und fortlaufender Anbahnung weiterer Patenschaften **80 Stellenpro-**

²¹ Ergänzende Information aus der Validierungsrunde (vgl. 2.5): Zum Zeitpunkt des Abschlusses der Evaluation (Juli 2015) zeichnet sich ab, dass das Angebot künftig regelfinanziert werden kann.

zente realistisch wären²². Ein Teil der in 7.3.5.1 beschriebenen Spannungsfelder, insbesondere aber die Arbeitsbedingungen der Koordinatorin, ergaben sich aus der **Finanzierungsmodalität des Projekts** (vgl. 1.3). Durch die Finanzierung des Projektes über Drittmittel war das Projekt zwar dem Träger bezüglich Geschäftsleitung und Vorstand bzw. deren Funktionen sowie räumlich angegliedert war, nicht aber, was die **Ressourcenausstattung und die Einbindung der Koordinatorin ins Team** betraf. Von Beginn an war diese mit einem 60%-Pensum angestellt, welches sich auch beim erhöhten Zeitbedarf, der mit der Begleitung einer steigenden Anzahl Patenschaften (vgl. 3 sowie Fellmann 2011) einherging, nicht ändern liess²³. Dadurch, dass das Projekt nicht ein integraler Bestandteil des Angebots des Trägers ist, konnte bei Bedarf auch **keine Unterstützung seitens des regulären Angebots** (im Sinne von Stellvertretungen, Entlastung im administrativen Bereich, Einstellen einer Praktikantin, Teilnahme an Weiterbildungen) aktiviert werden.

Für die Koordinatorin erwiesen sich die seit dem berufsbedingten Weggang des anfänglich zuständigen Geschäfts- und des Projektleiters die **fehlenden Möglichkeiten zum fachlichen Austausch** als belastend, auch weil hier eine Form der Qualitätssicherung wegfiel. Bis zum Zeitpunkt des Interviews zur Prozessanalyse (Februar 2015) konnte keine anderweitig institutionalisierte Form der Teilhabe an interner Weiterbildung, der Fallbesprechung, der Super- oder Intervision oder sonst einer Form der gemeinsamen fachlichen Reflexion über das Projekt und den Verlauf einzelner Patenschaften etabliert werden. Punktuell und informell konnte sie sich zwar mit Mitgliedern der Forschungsgruppe und mit einer Fachperson austauschen, die die Patenschulungen (vgl. 7.3.2) mitkonzipiert hatte, dies entsprach dem Bedarf nach Rücksprache und gemeinsamer Reflexion von Entscheidungen jedoch nicht.

Das **Forschungs- und Evaluationsteam**, mit dem während der Phase ein intensiver Fachaustausch stattgefunden hatte, wechselte beim Beginn der Implementierungs- bzw. Evaluationsphase in eine passivere und eher beobachtende Rolle. Der von der Forschungsgruppe aus wissenschaftlichen und methodischen Gründen (vgl. 2) vollzogene Rollenwechsel war für die Koordinatorin verunsichernd, weil auch im weiteren Verlauf keine organisierten Formen des fachlichen Austauschs, der Fallbesprechung oder Supervision installiert wurden²⁴.

7.4 Zusammenfassung und Fazit

Die anhand eines ausführlichen Interviews mit der Patenschaftskoordinatorin durchgeführte Prozessanalyse gibt wichtige Hinweise auf die Hintergründe von Zielerreichung und Wirkungen des Projekts. Die Koordinatorin wertet es als wichtigen Teil der Zielerreichung, dass sich der **Bedarf nach dem Angebot der Patenschaften** seitens der Nutzerfamilien und indirekt auch im Hilfesystem bestätigte, und dass genügend Personen gefunden werden konnten, die bereit sind, im angebotenen, professionell begleiteten Rahmen eine Patenschaft für ein Kind zu übernehmen.

Auch die **Wirkungen der Patenschaften** schätzt die Koordinatorin, soweit sie diese im Rahmen der Kontakte mit Müttern, Kindern und Patinnen beurteilen kann, als überwiegend positiv ein, wobei sie vor allem den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehungen zwischen Kind und Patin, der auch von den Müttern geschätzt wird, sowie die Bereitschaft der Patinnen, in Krisen die Kinder mehr oder länger zu betreuen, hervorhebt.

²² Vgl. dazu die Analyse von Fellmann (2011) von 15 deutschen Patenschaftsprojekten: im Schnitt erfordert die Begleitung von zehn Patenschaften eine 50%-Stelle.

²³ Im Rahmen der Konzeptentwicklung und abgestützt auf die Analyse bestehender Projekte wurde von einer Begleitung von acht bis zwölf Patenschaften bei einer 60%-Stelle ausgegangen.

²⁴ Ergänzende Information aus der Validierungsrunde (vgl. 2.5): Seit März 2015 besteht für die Koordinatorin die Möglichkeit einer zweiwöchentlich stattfindenden internen Supervision.

Die Beschreibung ihrer Tätigkeiten und Aufgaben durch die Koordinatorin beim Aufbau eines Pools an geeigneten Patinnen und Paten, bei den Gesprächen mit psychisch erkrankten Müttern, bei der Vermittlung und Begleitung einer Patenschaft, bei der Krisenbegleitung und in der Zusammenarbeit mit professionellen Helfersystemen zeigen klar, dass diese **durchgehend ein hohes Ausmass an Professionalität** erfordern. Die sorgfältige Abklärung der Bedürfnisse und Erwartungen, die Kommunikation mit unterschiedlichsten Menschen, die Einschätzung des Befindens der Kinder sowie Entscheidungen, die die Koordinatorin im Rahmen der Anbahnung und Begleitung treffen muss, setzen spezifisches Fachwissen und ausgeprägte methodische und kommunikative Kompetenzen voraus. Die Aussagen und Schilderungen der Koordinatorin im Interview zeigen, dass sie – aufgrund ihrer Persönlichkeit, Ausbildung und beruflichen Erfahrung – diesen Anforderungen auch in unklaren, ambivalenten und fachlich schwer einzuschätzenden Situationen im Interesse der Beteiligten, insbesondere der Patenkinder, nachkam. Besonders zugespitzt zeigen sich die **Herausforderungen in der Begleitung der Patenschaften in Krisensituationen**, in denen es um eine vermutete Gefährdung des Kindeswohls geht, von dem einige professionelle Helferinnen und Helfer aufgrund ihres sporadischen Kontakts zu den Familien (noch) nichts wissen. Solche von beträchtlichem Handlungsdruck geprägte Situationen erfordern von der Koordinatorin einerseits, sich rasch über das Helfernetz einer Mutter und mögliche Ansprechpersonen zu informieren, einen Kontakt mit der Mutter herzustellen und auf eine Inanspruchnahme von Hilfe hinzuwirken, abzuklären, wie es dem Kind geht und zusammen mit Helfernetz, Mutter und Patin allenfalls die Möglichkeiten einer Betreuung des Kindes durch die Patin zu diskutieren.

Die fehlenden Möglichkeiten der Koordinatorin, ihre Arbeit und fallbezogene Entscheidungen fachlich abzusichern und dafür die üblichen Formen der fachlichen Reflexion und des Fallaustauschs in Anspruch zu nehmen, stehen in deutlicher Diskrepanz zu den geschilderten Anforderungen an die Professionalität ihrer Tätigkeit. Dies resultierte nicht nur in einer übermässigen Belastung der Koordinatorin, sondern muss auch als **klarer Mangel bezüglich der Sicherung der fachlichen Qualität des Projekts** bezeichnet werden und ist zudem in Bezug auf die übliche Rahmenbedingungen einer Tätigkeit in der Sozialen Arbeit kritisch zu bewerten. Obwohl durch die Angliederung an eine Non-Profit-Organisation der Sozialen Arbeit die Organisationsstrukturen gegeben wären, die Koordinatorin in das bestehende Team einzubeziehen und die erwähnten Austauschformen zu Verfügung zu stellen, war dies aufgrund der Finanzierungsmodalität und strukturellen Anlage des Projektes nicht möglich. Auch die Forschungsgruppe konnte entgegen dem Wunsch der Koordinatorin die Funktion des fachlichen bzw. auch fallbezogenen Austauschs aus wissenschaftlichen Gründen nicht übernehmen. Als erschwerend für die Arbeitsbedingungen der Koordinatorin erwiesen sich darüber hinaus die unklare Finanzierungssituation und die immer wieder erforderlichen ressourcenintensiven Aushandlungsprozesse mit einer der geldgebenden Stiftung.

Insgesamt zeigte sich in der Prozessanalyse auf der Ebene der Bewährung des Konzepts, der Zielerreichung und Wirkungen sowie der Projektarchitektur eine mehrheitlich positive Einschätzung durch die Koordinatorin. Ihre Arbeitsbedingungen und die strukturelle Anlage bzw. Finanzierung des Projekts ist jedoch kritisch zu bewerten, da trotz der hohen Anforderung und der anspruchsvollen Arbeit mit psychisch erkrankten Müttern und ihren Kindern einerseits sowie freiwilligen Helfenden andererseits keinerlei Qualitätssicherung formalisiert wurde (vgl. dazu Fussnote 24). Dies lässt den Schluss zu, dass nach der Konzeptentwicklung das Gelingen der Umsetzung **in beträchtlichem Ausmass auf den guten Willen, das persönliche Engagement und die Professionalität** der Koordinatorin zurückzuführen ist. Dies kann zwar als "Glücksfall" für das Projekt gelten, war aber mit einer fehlenden Absicherung ihrer Tätigkeit verbunden. Bei einer Weiterführung des Projektes müssen deshalb die üblichen qualitätssichernden Gefässe und Austauschformen der Sozialen Arbeit sichergestellt sein.

8 Zusammenfassung und Diskussion

Eine psychische Erkrankung oder starke Belastung eines Elternteils stellt für die betroffene Familie eine beträchtliche Herausforderung dar (vgl. 1.1). Das erhöhte Risiko für Kinder, durch die elterliche Erkrankung stark belastet zu sein, selbst psychische Auffälligkeiten zu entwickeln, die Gefühle der Überforderung bei Eltern und Kindern, die fehlende soziale Unterstützung und die häufig im Zusammenhang mit der Erkrankung auftretenden zusätzlichen Probleme wurden in den letzten Jahrzehnten durch zahlreiche Forschungsarbeiten aufgezeigt (Übersicht bei Wiegand-Grefe/Mattejat/Lenz 2011). Die Forschung zu **Resilienz**, d.h. einer gesunden kindlichen Entwicklung trotz belasteter oder deprivierter Lebensumstände, zeigt aber auch, dass rund ein Drittel dieser Kinder keine nennenswerten Auffälligkeiten entwickelt und die Herausforderungen, die mit ihrer Lebenssituation verbunden sind, gut meistern (Werner/Smith 2001). Ein zentrales Merkmal resilienter Kinder ist, dass sie über ein **hohes Mass an sozialer Unterstützung** verfügen (Beardslee/Versage/Gladstone 1998). Eine dauerhafte und vertrauensvolle Beziehung zu einem gesunden Erwachsenen – innerhalb oder ausserhalb der Familie (Wolin/Wolin 1993) – hat für die Kinder eine stabilisierende und ausgleichende Funktion und erfüllt ihr Bedürfnis nach Geborgenheit, Rückhalt und Zugehörigkeit (Lenz 2005).

Orientiert am Konzept und den empirischen Befunden zu Resilienz basiert die **Grundidee des Patenschaftsprojekts** darauf, Kindern mit einem psychisch erkrankten oder belasteten Elternteil eine solche Bezugsperson längerfristig zur Seite zu stellen. Dabei wird die Akquise und Aufnahme von Patinnen und Paten sowie Nutzerfamilien, die Abklärung deren Eignung, Motivationen, Bedürfnissen und Ressourcen, das Zusammenführen passender Familien, die Begleitung der Patenschaft durch regelmässige Kontakte sowie die spezielle Unterstützung in Krisensituationen durch eine **Fachperson der Sozialen Arbeit** übernommen.

Die **Projektziele** bestanden zunächst einmal in der Sicherstellung der Finanzierung, der Erstellung eines Projektkonzepts in gemeinsamer Verantwortung des Projektträgers und des Auftragnehmers sowie der Umsetzung des Konzepts in Form des Angebotes *HELP! Patenschaften* im Sinn der Vermittlung und kontinuierlichen Begleitung von Patenschaften (vgl. dazu 1.3). Die **Wirkungsziele dieses Angebots** lagen grob zusammengefasst in einer Erweiterung der Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder im Sinne der Resilienz, der Entlastung psychisch erkrankter oder belasteter Eltern und der Verbesserung der familiären Beziehungen sowie der Ermöglichung zivilgesellschaftlichen Engagements bei Patinnen und Paten (vgl. ebd.). Die **Evaluation hatte zum Ziel**, zu überprüfen, inwieweit diese Wirkungsziele erreicht wurden und welche Faktoren und Prozesse dabei eine Rolle spielten. Zudem wurden im Rahmen der Evaluation Strukturen und Verlauf des Projekts und seiner Umsetzung analysiert.

8.1 Nutzerfamilien: alleinerziehende, psychisch belastete Mütter und ihre Kinder

8.1.1 Angebotszugang und Bedarf

Zwischen Dezember 2011 und Februar 2015 gelangten **über fünfzig Anfragen** bezüglich der Vermittlung einer Patenschaft für ein Kind mit einem psychisch erkrankten oder belasteten Elternteil an die Patenschaftskordinatorin. Der grösste Teil davon wurde über eine Fachstelle, Fachperson oder Institution, bei der die Familien anhängig waren, vermittelt oder zumindest angeregt. Insgesamt befanden sich über die Projektlaufzeit gesehen 29 Kinder im so genannten "Nutzerpool". Von diesen

Kindern konnten innerhalb des Evaluationszeitraums zwanzig in eine Patenschaft vermittelt werden, in drei Fällen wurde die Patenschaft vorzeitig beendet oder abgebrochen. Zum Zeitpunkt der Evaluation befanden sich siebzehn Kinder aus dreizehn Familien in **vierzehn Patenschaften**²⁵.

Von den dreizehn Müttern, deren Kinder eine Patin oder ein Pate vermittelt wurde, sind **zwölf alleinerziehend**, beinahe die Hälfte stammt zudem aus einem anderen Kulturkreis und spricht nur wenig Deutsch. Die Mütter berichten von fehlenden Entlastungsmöglichkeiten sowie Überforderung und Überlastung in der Betreuung ihrer Kinder (vgl. 5), was für die Kinder wie auch für die Mütter selbst als **zusätzlicher Stressor oder Risikofaktor** gewertet werden kann (vgl. dazu Wille/Betge/Ravens-Sieberer/BELLA study group 2008). Auch andere Patenschaftsprojekte (z.B. Beeck 2014; Fellmann 2011) vermitteln praktisch ausschliesslich Kinder aus Ein-Eltern-Familien. Sowohl die Ergebnisse der Fragebogen- wie auch der Interviewerhebungen machen zudem deutlich, dass es den Müttern ein grosses Bedürfnis ist, dass ihre Kinder **Beziehungen zu anderen erwachsenen Bezugspersonen** aufbauen. Im Vorfeld oder zu Beginn der Patenschaften zeigten sich diesbezüglich aber auch verschiedene Befürchtungen bei den Müttern – dies betraf einerseits die Sorge, ob sich das Kind bei der Patin oder dem Paten wohlfühlen würde, andererseits das "Loslassen" des Kindes in eine vertrauensvolle Beziehung zu jemand anderem. Hier erwies sich die **Begleitung durch die Koordinatorin** als wichtig, um Ängste zu thematisieren und Erwartungen zu klären. Die regelmässigen Standortgespräche und die Möglichkeit, eigene Bedürfnisse und Fragen einbringen zu können (vgl. dazu auch Beeck 2014), vermittelte den Müttern die nötige Sicherheit, um sich auf das Angebot einzulassen.

Die Evaluation zeigte, dass die Treffen zwischen den Kindern und ihren Patinnen und Paten mit **grosser Regelmässigkeit** einmal wöchentlich an einem halben Tag sowie in der Regel einmal monatlich über das Wochenende stattfanden. In den Patenschaften wurden aber zusätzlich zwischen Müttern und Patinnen Verabredungen ausserhalb oder zusätzlich zu den vereinbarten Besuchszeiten getroffen, ebenso konnten in Krisenfällen Kinder vorübergehend deutlich häufiger durch die Patinnen und Paten betreut werden. Die Regelmässigkeit der Treffen ist ein Hinweis darauf, dass die angestrebte **Kontinuität und Stabilität der Beziehung** zwischen Kind und Patin oder Pate mittels dieser Unterstützungsform erreicht werden kann. Ebenso geben die Evaluationsergebnisse Hinweise darauf, dass die Mütter die Frequenz und Verlässlichkeit der Termine schätzten.

Die Zahl der Anfragen und der vermittelten Patenschaften sowie die Einschätzung der Mütter und der befragten Expertinnen zeigen, dass bei **psychisch erkrankten oder mehrfach belasteten Müttern und ihren Kindern ein deutlicher Bedarf** nach einer alltagsnahen Unterstützung, wie sie die Patenschaften bieten, besteht. So empfehlen die befragten Expertinnen, dass das Patenschaftsprojekt in ein Regelangebot überführt wird, da es eine wichtige Ergänzung zu den bestehenden Unterstützungsangeboten darstelle und eine Versorgungslücke schliesse.

8.1.2 Verlauf und Wirkungen

Die vertiefte Analyse von vier Patenschaften verdeutlichte, dass eine sorgfältige Abklärung der Bedürfnisse von Müttern und Kindern und die durch die Koordinatorin geleistete Suche nach Patinnen und Paten mit entsprechenden Ressourcen einen wesentlichen Beitrag zum **Gelingen der grösstenteils stabilen und längerfristig laufenden Patenschaften** leistete. So mussten in der Projektlaufzeit bis zum Zeitpunkt der Evaluation nur drei Patenschaften vorzeitig beendet werden (vgl. 7.3.3), wobei die Gründe hierfür sehr unterschiedlich waren. Eine Gemeinsamkeit der beendeten Patenschaften lag darin, dass auf Seiten der Patinnen Probleme bestanden oder sich Konflikte oder Veränderungen ihrer Lebenssituation ergaben, die eine Weiterführung der Patenschaft aus Sicht aller

²⁵ Ein Geschwisterpaar hatte zwei verschiedene Paten.

Beteiligten als wenig sinnvoll für die betroffenen Kinder erscheinen liessen. Die anderen Patenschaften erwiesen sich bisher als stabil bzw. konnten Veränderungen wie auch Krisen durch die Koordinatorin begleitet und aufgefangen werden. Gerade bei der **Bewältigung von Krisen**, die sich vor allem im Zusammenhang mit akuten Erkrankungsepisoden der Mütter entwickelten, erwiesen sich die Patenschaften für die Kinder als wichtiger Rückhalt und Ressource. So erklärten sich die Patinnen, mit Hilfe einer vorübergehend intensiven Unterstützung durch die Koordinatorin in mehreren Fällen bereit dazu, die Kinder häufiger und länger zu betreuen bzw. für eine begrenzte Zeit sogar ganz zu sich zu nehmen.

Auf die **Wirkungen der Patenschaften bei den vermittelten Kindern** kann aus den erhobenen Daten nur indirekt geschlossen werden. Da die Grundidee der Patenschaften u.a. darin liegt, ein den individuellen Bedürfnissen entsprechendes Patenschaftsarrangement zu finden, ist auch das Unterstützungspotential individuell unterschiedlich. Im Unterschied zu Schilderungen aus anderen Patenschaftsprojekten (z.B. Beeck 2014) ergaben sich im Projekt *HELP! Patenschaften* wenig Schwierigkeiten aufgrund auffälligen Verhaltens der Kinder. In den vertieft analysierten Patenschaften wurden die Kinder als **unproblematisch und angepasst**, zurückhaltend oder schüchtern beschrieben – eine "auffällige Unauffälligkeit", die bei Kindern aus Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil häufig beobachtet wird (Lenz 2005; Rietschleger 2004) und die dadurch bedingt ist, dass diese Kinder im Zusammenleben mit einem psychisch erkrankten Elternteil bereits früh lernen, eigene Bedürfnisse zurückzustellen und sich anzupassen. Gemäss ergänzenden Informationen der Koordinatorin aus der Validierungsrunde (vgl. 2.5) zeigte ein Teil der Patenkinder zwar durchaus Auffälligkeiten, diese waren – vorausgesetzt die Patinnen und Paten werden durch die Koordinatorin gut informiert und begleitet – im Rahmen einer Patenschaft aber tragbar (vgl. auch 8.2.2). Die Evaluationsergebnisse zeigen zudem, dass die Kinder in den Patenschaften erst nach einer gewissen Zeit ihre eigenen Bedürfnisse äussern und auch "mal frech sein" können, wie es eine Patin beschreibt. Hierin ist ein weiterer Hinweis darauf zu sehen, dass die langfristige Anlage und die **regelmässigen Treffen eine wichtige Basis für den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung**, in der die Kinder ihre Bedürfnisse selbst äussern können, darstellen. Die befragten Expertinnen halten zudem fest, wie wichtig es für die betroffenen Kinder sei, in einem familiären Rahmen Normalität zu erfahren. Nach Beobachtung einzelner Patinnen sprechen die Kinder kaum je über die Situation zuhause oder die Erkrankung ihrer Mütter, was darauf hindeutet, dass sie die Besuche als Freizeit- und Erholungsraum nutzen. Hier könnte zwar eingewendet werden, dass die Sprachlosigkeit bezüglich der familiären Realität für betroffene Kinder ein Problem darstellen kann (Lenz 2005), aus anderen Patenschaftsprojekten wird jedoch derselbe Befund berichtet und dahingehend gedeutet, dass die Zeit bei den Patinnen und Paten eine **Möglichkeit der Erholung** für die Kinder darstelle, v.a. dann, wenn die Erkrankung im Familienalltag sehr viel Raum einnehme (Beeck 2014, S. 182; Perzmaier/Sonnenberg 2013, S. 53).

Aus den Ergebnissen der verschiedenen Erhebungen wird deutlich, dass die Mütter sich durch eine Patenschaft für ihr Kind oder ihre Kinder einerseits für diese den Zugang zu einer stabilen Bezugsperson wünschen, andererseits für sich selbst **durch die regelmässige Betreuung auch Entlastung** erhoffen. Obwohl auch hier das Unterstützungspotential und die Wirkungen der Patenschaften sehr individuell sind, zeigen die Evaluationsergebnisse, wie zentral für die meist alleinerziehenden Mütter die Entlastung ist. So berichten sie nicht nur davon, dass sie in der frei gewordenen Zeit Dinge erledigen oder Termine wahrnehmen können, für die sie sonst wenig Zeit finden, sondern auch, dass sie emotional und psychisch von der alleinigen Verantwortung, die sie ihrer Wahrnehmung nach für die Kinder tragen, entlastet werden. Für viele der sozial eher schlecht vernetzten Mütter, die teilweise auch Traumatisierungen erfahren haben, ist es, gemäss der Beobachtung der Koordinatorin, eine wichtige und positive Erfahrung, "überhaupt einmal jemandem vertrauen" zu können. So zeigen sich die Mütter auch sehr dankbar und äussern kaum Kritik. Gemäss ergänzenden Informationen der Koordinatorin können die positiven Erfahrungen von Kontinuität und niederschwelliger Unterstützung im Alltag dazu beitragen, dass Probleme weniger tabuisiert werden und es den Müttern leichter

fällt, auch andere, professionelle Hilfestellungen in Anspruch zu nehmen. Obwohl in den Daten nur wenig Anhaltspunkte darauf zu finden sind, ob und inwieweit eine **Stabilisierung der familiären Situation und Beziehungen** durch die Patenschaften begünstigt wird, ist davon auszugehen, dass die Mütter sich mit mehr Ressourcen ihren Kindern zuwenden können, wenn sie mehr Zeit für eigene Aktivitäten und Erholungspausen haben. Damit, so die Einschätzung der befragten Expertinnen, ergebe sich auch zwischen Müttern und Kindern eine Normalisierung des Alltags, in dem die Treffen zwischen dem Kind und seiner Patin oder seinem Paten eine natürlich Routine bilden.

Insgesamt lassen die Evaluationsergebnisse den Schluss zu, dass durch die Patenschaften die angestrebten Wirkungen bei Kindern mit psychisch erkrankten oder belasteten Müttern, wie auch bei den Müttern selbst, erreicht werden. Die Gründe dafür, so ein klarer Befund aus den verschiedenen Datenerhebungen, liegen einerseits in der **professionellen Anbahnung und Begleitung der Patenschaften**. Andererseits kann davon ausgegangen werden, dass die intensive Zusammenarbeit von Projektträger (Auftraggeber) und der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (Auftragnehmer) bei der Entwicklung eines Konzepts wesentlich zu dessen Bewährung in der Umsetzungsphase beigetragen hat. In diesem Rahmen konnten einerseits die Erfahrungen aus der Praxis in der Arbeit mit betroffenen Familien und das beträchtliche **Fach- und Methodenwissen der Mitarbeitenden von HELP! For Families** für das Konzept genutzt werden. Andererseits ermöglichte der Wissenschaftsbezug des Auftragnehmers, **empirisches und theoretisches Wissen einzubringen**. Zudem bestand durch die systematische Aufarbeitung von Erfahrungen und Konzepten bestehender Patenschaftsangebote (Fellmann 2011) ein guter Orientierungsrahmen für die zentralen Punkte des Konzepts.

8.1.3 Vermittelnde Stellen und Vernetzung

Vermittelnde Stellen²⁶ spielen eine wichtige Rolle für den Zugang von Müttern und Kindern zum Patenschaftsprojekt. Ein grosser Teil der Mütter, die sich für das Angebot interessierten, gelangten durch die Vermittlung einer sie bereits begleitenden Fachperson ins Projekt. Auch Nutzerfamilien, die sich selbst anmeldeten, waren häufig durch eine Fachperson auf das Angebot hingewiesen worden. Die befragten Expertinnen beurteilen die Art und Intensität, wie bei Umsetzungsbeginn das **Projekt in den Institutionen vorgestellt worden** war, als zielführend im Hinblick darauf, das Angebot bei allen Mitarbeitenden bekannt zu machen. Eine wichtige Rolle dürfte auch die Kick-Off-Veranstaltung im Mai 2012 gespielt haben, zu der Fachpersonen aus zahlreichen potentiell vermittelnden Stellen und Institutionen eingeladen worden waren.

Als etwas schwierig stuften die beiden Expertinnen, die im Rahmen der Evaluation befragt wurden, die Tatsache ein, dass zwar gut über das Angebot informiert worden war, danach aber längere Zeit keine Patenschaften vermittelt werden konnten, da nicht genügend Patinnen und Paten zu Verfügung standen (vgl. 8.2). So rückte das Angebot im **Bewusstsein der Mitarbeitenden in einigen Institutionen wieder in den Hintergrund**. Allerdings gelangten über den gesamten bisherigen Projektverlauf insgesamt sieben Anfragen bzw. Anmeldungen aus dem Kinder- und Jugenddienst an das Patenschaftsprojekt (vgl. 3.3.1). Interessant ist auch, dass erwachsenpsychiatrische Dienste mit insgesamt sechs Anfragen bzw. Anmeldungen ebenfalls relativ viele Familien vermittelten (ebd.). Dies ist insofern bedeutsam, als bisherige Forschungsbefunde eher davon ausgehen, dass in Diensten und Angeboten der erwachsenpsychiatrischen Versorgung die Bedürfnisse der Kinder von Patientinnen und Patienten eher wenig berücksichtigt wurden (Franz/Kettmann 2014). Es kann also davon ausgegangen werden, dass in der **Psychiatrie eine Sensibilisierung** gegenüber den Kindern mit psychisch erkrankten Eltern stattgefunden hat (vgl. dazu Schone/Wagenblaus 2002). Eine der befrag-

²⁶ Es wird von vermittelnden, nicht von zuweisenden Stellen gesprochen, da es sich um ein freiwilliges Angebot handelt.

ten Expertinnen wies in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass je nach Ausrichtung oder Spezialisierung eines Dienstes das Patenschaftsangebot eher wenig in Betracht gezogen würde, da die Vermittlung und Anbahnung eine gewisse Zeit dauert und in gewissen Fällen kurzfristiger realisierbare Unterstützungsformen als geeigneter angesehen würden. Beide Expertinnen gehen davon aus, dass die Vermittlungen seitens der Institutionen künftig zunehmen würden, da sich das Angebot nun gut etabliert habe.

Während sich das Patenschaftsangebot im Hilfesystem etabliert hat, ergeben sich auf der Ebene der einzelnen Patenschaften **Fragen nach der Einbindung der Koordinatorin in die Helfernetze der Mütter und Kinder**. Eine Einbindung z.B. im Rahmen des Austauschs mit anderen Fachpersonen oder der Teilnahme der Koordinatorin an Helferrunden oder gemeinsamen Fallbesprechungen ist im Konzept nicht vorgesehen, da es sich bei den Patenschaften um eine Unterstützung "ausserhalb" des professionellen Unterstützungsangebots bzw. als eine Ergänzung dazu (vgl. Trepte 2008) handeln soll. Aufgrund der wöchentlichen Kontakte und der Alltagsnähe des Angebots ist gemäss der Einschätzung der Koordinatorin aber kaum eine Fachperson so "nah" an den Müttern und Kindern wie die Patinnen und Paten, und die fehlende Einbindung in die Helfernetze hat sich insbesondere in Krisensituationen als nachteilig herausgestellt, da sich die Koordinatorin in diesen Fällen unter teilweise erheblichem Handlungsdruck "auf die Suche" nach zuständigen Fachpersonen mit Fallverantwortung machen musste. Gemäss ergänzenden Informationen der Koordinatorin kommt erschwerend hinzu, dass sich behördliche Entscheide oder Massnahmen, die von Fachpersonen für die Nutzerfamilie getroffen oder eingerichtet werden, direkt auf die Patenschaft auswirken können, ohne dass beim Einrichten einer solchen Massnahme die Sichtweise der Patin und der Koordinatorin berücksichtigt würden. Zudem gibt es je nach Institution häufige Wechsel bei den für eine Familie zuständigen Fachpersonen. Gegenwärtig ist die Situation so gelöst, dass die Koordinatorin die Mütter bereits bei der Vermittlung der Patenschaft schriftliche Schweigepflichtsentbindungen unterzeichnen lässt, die es ihr in Notfällen erlauben, direkt mit Fachpersonen Kontakt aufzunehmen. In einigen Fällen zeigte sich der Unterstützungsbedarf einer Nutzerfamilie erst, nachdem die Patenschaft bereits einige Zeit lief. Es wurde dann u.a. deutlich, dass die Patenschaft zwar Entlastung bewirkt, jedoch weitere Unterstützungsmassnahmen nötig sind. Auch in diesen Fällen übernimmt die Koordinatorin eine wichtige triagierende Funktion. Bei einer Weiterführung des Angebotes bzw. der Überarbeitung des Konzeptes sollte vor diesem Hintergrund eine intensivere Form der Zusammenarbeit bzw. eine wenigstens marginale Einbindung in die professionellen Helfernetze vorgezogen werden.

8.2 Patinnen, Paten, Patenfamilien

8.2.1 Angebotszugang und Motivation

Über hundert Personen interessierten sich im Zeitraum zwischen Februar 2012 und Februar 2015 für die Übernahme einer Patenschaft für ein Kind mit einem psychisch erkrankten oder belasteten Elternteil. Knapp zwei Drittel dieser Personen, nämlich 62, besuchten eine Informationsveranstaltung. In den "Patenpool" aufgenommen wurden knapp dreissig Personen und schliesslich wurden siebzehn Personen – sechs Einzelpersonen, fünf Paaren, drei Familien – insgesamt vierzehn Patenschaften vermittelt, die ein Kind oder zwei Kinder betrafen. Dies entspricht etwa **einem Fünftel der ursprünglich interessierten Personen**. Die grosse Anzahl der Anfragen zeigt, dass das Engagement als ehrenamtliche Patin oder Pate auf Interesse stösst, wobei bei einem Teil der berufliche Hintergrund oder ein persönlicher Bezug ausschlaggebend für ein Interesse an dieser spezifischen Zielgruppe besteht. Die Ergebnisse der Evaluation zeigen zudem, dass das Interesse von potentiellen Patinnen und Paten vorwiegend über **Artikel in breit gestreuten Gratiszeitungen** (20 Minuten, Coop- und Migroszeitung) geweckt wurde. Auch über andere Kanäle der Öffentlichkeitsarbeit (Radio, Tageszeitungen, Quartierzeitungen) ergaben sich einige Anfragen, nicht jedoch über den Flyer. Personen, die sich für die Übernahme einer Patenschaft bereit erklärten, nannten als **Motivation**,

dass das Konzept der Unterstützung von Kindern durch Patinnen und Paten sie überzeugt hätte. Patinnen und Paten möchten ein Kind begleiten, an seinem Leben teilnehmen und Zeit mit ihm verbringen.

Zu Beginn der Umsetzung ergab sich eine **relativ lange Zeitspanne, in der noch keine Patenschaften vermittelt** werden konnten, weil noch nicht genügend Patinnen und Paten zu Verfügung standen, um die unterschiedlichen Bedürfnisse der Nutzerfamilien abzudecken. Die oben aufgeführten Zahlen wie auch Vergleiche mit einem ähnlichen Angebot in Deutschland (Beeck 2014) zeigen hier, wie aufwändig ein sorgfältiger Abklärungsprozess bei der Aufnahme in den Patenpool ist. Dies liegt einerseits an den **hohen Anforderungen**, die an Patinnen und Paten in Bezug auf die Regelmässigkeit der Betreuung, die Bereitschaft an Schulungen und Standortgesprächen teilzunehmen und die Treffen mit dem Patenkind zu dokumentieren, gestellt werden. Eine **klare Information über die Verbindlichkeit des Engagements**, die auch durch die erforderliche Unterzeichnung einer Vereinbarung unterstrichen wird, trägt möglicherweise dazu bei, dass viele Interessierte ihr Engagement nochmals hinterfragen. Auch zeigten die Antworten der potentiellen Patinnen und Paten in der Fragebogenerhebung an, dass sie das Thema psychische Erkrankung verunsichert sind und sie nicht genau wissen, ob der Beziehungsaufbau zu den Müttern gelingt.

Es ist jedoch in Anbetracht der belasteten Lebenssituationen der Nutzerfamilien und dem Ziel eines langfristigen und stabilen Verlaufs der Patenschaft aus fachlichen Gesichtspunkten angezeigt, die Eignung, Motivationen, Interessen und Ressourcen von potentiellen Patinnen und Paten genau und kritisch abzuklären. Kinder mit psychisch erkrankten Eltern sind eine besonders **vulnerable Zielgruppe**, bei denen zusätzliche Belastungen wie Beziehungsabbrüche, Wechsel von Bezugspersonen und Diskontinuität in den Alltagsstrukturen möglichst vermieden werden sollten (vgl. 5). Die Tatsache, dass mehr als zwei Dritteln der Kinder im "Nutzerpool" eine Patenschaft vermittelt werden konnte, in den laufenden Patenschaften eine **hohe Konstanz** besteht und es bisher nur zu wenig Abbrüchen kam, zeigt, dass ein **professionell durchgeführter Aufnahme- und Anbahnungsprozess das Erreichen der Wirkungsziele** begünstigt.

8.2.2 Wirkung und Verlauf

Die Interviews, die mit Patinnen geführt wurden, zeigen auf, wie sich diese für "ihr" Patenkind einsetzen und sich darüber freuen, wenn der **Aufbau der Beziehung zum Kind gelingt**. Die Berichte über den Verlauf der Patenschaften, gemeinsame Erlebnisse und Aktivitäten sowie die Entwicklung der Kinder zeugen von Aufmerksamkeit und Feinfühligkeit gegenüber dem Charakter und den Eigenheiten der Kinder. Die Patinnen berichten auch davon, wie für sie durch die Patenschaft Aktivitäten, Personen oder Orte an Bedeutung gewinnen, die vorher kaum Raum einnahmen. Dies nehmen sie als Bereicherung wahr. Es kann angenommen werden, dass gerade die Tatsache, dass die Patenkinde ehrenamtlich und ohne Auftrag betreut werden, dazu beiträgt, dass die Patinnen und Paten die Kinder in ihrer Persönlichkeit und Individualität differenziert wahrnehmen, da sie im Gegensatz zu Fachpersonen **nicht auf allfällige Probleme oder Auffälligkeiten fokussieren** müssen. Die Patinnen erwarteten anfänglich Probleme und äussern Erstaunen darüber, dass sich die Kinder so reibungslos in den Familienalltag einfügen (vgl. 8.1.2). Mit ein Grund dafür könnte sein, dass die zuweisenden Fachstellen und -personen für Kinder mit stark auffälligem Verhalten eine Patenschaft als mögliche Unterstützungsform gar nicht in Betracht ziehen. Gemäss ergänzenden Informationen der Koordinatorin aus der Validierungsrunde (vgl. 2.5) ist eine genaue Abklärung der Bedürfnisse und allenfalls auch Auffälligkeiten der Kinder ein wichtiger Teil des Aufnahme- und Anbahnungsprozesses. Die Patinnen berichten von den Stärken der Kinder, wobei deutlich wird, dass diese von Patinnen, Paten und Patenfamilien wahrgenommen und wertgeschätzt werden, etwas, von dem angenommen werden kann, dass es das **Selbstwertgefühl** der Kinder zu stärken vermag.

Schwierigkeiten ergeben sich im Verlauf der Patenschaften aus der **Rolle der Patin oder des Paten** als freiwillig Helfende oder Helfender. Da der Bezug zwischen Patinnen und Müttern ein weitgehend privater ist, fällt es den Patinnen schwer, Unzuverlässigkeit oder nicht eingehaltene Verabredungen seitens der Mütter nicht persönlich zu nehmen. Immer wieder befinden sich die Patinnen auch in einem Spannungsfeld zwischen dem Wunsch, dem Kind mehr Unterstützung zu bieten oder auch den Müttern helfen zu wollen und dem Wunsch nach Abgrenzung gegenüber den Müttern oder den als prekär wahrgenommenen Lebensbedingungen der Kinder. Hier zeigen die Befunde der Evaluation, dass die **Koordinatorin bei der Klärung dieser Fragen eine wichtige Ansprechperson** ist. Insbesondere in Krisensituationen, in denen es auch um die Grenzen der "Laienhilfe" geht, ist sie gefordert, die Patinnen, Paten und Patenfamilien vor übermässigen Belastungen und Überforderung zu schützen.

Die Koordinatorin schildert die **Arbeit mit Freiwilligen als spannend, aber auch als anspruchsvoll**. Obwohl im Vorfeld der Patenschaften die Verpflichtungen, die die Betreuung eines Patenkindes im Rahmen des Angebotes von *HELP! For Families* bezüglich der Teilnahme an regelmässig stattfindenden Gesprächen und der Dokumentation der Aktivitäten in der Patenschaft mit sich bringen, klar und transparent kommuniziert werden, erlebt es die Koordinatorin teilweise als schwierig, diesbezüglich Verbindlichkeit einzufordern. Eine Lösung sieht sie darin, Patinnen und Paten als **"freiwillige Mitarbeitende"** des Trägers zu behandeln, ihnen damit mehr Wertschätzung entgegenzubringen, aber auch eine stärkere Verbindlichkeit zu erreichen. Aus demselben Grund werden z.B. im Berliner Patenschaftsprojekt alle Familien zu einem jährlich stattfindenden Fest eingeladen oder es werden für Patinnen, Paten und Patenkinder Freikarten für Veranstaltungen organisiert (vgl. Beeck 2014).

8.3 Projektanalyse

8.3.1 Projektanbindung, -struktur und -verlauf

Die Anbindung des Projekts an einen **etablierten Leistungsanbieter** im Bereich Sozialpädagogischer Familienbegleitungen ist für das Projekt als Vorteil zu werten. Die Anbindung vermittelte sowohl der Adressatengruppe der Nutzerfamilien wie auch potentiellen Patinnen und Paten den Eindruck von Seriosität und Professionalität. Auch gegenüber zuweisenden Institutionen und Stellen kann die Anbindung des Patenschaftsangebots als "Türöffner" gelten, da zwischen *HELP! For Families* und einem Grossteil der zuweisenden Stellen auf **Erfahrungen in der Zusammenarbeit** zurückgegriffen werden konnte. Die befragten Expertinnen sehen in der Projektanbindung ebenfalls einen Vorteil für das Angebot, dieses decke einen der Sozialpädagogischen Familienhilfe ähnlichen Bereich ab und stelle eine wichtige Ergänzung zum bestehenden Hilfsangebot dar. Die "Deklaration" des Projekts als Projekt für psychisch erkrankte bzw. nach einer Anpassung **psychisch belastete Eltern und ihre Kinder** war aus Sicht der Koordinatorin und der befragten Expertinnen deshalb wichtig, weil dies dazu beitragen könne, die oft "vergessene" Adressatengruppe (Fischer/Gerster 2005) der Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil und ihre Bedürfnisse sichtbar zu machen und gleichzeitig auf eine Versorgungslücke im Hilfesystem verweise. Andererseits weist die Koordinatorin auch darauf hin, dass ein Bedarf nach dieser Art von Unterstützung auch bei anderweitig belasteten – vor allem alleinerziehenden – Müttern bestehe und eine Öffnung des Angebots bzw. eine Erweiterung der Adressaten- und Zielgruppen bedenkenswert wäre.

Während sich die Projektstruktur mehrheitlich bewährte, ergaben sich im Zusammenhang mit der Finanzierung über Drittmittel bzw. Stiftungen im Projektverlauf verschiedene Unklarheiten. Die Bemühungen, die **Planungssicherheit** bezüglich der Projektfinanzierung zu verbessern, erwiesen sich als zeitraubend und teilweise belastend. Zudem erlaubten es die beschränkten Ressourcen nicht, die Stellenprozentage der Koordinatorin im Zuge der zunehmenden Anzahl zu begleitender Patenschaften bei gleichbleibendem Aufwand für die Patenakquise und Abklärung zu erhöhen (vgl. 3.3.2).

Die Projektumsetzung verlief in Bezug auf die Vermittlung von Patenschaften zunächst eher langsam. Die Analyse der Daten zeigt, dass es annähernd ein Jahr dauerte, bis die ersten Patenschaften beginnen konnten. Dies lag in erster Linie daran, dass für die Akquise der Patinnen und Paten ein beträchtlicher Aufwand (Öffentlichkeitsarbeit, Abklärungsgespräche, Vermittlungs- bzw. Matchingprozess) betrieben werden musste (vgl. 8.2). Nachdem das Projekt bekannter geworden und in breit gestreuten Printmedien portraitiert worden war, kam es zu einer stetigen Zunahme der vermittelten Patenschaften (vgl. 8.1).

8.3.2 Tätigkeit der Patenschaftskordinatorin

In den verschiedenen Erhebungen im Rahmen der Evaluation zeigte sich die zentrale Bedeutung der Tätigkeit und Funktion der Patenschaftskordinatorin für die Patenschaften. Diese übernimmt nicht nur bei der **Vermittlung und Anbahnung** der Patenschaften eine wichtige Rolle, sondern trägt auch durch die **Begleitung und Krisenintervention** bei laufenden Patenschaften wesentlich zu deren Gelingen bei. Auf Basis der Nähe zu den betroffenen Familien kann die Koordinatorin, wenn zusätzlicher Unterstützungsbedarf sichtbar wird, den Müttern zudem entsprechende Angebote empfehlen oder mit ihnen zusammen weitere Unterstützung initiieren. Sowohl die Mütter der Patenkinder als auch die Patinnen und Paten (vgl. 5, 8.1 und 8.2) halten die professionelle Begleitung der Patenschaften für äusserst wichtig – sie kann sogar als ausschlaggebend dafür verstanden werden, dass sich Mütter und Patinnen und Paten überhaupt erst auf das Angebot einlassen. Auch die befragten Expertinnen halten aus fachlicher Perspektive eine qualifizierte Begleitung der Nutzer- und Patenfamilien für unerlässlich.

Die Evaluationsergebnisse zeigen, dass sowohl die Abklärung der Eignung interessierter Patinnen und Paten als auch die Erfassung ihrer Motivationen, Befürchtungen und Ressourcen sehr zeitaufwändig sind. Ein Grundprinzip der Patenschaften ist es, für Mütter und ihre Kinder **niederschwellig und bedarfsgerecht** zu sein, weshalb auch die Abklärung der Bedürfnisse der Nutzerfamilien sowie ein umsichtiger Matchingprozess durch die Koordinatorin bedeutsam sind (vgl. 2.5). Da es sich bei der Betreuung eines Patenkindes um anspruchsvolle Freiwilligenarbeit handelt und die Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil eine besonders vulnerable Zielgruppe sind, ist eine sorgfältige Abklärung und Anbahnung aus fachlicher Sicht wichtig. Die im bisherigen Projekt festgestellte erfolgreiche Vermittlung und Begleitung zeigt zudem, dass sich der Aufwand lohnt (vgl. 8.1.2). Die befragten Expertinnen betonen die **Wichtigkeit fester und verbindlicher Strukturen** wie es die Standortgespräche und die Dokumentation der Aktivitäten in den Patenschaften darstellen, für das Angebot.

In der regulären Begleitung der Patenschaften nimmt die Koordinatorin eine wichtige Rolle ein. Sie fungiert als Ansprechperson bei Unklarheiten und Fragen, reflektiert mit den Patinnen und Paten wichtige Fragen der Abgrenzung (vgl. 8.2.2) und steuert die Patenschaft im Interesse der Kinder und ihres Wohls. Auch in Krisensituation kommt der Koordinatorin eine zentrale Rolle zu (vgl. 8.1.3). Die Evaluation zeigt, dass die Begleitung der Patenschaften, insbesondere in Krisen, ausgeprägte Sach- und Methodenkompetenzen erfordern. Es gelang der Koordinatorin, das für ihre Funktion nötige Vertrauen von Patinnen, Paten, Müttern und ihren Kindern zu gewinnen und gleichzeitig eine professionelle Distanz zu wahren (vgl. 7.4). So attestieren auch die im Rahmen der Evaluation befragten Expertinnen der Koordinatorin eine **hohe Professionalität und die geeigneten Qualifikationen für die vielschichtige und anspruchsvolle Tätigkeit**.

Diesen hohen Anforderungen an Professionalität bei gleichzeitig wenig vordefinierten Arbeitsinhalten stand eine sehr knappe Ressourcenausstattung der Koordinatorin gegenüber. So konnte aufgrund der Projektfinanzierung und -struktur, keine Einbindung in das bestehende Team des Trägers realisiert werden. Darüber hinaus konnten auch keine der in der Sozialen Arbeit üblichen Formen der Qualitätssicherung wie Super- und Intervision, Fallbesprechungen oder sonst eine Form des fachli-

chen Austauschs realisiert werden. Angesichts der vulnerablen Zielgruppe (vgl. 8.2.1) und der hohen Anforderungen an die Tätigkeit der Koordinatorin muss bei der Weiterführung des Projekts oder einer Überführung in ein Regelangebot zwingend darauf geachtet werden, dass diese Lücken geschlossen werden. So wäre es hilfreich, eine Person zu haben, die das Tagesgeschäft kennt und Ferienablösungen und Krankheitsvertretungen leisten kann. Auch die Möglichkeit eine Supervision besuchen zu können, ist für die Tätigkeit im Rahmen der Patenschaftskoordination unerlässlich. Nur so können eine Überlastung der Koordinationsstelle vermieden und langfristig die fachliche Qualität des Projekts abgesichert werden.

9 Empfehlungen

Insgesamt konnte die Evaluation des Patenschaftsprojekts aufzeigen, dass die Projektziele der Entwicklung eines umfassenden Konzepts und dessen Umsetzung im Sinne der Vermittlung und Begleitung von Patenschaften für Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil erreicht wurden. Es hat sich seitens der Zielgruppe, insbesondere bei alleinerziehenden psychisch belasteten Müttern, ein klarer Bedarf für das Angebot gezeigt. Die Analyse der Zielerreichung hinsichtlich der angestrebten Wirkungen zeigte, dass sich auf Basis der wöchentlichen Treffen zwischen Kindern und ihren Patinnen und Paten eine **Kontinuität im Beziehungsaufbau** ergab, der sich positiv auf ihre Entwicklung auswirkte und als förderlich hinsichtlich einer erhöhten Resilienz gegenüber belastenden Lebensumständen gewertet werden kann. Die psychisch belasteten Mütter wurden durch die regelmässige Betreuung ihrer Kinder sowohl **zeitlich wie auch emotional entlastet**, was sich durch die langfristige Anlage der Patenschaften und des daraus resultierenden Vertrauens in die Stabilität des Arrangements noch verstärkte. Auch die Patinnen und Paten erlebten die Beziehung zu ihrem Patenkind als Bereicherung. Somit bestätigten sich die im Konzept festgehaltenen Wirkungsziele dieser Unterstützungsform.

Auch der Verlauf des Projekts ist insgesamt positiv zu bewerten, obwohl die ersten Patenschaften aufgrund der ressourcenintensiven Suche nach geeigneten Patinnen und Paten verzögert starteten. Die Tätigkeit der Patenschaftskoordinatorin bei der Anbahnung und Begleitung der Patenschaften erforderte ein hohes Mass an Fachwissen und Professionalität. Obwohl die Stelleninhaberin diesen Herausforderungen gewachsen war, ergaben sich durch die Finanzierung des Projektes über Drittmittel und die dadurch verbundenen strukturellen Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeit übermässige Belastungen und – bedingt durch das Fehlen berufsfeldspezifischer Formen des fachlichen Austauschs – eine als **unzureichend zu beurteilende Qualitätssicherung** ihrer Tätigkeit.

9.1 Gesamtprojekt

Die Erfahrungen der ersten drei Jahre der Umsetzung sowie die im vorliegenden Bericht dargestellten Ergebnisse weisen klar den **Bedarf der Zielgruppe** nach dieser Form der Unterstützung nach, ebenso konnten die **angestrebten Ziele und Wirkungen erreicht** werden. Hingegen war der Finanzierungsmodus der Drittmittelakquise mit einem beträchtlichen zeitlichen Aufwand und wiederkehrenden Planungsunsicherheiten verbunden. Sowohl im evaluierten Angebot wie auch in anderen Patenschaftsprojekten (Fellmann 2011) hat sich gezeigt, dass das Angewiesensein auf Drittmittel nicht nur Ressourcen beansprucht, die dann im operativen Bereich fehlen, sondern bis hin zu einer ungewollten Beendigung gut laufender Patenschaftsprojekte führen kann.

1. Vor diesem Hintergrund ist darauf hinzuwirken, das Projekt in ein **Regelangebot** zu überführen und auf diese Weise eine längerfristige Sicherung der Finanzierung zu gewährleisten. Die Evaluation gibt deutliche Hinweise darauf, dass die Anbindung des Patenschaftsangebots an den jetzigen Träger bzw. an eine anerkannte Institution im Raum Basel in fachlicher Hinsicht sinnvoll ist. Eine Integration des für die Schweiz pionierhaften Projekts in den Leistungskatalog von *HELP! For Families* würde die **Angebotspalette des Trägers erweitern**, zu seiner Profilierung beitragen und zugleich einen Beitrag zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Patenschaftskoordinatorin (vgl. 9.2) leisten.
2. Der Evaluationsbericht zeigt, dass für das Gelingen einer Patenschaft eine qualifizierte Anbahnung und engmaschige Begleitung ausschlaggebend ist. Kann eine kontinuierliche Sicherstellung der dafür notwendigen Ressourcen nicht erreicht werden, empfiehlt es sich, die **Optionen einer gemeinsam mit einer anderen Institution, Organisation oder Fachstelle**

geführten Trägerschaft zu prüfen²⁷ oder das Angebot einem anderen Träger zu überantworten.

3. Weil es sich beim Patenschaftsangebot um das erste dieser Art in der Schweiz handelt und das Interesse von anderen Trägern aus der Schweiz an diesem Angebot vorhanden ist, ist zu überlegen, wie in Zukunft mit dieser **Pionierrolle** umgegangen wird. Es stellt sich beispielsweise die Frage, ob und wie das Konzept des Angebots und die Expertise der Patenschaftskordinatorin anderen Trägern und Organisationen, die Interesse am Aufbau eines Patenschaftsangebots haben, zugänglich gemacht werden kann.

9.2 Rahmenbedingungen der Patenschaftskoordination

Die Patenschaftskoordination umfasst zahlreiche sehr unterschiedliche Aufgaben und Arbeitsschritte. Durch die Öffentlichkeitsarbeit zur Akquise von Paten- und Nutzerfamilien, die Abklärungen im Rahmen der Aufnahme in den Pool, den Prozess des Matching, die gleichzeitige Begleitung von bis zu vierzehn Patenschaften im Rahmen regelmässiger Standortgespräche und ausserplanmässiger Gespräche bei Fragen, Veränderungen und Unsicherheiten, allfällige Kriseninterventionen, die Organisation von Schulungen und Intervisionen sowie die fallübergreifende und fallbezogene Vernetzung mit anderen Akteuren im professionellen Hilfesystem, zeichnet sich die Tätigkeit der Patenschaftskordinatorin durch eine hohe Komplexität und Dichte aus. Da es sich bei Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil, insbesondere den Kindern, um eine oft mehrfach belastete vulnerable Zielgruppe handelt, ist aus fachlicher Sicht besondere Umsicht bei der Vermittlung der Kinder sowie bei der Begleitung der einzelnen Patenschaften angezeigt. Die Anforderungen an die Professionalität und Sachkompetenz der Koordinatorin sind deshalb als hoch zu bewerten. An die Sicherung einer längerfristigen Finanzierung muss deshalb eine **Anpassung der Rahmenbedingungen der Tätigkeit der Patenschaftskordinatorin** gekoppelt werden.

4. Zur besseren Strukturierung und **Reduktion des administrativen Aufwands** empfiehlt sich eine Vereinfachung oder Automatisierung von Dokumentationsabläufen. Die Dokumentation der laufenden Patenschaften und die Organisation der beiden Pools sollte statt über die gängige Windows-Ordnerstruktur über eine spezialisierte **Fallführungs-Software** erfolgen.
5. Um die erforderliche Professionalität der Vermittlung und Begleitung von Patenschaften zu gewährleisten, müssen der Stelleninhaberin der Patenschaftskoordination die in der Sozialen Arbeit **üblichen Gefässe des fachlichen Austausches** (Austausch im Team, Fallbesprechungen u.Ä.) zur Verfügung stehen. Wichtige Entscheidungsprozesse, die sich z.B. im Zusammenhang mit krisenhaften Entwicklungen in einzelnen Patenschaften ergeben, sollen durch das Vier-Augen-Prinzip abgesichert sein. Ebenfalls muss der Zugang der Koordinatorin zu **qualitätssichernden und -fördernden Massnahmen** wie Supervision und Weiterbildung sichergestellt sein. Um für Paten- und Nutzerfamilien eine kontinuierliche Erreichbarkeit einer Ansprechperson zu erreichen, sollte eine Stellvertretung benannt und in die fachlichen Aufgaben der Patenschaftsbegleitung sowie die Merkmale und Besonderheiten aktuell laufender Patenschaften eingeführt werden bzw. informiert sein.
6. Die Bestimmung der künftigen **Ressourcenausstattung bzw. der Stellenprozente**, die es für die Begleitung einer definierten Anzahl von Patenschaften und der Erledigung oben beschriebener vielfältiger Aufgaben benötigt, sollte auf der Grundlage der im Vorfeld der Konzeptentwicklung erfolgten Aufarbeitung der verfügbaren Zahlen deutscher Patenschaftsprojekte erfolgen (Fellmann 2011). Diese Analyse ergab, dass im Schnitt über die fünfzehn berücksichtigten Projekte für die Begleitung von **zehn Patenschaften einschliesslich der**

²⁷ Ein Beispiel einer überdepartementalen Trägerschaft eines Angebots für Kinder mit suchtkranken Eltern ist das Therapieangebot ZEBRA in Winterthur (<http://sucht.winterthur.ch/zielpersonen/kinder>).

weiteren Aufgaben der Patenschaftskordinatorin 50 Stellenprozente erforderlich sind. Werden mehr Patenschaften begleitet, erhöht sich der Ressourcenbedarf entsprechend.

9.3 Vernetzung mit zuweisenden Stellen

Die Vernetzung mit zuweisenden Stellen, d.h. anderen Institutionen und Fachpersonen, die mit Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil arbeiten, hat sich für das Patenschaftsprojekt in zweifacher Hinsicht als wichtig erwiesen. Einerseits spielen vermittelnde Stellen eine zentrale Rolle beim **Zugang der Nutzerfamilien** zum Angebot, indem Fachpersonen, die die Familie bzw. einzelne Familienmitglieder begleiten, diese auf das Angebot aufmerksam machen, einen ersten Kontakt zur Patenschaftskordinatorin schaffen und die Mütter bei der Anmeldung unterstützen. Andererseits erwies sich in Bezug auf die **Bereitschaft von Nutzerfamilien, das Angebot in Anspruch zu nehmen**, die Tatsache, dass eine Fachperson die Patenschaften vermittelt und begleitet, als zentral. Zudem zeigte sich im Verlauf mehrerer Patenschaften weiterer Unterstützungsbedarf seitens der Mütter oder ihrer Kinder, oder es kommt zu krisenhaften Entwicklungen, was beides eine Kontaktaufnahme der Patenschaftskordinatorin mit dem je nachdem bereits bestehenden Helfernetz oder anderer geeigneter Fachpersonen und -stellen erfordert. Hier hat sich die konzeptionell begründete "Distanz" des Angebots zu professionellen Hilfestellungen oder Diensten fallunabhängig als eher hinderlich für die Etablierung des Patenschaftsprojekts in der Angebotslandschaft und fallbezogen als erschwerend für eine bedarfsgerechte und flexible Begleitung der Patenschaften erwiesen.

7. Im Hinblick auf eine Optimierung der **fallübergreifenden Vernetzung** sollten die Akteure im Basler Hilfesystem und die wichtigsten zuweisenden Stellen **aktiv und regelmässig** über das Patenschaftsangebot, den fachlichen Hintergrund, die Form und Intensität der professionellen Begleitung, die Ziele und Vorgehensweisen informiert werden. Insbesondere ist dabei darauf zu achten, den Verlauf und die Wirkung sowie das spezifische Unterstützungspotential der Patenschaften konkret zu veranschaulichen. Besonders wichtig ist zudem, dass vermittelnde Stellen über den aktuellen Bestand des Patenpools informiert werden, damit sie abschätzen können, in welchem Zeitraum einem Kind realistischere eine Patenschaft vermittelt werden kann. Da der Träger bereits über einen **Newsletter** verfügt, könnten entsprechende Informationen, u.a. auch zur jeweils aktuellen Verfügbarkeit von Patinnen und Paten sowie Beispiele für Patenschaftskonstellationen und -verläufe über dieses Medium verbreitet werden.
8. Die Ausgestaltung der Einbindung in die Helfernetze der Nutzerfamilien, d.h. die **fallbezogene Vernetzung**, muss sowohl auf konzeptioneller wie auch auf operativer Ebene überprüft werden. Eine klare Abgrenzung des Angebots gegenüber institutionalisierten, professionellen Hilfeleistungen ist zwar nach wie vor sinnvoll, da die Inanspruchnahme auf Freiwilligkeit beruht. Im Hinblick auf die Koordination verschiedener Hilfeleistungen und -massnahmen sowie auf die Möglichkeiten, einer Nutzerfamilie in Krisen flexible und bedarfsgerechte Hilfe anzubieten, sollte eine **intensivere und stärker formalisierte Einbindung der Koordinatorin in der Funktion als Verbindung zwischen Helfernetz und Patin** angestrebt werden. Hiermit würde gewährleistet, dass Patinnen und Paten über wichtige Entscheidungen, welche die Patenschaft direkt betreffen, informiert würden. Dies gäbe ihnen die Möglichkeit, sich besser auf neue Bedingungen einzustellen oder bei Anpassungen der Rahmenbedingungen der Patenschaft (z.B. Tag des wöchentlichen Treffens) frühzeitig Einfluss zu nehmen. Dies würde die Position der Patinnen und Paten stärken.

9.4 Akquise von Patinnen und Paten

Die Evaluation zeigt auf, dass ein sorgfältiges Vorgehen bei der Akquise von potentiellen Patinnen und Paten und deren Aufnahme in den Patenpool, eine genaue Abklärung von Wünschen, Bedürfnis-

sen und Ressourcen sowohl bei den Nutzer- wie auch bei den Patenfamilien und eine gute Begleitung der Treffen und Gespräche im Rahmen des Matchingprozess wesentlich zum Gelingen einer Patenschaft beitragen. Bei der Akquise von Patinnen und Paten musste ein relativ grosser Aufwand betrieben werden, um genügend geeignete Personen im Patenpool zu haben. Obwohl sich zahlreiche Personen meldeten und an einem Engagement interessiert waren, gelangte nach den Informationsveranstaltungen und Vorgesprächen nur ein Fünftel davon in den Patenpool.

9. In Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit zur Akquise von Patinnen und Paten ist zu prüfen, ob und wie diese **effizienter gestaltet** werden kann. Bisher war vor allem die Resonanz auf Beiträge in breit gelesenen Printmedien gross, während projektangebundene Medien wie der **Flyer oder die Website** kaum zur Akquise beitrugen. Durch eine bessere Nutzung der projektangebundenen Medien, z.B. über eine intensivere Verlinkung der Projekt-Website oder einer gezielten Flyer-Aktion²⁸, könnte die Akquise besser gesteuert werden. In diesem Zusammenhang ist es zentral, bei der "Werbung" für potentielle Patinnen und Paten verstärkt darauf hinzuweisen, dass die Übernahme einer Patenschaft mit einer gewissen Verantwortung verbunden ist und die Bereitschaft, sich längerfristig und regelmässig zu engagieren, voraussetzt. Damit könnte ein Filter geschaffen werden, der die Anzahl Anfragen reduziert und gleichzeitig gezielter jene Interessierten anspricht, die bereit sind, die notwendige Verantwortung zu übernehmen.

9.5 Begleitung von Patenschaften

Die Begleitung der Patenschaften bzw. die Funktion und Rolle der Patenschaftskoordinatorin im gesamten Prozess der Anbahnung, der Vorabklärungen, ersten Gespräche und Entscheidungen, des Zusammenführens zweier Familien bzw. Mütter und der Patenkinder, eine einfühlsame und an fachlichen Standards orientierte Begleitung regulär laufender Patenschaften und Interventionen im Fall von Krisen sind zentrale Elemente dieser Unterstützungsform und haben sich für das Gelingen der Patenschaften und letztlich die positiven Wirkungen für die Patenschaftskinder als unabdingbar erwiesen. Viele potentielle und reale Schwierigkeiten konnten durch die Patenschaftskoordinatorin aufgefangen und im Dialog mit den Familien gelöst werden. Immer wieder jedoch erwies sich die Beziehung bzw. Kommunikation zwischen Patin und Mutter des Patenkinds als herausforderndes Element. Im Rahmen der Evaluation wurde deutlich, dass ein Wunsch nach mehr Austausch vorhanden ist, dieser aber teilweise schwierig zu realisieren ist.

10. Die **Veränderung der Frequenz der Standortgespräche**, welche aufgrund des von der Koordinatorin wahrgenommenen Austauschbedarfs von einem im Konzept festgehaltenen Intervall von „mindestens einem Standortgespräch pro Jahr auf einen Abstand von drei Monaten erfolgte, sollte beibehalten werden, um die Kommunikation zwischen Nutzer- und Patenfamilien zu fördern, sie zu begleiten und Probleme rasch ansprechen zu können. Themen, die sich wiederholt als problematisch erwiesen haben oder mit Unsicherheiten auf einer oder beiden Seiten verbunden waren, wie z.B. Verspätungen seitens der Mütter oder mangelnde Kommunikation, können im "geschützten" Rahmen der Standortgespräche gezielt und fachlich begleitet angesprochen und diskutiert werden.
11. In der Prozessanalyse wurde deutlich, dass sich die Patenschaftskoordinatorin teilweise stark darum bemühen muss, bei den Patenschaften auf dem Laufenden zu bleiben, weil sie von den Patinnen und Paten sowie Nutzerinnen **nicht immer ausreichend informiert** wird. Aus fachlicher Sicht ist es aber von zentraler Bedeutung, dass die Patenschaftskoordinatorin gut darüber informiert ist, was in den Patenschaften läuft, damit sie optimal begleitet werden

²⁸ Z.B. innerhalb des "Netzwerk Psychische Gesundheit Basel-Stadt", bei dem *HELP! For Families* Mitglied ist.

können. Es ist deswegen in Erwägung zu ziehen, dass eine höhere Verbindlichkeit bezüglich des Informationsaustauschs vereinbart wird. Dies könnte beispielsweise damit erreicht werden, dass die Patinnen und Paten als "freiwillige Mitarbeitende" beim Träger angestellt werden. Damit würde die Patinnen und Paten formal mehr Anerkennung erfahren, wären aber gleichzeitig in verbindlichere Strukturen eingebunden.

12. Im anstehenden Prozess der Konzeptüberarbeitung (vgl. 2.1) ist eine fachlich begründete Entscheidung darüber zu treffen, ob und in welcher Form laufende Patenschaften **über die Dauer von drei Jahren hinaus begleitet werden können**. Es ist dabei davon auszugehen, dass in einigen Fällen eine komplette Ablösung der Nutzer- und Patenfamilie vom Angebot, oder eine halb- oder ganzjährig stattfindende Rücksprache i.S. einer Standortbestimmung realistisch bzw. für eine gelingende Fortführung der Patenschaft ausreichend sind. In anderen Fällen sollte im Interesse der Beteiligten die Möglichkeit bestehen, auch eine höherfrequente Begleitung beizubehalten.

10 Literatur

- Albermann, Kurt/Gäumann, Christine/Alessi, Monika/Müller, Brigitte/Gutmann, Renate/Gundelfinger, Ronnie (2012). Winterthurer Präventions- und Versorgungsprojekt für Kinder psychisch und suchtkranker Eltern (WIKIP) – Ein interdisziplinärer Approach der medizinischen und psychosozialen Versorgungssysteme für Kinder, Jugendliche und Erwachsene (Teil I): Das Thema zum Thema machen. In: Schweizerische Ärztezeitung. 93. Jg. (42). S. 1521-1526.
- Beardslee, William R./Gladstone, Tracy R.G./O'Connor, Erin E. (2011). Transmission and Prevention of Mood Disorders Among Children of Affectively Ill Parents: A Review. In: Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry. 50. Jg. (11). S. 1098-1109.
- Beardslee, William R./Versage, Eve M./Gladstone, Tracy R.G. (1998). Children of affectively ill parents: A review of the past 10 years. In: Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry. 37. Jg. S. 1134-1141.
- Beeck, Katja (2014). Verlässlichkeit für Kinder – Das Patenschaftsangebot für Kinder psychisch erkrankter Eltern von AMSOC e.V. In: Kölch, Michael/Ziegenhain, Ute/Fegert, Jörg (Hg.): Kinder psychisch kranker Eltern. Herausforderungen für eine interdisziplinäre Kooperation in Betreuung und Versorgung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 180-203.
- Beckmann, Ortrud/Szylowicki, Alexandra (2004). Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern – vom Modellprojekt zum Regelangebot. Vier Modelljahre. Eine Auswertung. Abschlussbericht 1.3.2000 – 29.2.2004. Hamburg: P.F.I.F.F. Pflegekinder und ihre Eltern Förderverein (Eigenverlag). [Online: <http://www.pfiff-hamburg.de/workspace/uploads/auswertung-4-jahre-patenschaft-endgueltig.pdf>].
- Darlington, Yvonne/Feeney, Judith A. (2008). Collaboration between mental health and child protection services: Professionals' perceptions of best practice. In: Children and Youth Services Review. 30. Jg. (2). S. 187-198.
- Fellmann, Lukas (2011). Kategorisierung der Wissensbestände aus ausgewählten Praxisprojekten und Regelangeboten aus Deutschland als Grundlage für die Konzeptentwicklung PAPPEL. Unveröffentlichte Arbeitsgrundlage. Basel: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.
- Fischer, Maria /Gerster, Sabine (2005). Vergessen und überfordert: Kinder von psychisch Erkrankten. In: Neuropsychiatrie. 19. Jg. S. 162-167.
- Flick, Uwe (2004). Methodentriangulation. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Franz, Michael/Kettemann, Beate (2014). Kinder psychisch kranker Eltern – die Perspektive und die Rolle der Erwachsenenpsychiatrie. In: Kölch, Michael/Ziegenhain, Ute/Fegert, Jörg (Hg.), Kinder psychisch kranker Eltern. Herausforderungen für eine interdisziplinäre Kooperation in Betreuung und Versorgung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Gahleitner, Silke/Homfeldt, Hans Günther/Fegert, Jörg (2012). Gemeinsam Verantwortung für Kinder mit speziellem Versorgungsbedarf übernehmen? Hindernisse und Lösungswege für Kooperationsprozesse: In: Gahleitner, Silke/Homfeldt, Hans Günther (Hg.): Kinder und Jugendliche mit speziellem Versorgungsbedarf. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 247-272.
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2006). Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gundelfinger, Ronnie (1997). Welche Hilfen brauchen Kinder psychisch kranker Eltern? In: Kindheit und Entwicklung. 6. Jg. S. 147 - 151.
- Gurny, Ruth/Cassée, Kitty/Gavez, Silvia/Los, Barbara/Albermann, Kurt (2007). Kinder psychisch kranker Eltern: Winterthurer Studie. Zürich: Fachhochschule Zürich, Hochschule für Soziale Arbeit.
- Gutmann, Renate/Fellmann, Lukas/Müller, Brigitte (2012). PAPPEL: Grundlagen für das Konzept. Basel, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (unveröffentlicht).
- Klein, Petra (2014). Einfach mal unbeschwert Kind sein dürfen. Neue Praxis, 44. Jg. (5), S. 521-530.
- Gredig, Daniel /Sommerfeld Peter (2010). Neue Entwürfe zur Erzeugung und Nutzung lösungsorientierten Wissens In: Otto, Hans Uwe/Polutta, Andreas/Ziegler, Holger (Hg.): What works - Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit? Zum Konzept evidenzbasierter Praxis. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 83-98.
- Gredig, Daniel (2011). From Research to Practice: Research-based Intervention Development in Social Work. Developing practice through cooperative knowledge production. In: European Journal of Social Work. 14. Jg. (1). S. 53-70.
- Kromrey, Helmut (2000). Fallstricke bei der Implementations- und Wirkungsforschung sowie methodische Alternativen. In: Müller-Kohlenberg, Hildegard/Münstermann, Klaus (Hg.): Bewertung von Humandienstleistungen. Evaluation und Qualitätsmanagement in Sozialer Arbeit und Gesundheitswesen. Opladen: Leske & Budrich, S. 19-58.
- Lamnek, S. (2005a). Qualitative Sozialforschung (4. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Lenz, Albert (2005). Kinder psychisch kranker Eltern. Göttingen: Hogrefe.

- Lenz, Albert (2008). Interventionen bei Kindern psychisch kranker Eltern Grundlagen, Diagnostik und therapeutische Massnahmen. Göttingen: Hogrefe.
- Lenz, Albert (2010). Ressourcen fördern. Materialien für die Arbeit mit Kindern und ihren psychisch kranken Eltern. Göttingen: Hogrefe.
- Lenz, Albert/Jungbauer, Johannes (2008). Kinder und Partner psychisch kranker Menschen: Belastungen, Hilfebedarf, Interventionskonzepte. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Mayring, Philipp (2010). Qualitative Inhaltsanalyse (11. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Marotzki, Winfried (2003). Leitfadeninterview. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hg.), Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Ein Wörterbuch. Opladen: Leske+Budrich. S. 114.
- Menold, Natalja (2007). Methodische und methodologische Aspekte der Wirkungsmessung. In: Sommerfeld, Peter/Hüttemann, Matthias (Hg.). Nutzung von Forschung in der Praxis. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 26-39.
- Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef/Kraimer, Klaus(Hg.), Qualitativ-empirische Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 441-471.
- Oelerich, Gertrude/Schaarschuch, Andreas (Hrsg.) (2005). Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München, Basel: Ernst Reinhardt.
- Otto, Hans-Uwe (2007). What Works? Expertise im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin: AGJ.
- Pawson, Ray/Tilley, Nick (2009). Realist evaluation. In: Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas/Ziegler, Holger (Hg.). Evidence-based practice – modernising the knowledge base of social work? Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich. S. 151-180.
- Perzmaier, Christiane/Sonnerberg, Birgit (2013). Patenschaften praxisnah. Herausforderungen und Umsetzung von Kinder- und Familienpatenschaften.
- Petr, Christopher G./Walter, Uta M. (2009). Evidence-based practice: a critical reflection. In: European Journal of Social Work. 12. Jg. (2). S. 221-232. Weinheim: Beltz Juventa.
- Riebschleger, Joanne (2004). Good days and bad days: experiences of children of a parent with a psychiatric disability. In: Psychiatric Rehabilitation Journal. 28. Jg. S. 25-31.
- Schone, Reinhold/Wagenblaus, Sabine (2002). Wenn Eltern psychisch krank sind... Kindliche Lebenswelten und institutionelle Handlungsmuster. Münster: Votum Verlag.
- Sommerfeld, Peter/Hüttemann, Matthias (2007). Evidenzbasierte Soziale Arbeit : Nutzung von Forschung in der Praxis. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Szylowicki, A. (2003). Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern. In: Forum Erziehungshilfen, 9. Jg., S. 142-148.
- Tashakkori, Abbas/Teddlie, Charles (2003). Major Issues and Controversies in the use of mixed methods in social and behavioral research. In: Tashakkori, Abbas/ Teddlie, Charles (Hg.), Handbook of mixed methods in social and behavioral research. Thousand Oaks: Sage. S. 3-50.
- Trepte, Horst-Volkmar (2008). Patenschaften und Psychoedukation für Kinder psychisch kranker Eltern. In: Lenz, Albert/Jungbauer, Johannes (Hg.), Kinder und Partner psychisch kranker Menschen. Belastungen, Hilfebedarf, Interventionskonzepte. Tübingen: DGTV-Verlag. S. 81-90.
- Walsh, Froma (2002). A family resilience framework: Innovative practice applications. In: Family Relations. 51. Jg. (2). S. 130-137.
- Werner, Emmy E./Smith, Ruth S. (2001). Journeys from childhood to midlife: Risk, resilience, and recovery. Ithaca NY: Cornell University Press.
- Wiegand-Grefe, Silke/Mattejat, Fritz/Lenz, Albert (Hg.) (2011). Kinder mit psychisch kranken Eltern: Klinik und Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wiesner, Reinhard (2012). Rechtliche Perspektiven zu den Kooperationsnotwendigkeiten der sozialen Dienste. In: Gahleitner, Silke/Homfeldt, Hans Günther (Hg.): Kinder und Jugendliche mit speziellem Versorgungsbedarf. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 234-246.
- Wille, Nora/Bettge, Susanne/Ravens-Sieberer, Ulrike/BELLA study group (2008). Risk and protective factors for children's and adolescents' mental health: results of the BELLA study. In: European Child and Adolescent Psychiatry, 17. Jg. (Suppl. 1). S. 133-147.
- Wolin, S.J. & Wolin, S. (1993). Bound and Determined: Growing up Resilient in a Troubled Family. New York: Villard.

Anhang

Anhang I: Kategorisierung der Wissensbestände aus ausgewählten Praxisprojekten und Regelangeboten aus Deutschland als Grundlage für die Konzeptentwicklung (Fellmann 2011)

- Patenschaften für Kinder psychisch Kranker Eltern **München**.
- Pateneltern **Flensburg**- für Kinder psychisch kranker Eltern.
- Patenschaften für Kinder psychisch erkrankter Eltern **Berlin**.
- Paten-Projekt-**Köln**.
- Patenschaften für Kinder und Jugendliche psychisch kranker Eltern **Kassel**.
- Patenschaften für Kinder: das **Kieler** Modell.
- Patenprojekt "Kleine Angehörige" **Wolfsburg**.
- Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern, Landkreis **Wolfenbüttel**.
- Patenschaftsprojekt der **Brücke Elmshorn e.V.**
- Patenschaftsmodell **Günzburg e.V.**
- Patenschaftsprojekt für Kinder psychisch kranker Eltern FIPS des Landkreises **Peine**.
- Patenschaften für Kinder psychisch kranker und / oder junger Mütter **Hamburg**.
- Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern **Bremen**.
- Projekt KiP: Ehrenamtliche Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern im Landkreis **Ravensburg**.
- Projekt zur Unterstützung von Kindern psychisch kranker Eltern **Baden-Württemberg**.

Anhang II: Inhaltsverzeichnis Konzept *HELP! Patenschaften*

1 Ausgangslage

2 Trägerschaft

3 Ziele und mögliche Wirkungen einer Patenschaft

4 Definition der Zielgruppe

5 Patinnen und Paten

5.1 Anforderungen und Voraussetzungen an Patinnen und Paten

5.2 Aufgaben im Rahmen einer Patenschaft

6 Organisation der Patenschaften

6.1 Zugangswege zu einer Patenschaft für Nutzerfamilien

6.2 Matching

6.3 Professionelle Begleitung der Patenschaften

6.4 Auflösung der Patenschaften

7 Rahmenbedingungen von Patenschaften

7.1 Entschädigungsleistungen an Patinnen und Paten

7.2 Einsatzvereinbarung

7.3 Patenschaftsvereinbarung

7.4 Sozialzeitausweis

7.5 Versicherungsschutz

8 Interinstitutionelle und interdisziplinäre Kooperation

8.1 Institutionelle Vernetzung

8.2 Fallbezogene Zusammenarbeit

9 Kinderschutz

9.1 Schutz des Patenkindes in der Patenfamilie

9.2 Schutz des Patenkindes in der Nutzerfamilie

10 Öffentlichkeitsarbeit

10.1 Anwerbung von Patinnen und Paten

11 Qualitätssicherung

11.1 Patenschaftskoordination

11.2 Fachliche Begleitgruppe

11.3 Organisations- und Entscheidungsstrukturen

11.4 Weiterbildung der Patinnen und Paten

11.5 Wissenschaftliche Projektbegleitung

11.6 Forschungsbasierte und kooperative Konzeptentwicklung

11.7 Evaluation

Anhang III: Ergebnisse Motivationsfragebogen

Fragebogen Nutzerinnen und Nutzer (n= 17)

Ich interessiere mich für eine Patenschaft für mein Kind, ...	ja	eher ja	eher nein	nein	weiss nicht	keine Antwort
... weil es mir von Freunden, Bekannten oder Kollegen empfohlen wurde	0	1	1	9	0	6
... weil ich in der Zeit, während der mein Kind bei den Paten ist, wichtige Dinge erledigen kann.	7	6	0	2	0	2
... weil es die Beziehung zwischen mir und meinem Kind verbessern kann, wenn ich Zeit habe etwas für mich zu machen.	9	5	0	0	0	3
... weil es mir von einer Fachperson, der ich vertraue, empfohlen wurde	11	3	0	2	0	1
... weil ich glaube, dass es eine schöne Erfahrung für mein Kind sein könnte	15	0	0	0	0	2
... weil ich möchte, dass mein Kind neben mir auch noch eine andere erwachsene Bezugsperson hat	17	0	0	0	0	0

Etwas Sorgen bei einer Patenschaft macht mir ...	ja	eher ja	eher nein	nein	weiss nicht	keine Antwort
... die Frage, ob ich mit den Pateneltern gut auskomme.	1	5	1	7	0	3
... die Regelung der Besuchszeiten meines Kindes bei den Paten.	2	4	2	8	0	1
... das Bringen und Abholen des Kindes.	2	4	0	9	0	2
... die Frage, ob sich mein Kind in der Patenschaft wohlfühlt.	8	3	2	3	0	1
... dass etwas Unvorhergesehenes und Unangenehmes passieren könnte.	6	1	4	5	0	1

Falls es zu schwierigen Situationen kommen sollte, gibt mir Sicherheit, ...	ja	eher ja	eher nein	nein	weiss nicht	keine Antwort
... dass die Patenschaft von der Patenschaftsordinatorin begleitet wird.	13	1	0	0	0	3
... dass ich in der Regel gute Lösungen für die meisten Probleme finde.	12	1	1	1	0	2
... dass ich zuverlässige Personen in meinem privaten Umfeld habe (Freunde, Bekannte), mit denen ich über allfällige Probleme reden kann.	5	3	3	3	0	3
... dass ich zuverlässige professionelle Ansprechpersonen habe (z.B. Sozialarbeiter, Psychologin, Psychiater).	12	1	2	0	0	2
... dass ich die Patenschaft wieder beenden kann, wenn es nicht geht.	15	2	0	0	0	0

Ich erhoffe mir von der Patenschaft, ...	ja	eher ja	eher nein	nein	weiss nicht	keine Antwort
... dass ich mir weniger Sorgen um mein Kind mache als jetzt.	9	3	0	3	0	2
... dass ich mehr Zeit für mich habe.	8	6	0	2	0	1
... dass sie meinem Kind Sicherheit gibt.	12	2	1	1	0	1
... dass sie meinem Kind gut tut.	16	0	0	0	1	1
... dass mein Kind Dinge mit den Pateneltern unternehmen kann, die ich nicht so gerne mache oder nicht kann.	10	5	1	0	0	1

Fragebogen Patinnen und Paten (n= 29)

Ich interessiere mich eine Patenschaft zu übernehmen, ...	ja	eher ja	eher nein	nein	weiss nicht	keine Antwort
... weil ich in meiner jetzigen Lebenssituation Zeit habe, mich ehrenamtlich zu engagieren.	18	8	3	0	0	0
... weil ich gerne Zeit mit Kindern verbringe.	24	4	0	0	0	1
... weil ich vom Angebot des Patenschaftsprojekts überzeugt bin.	26	2	1	0	0	0
... weil ich selbst in einer ähnlichen Situation wie diese Kinder aufgewachsen bin.	4	2	2	20	0	1
... weil ich Freunde habe, die in einer mit diesen Kindern vergleichbaren Situation aufgewachsen sind.	4	2	6	15	0	2
... weil ich beruflich mit Leuten mit einer psychischen Erkrankung zu tun habe/hatte.	5	6	4	12	0	2
... weil ich beruflich mit Kindern von psychisch erkrankten Eltern zu tun habe/hatte.	4	4	3	16	0	2

Als grosse Herausforderung bei einer Patenschaft stelle ich mir vor, ...	ja	eher ja	eher nein	nein	weiss nicht	keine Antwort
... eine gute Beziehung zum Kind aufzubauen.	15	4	7	3	0	0
... eine adäquate Beziehung zur Mutter des Kindes herzustellen.	10	12	4	2	0	1
... mit den Unsicherheiten umzugehen, die mit der Erkrankung der Mutter zusammenhängen.	8	7	7	7	0	0
... die regelmässigen Treffen mit dem Kind zu organisieren.	9	3	6	11	0	0
... das Kind auch wieder loslassen zu können, wenn es nach Hause geht.	10	2	7	10	0	0
... die Verantwortung für das Kind zu übernehmen, wenn es bei mir/uns ist.	12	2	8	7	0	0

Falls es zu schwierigen Situationen kommen sollte, gibt mir Sicherheit, ...	ja	eher ja	eher nein	nein	weiss nicht	keine Antwort
... dass die Patenschaft durch die Koordinatorin professionell begleitet wird.	26	3	0	0	0	0
... dass ich/ wir in der Regel gute Lösungen für die meisten Probleme finde/n.	13	13	0	0	2	1
... dass ich/wir ein gutes Netzwerk von Leuten habe/n, die uns unterstützen können.	11	10	5	2	0	1

Ich erhoffe mir von der Patenschaft, ...	ja	eher ja	eher nein	nein	weiss nicht	keine Antwort
... dass ich eine Familie unterstützen kann.	16	10	2	0	0	1
... dass ich ein Kind unterstützen kann.	29	0	0	0	0	0
... dass ich eine/n psychisch belastete/n Mutter/Vater unterstützen kann.	16	10	3	0	0	0
... andere Paten und Patinnen kennenzulernen.	3	6	14	5	0	1
... dass ich an Lebenserfahrung dazugewinne.	8	13	5	2	0	1
... lustige und/oder schöne Momente und Erlebnisse mit dem Patenkind zu teilen.	20	8	0	0	0	1
... dass ich eine Tätigkeit ausüben kann, die eher meinen Interessen entspricht als mein Beruf / die Schule / mein Studium.	3	5	6	14	0	1
...dass ich durch meine ehrenamtliche Tätigkeit Anerkennung erhalte.	2	1	10	15	0	1
... dass ich Verantwortung übernehmen kann.	14	6	6	2	0	1
... mir wichtige Werte meines Glaubens pflegen zu können.	2	1	5	18	1	2
... mir wichtige gesellschaftliche Werte, wie Solidarität pflegen zu können.	9	13	1	3	2	1
... dass ich das, was ich bei meiner ehrenamtlichen Tätigkeit lerne, später im Beruf gebrauchen kann.	1	1	7	18	0	2
... dass ich durch meine ehrenamtliche Tätigkeit die Möglichkeit habe, Erfahrungen über mich selbst zu sammeln.	2	9	12	4	0	2
... etwas Gutes zu tun.	13	11	2	1	1	1

Anhang IV: Verwendung der entwickelten Arbeitsinstrumente

Die angeführte Liste enthält Aussagen zur Verwendung der Vorlagen der Patenschaftskordinatorin:

- **Anmeldeformulare für Nutzer- und Patenfamilien:** verwendet wie vorgesehen
- **Anmeldeformular für den Informationsabend** für interessierte Patinnen und Paten: es sind keine regelmässigen Informationsabende geplant, die Anmeldungen erfolgen häufig nach kurzen Telefongesprächen
- **Leitfäden für Erstgespräche mit Nutzerfamilien und Patinnen und Paten:** waren zu Beginn sinnvoll, um die Gespräche zu strukturieren, danach kaum mehr gebraucht
- **Leitfaden für das erste Kennenlerngespräch** zwischen Nutzer- und Patenfamilie: wird nicht benötigt
- **Protokollvorlagen** für Erstgespräche mit Nutzerfamilien, Patinnen und Paten: verwendet wie vorgesehen
- **Protokollvorlage für den Matchingprozess:** die vorgesehene Protokollierung hat sich als zu aufwändig und als wenig wichtig erwiesen. Protokolliert wird hingegen das Matchinggespräch.
- **Checklisten** für Prozessabläufe mit Nutzer- und Patenfamilien: wird nicht genutzt
- **Patenschaftsvereinbarung** zwischen Nutzer- und Patenfamilie und dem Projektträger und **Einsatzvereinbarung** für Patinnen und Paten: die beiden Vorlagen wurden zu einem Dokument zusammengeführt
- **Kindesschutzvereinbarung** mit Patin, bzw. Paten: verwendet
- **Merkblatt Kindesschutz für Patenkinder** mit einer Notfalltelefonnummer: verwendet
- **Monatsjournal** für Patinnen und Paten: verwendet, gutes Instrument als Grundlage für Rückfragen der Koordinatorin an die Patinnen und Paten
- **Spesenerfassung** für Patinnen und Paten: es stellt sich immer mehr die Frage, wie die Pauschalen allenfalls mit geringerem Aufwand abgerechnet werden könnten.